

VII. Erziehung.

A. Ueber Erziehung im Allgemeinen.

Unter allen menschlichen Begriffen ist Erziehung
der allermenschlichste.

Herzog Carl August.

Denn über nichts, was da mehr göttlich wäre,
kann ja wohl ein Mensch rathfragen, als über seine
Erziehung, oder über die Erziehung der Seinigen.

Platon

(von der Weisheit).

Was Erziehen heißt? diese Frage sollte sich Jeder, der zur Erziehung berufen ist, vorlegen und sollte sie zu beantworten suchen. Berufen zur Erziehung aber sind alle Aeltern. Sind sie der Heiligkeit ihrer Verpflichtungen auch alle inne geworden, haben selbst in den gebildeten Ständen wohl alle Aeltern die Antwort auf jene Frage gesucht und gefunden?

Wenn man aus der täglichen Erfahrung schließen darf, so scheint eine große Zahl der Menschen der Ansicht zu sein, die Schulen seien die eigentlichen Erziehungsanstalten. Schicken die Aeltern ihre Kinder in die Schule, so glauben sie ihrer Verpflichtung für die Erziehung derselben Genüge geleistet zu haben. Solche Aeltern bedenken nicht, daß die Schule wohl

die Denkkraft entwickelt und positives Wissen mittheilt, daß aber unterrichtet werden doch noch etwas anderes ist, als erzogen werden.

Erziehen heißt, den ganzen Menschen, nach seinen mannigfaltigen Gaben und seiner vielseitigen Bestimmung, ausbilden. Dazu ist die Schule, die es vorzugsweise mit dem Stoff des zu Erlernenden zu thun hat, nicht der rechte Ort, dazu ist in ihr nicht die genügende Zeit; das Verstandesleben hat von ihr vorherrschend keine Entwicklung zu erwarten, die Pflege aber des sittlichen, des Gemüths-Lebens, die harmonische Entfaltung des Gesamtmenschen muß sie zum größten Theile dem Hause zuweisen*).

Im Hause nun ist es zunächst und zumeist die Mutter**), welcher die heilige Pflicht der Erziehung obliegt. Wie wichtig auch der väterliche Einfluß für den Sohn und nicht minder für die erwachsende Tochter sei, ohne die vorwiegende Einwirkung der Mutter kann der Vater selbst seine Söhne nicht schön ausbilden. Der Mutter gehören die frühesten, die tiefsten Einwirkungen auf ihre Kinder. Das erste Lächeln des Säuglings, das erste Lallen des Kindes, die Mutter rief es hervor, ihr gilt es; von der Mutter geht jeder Fortschritt in der ersten, so wichtigen, meistens die ganze spätere Lebensrichtung bestimmenden Entwicklung der kindlichen Natur aus, ihr bleibt für immer das Herz ihres Kindes am nächsten. Große Macht, große Verantwortung haben die Mütter! ihr Schoß, ihre Brust, ihr Gemüth sollte nach Gottes Willen die Wiege der Menschheit, die ihrer Beredlung sein. Sind sich die Mütter auch dessen genug bewußt? Sich geltend machen,

*) Siehe VII. A. 18. und VII. A. 27. a. b.

**) Siehe IV. B. 1. c. — VII. A. 7. — IV. C.

sich hervorthun in dieser Welt möchten die Frauen, sie träumen von Emancipation, von höherer Stellung und während dessen wartet die Welt vergebens auf ihre rechte Geltendmachung, um von ihrem Einfluß, ihrer Richtung zum Besseren zu empfangen durch die Erziehung ihrer Kinder.

Eine folgerechte Anleitung, nach welcher jeder Mensch, der erziehen will, sein tägliches Pflchttheil abarbeiten könnte, läßt sich nicht geben. Wie sehr der Erziehsinn durch das, was Andere über Erziehung gedacht und erfahren, geweckt und gebildet werden kann*), dennoch nicht in Registern von Regeln, sondern in der ganzen Mannigfaltigkeit des Individuell-Menschlichen, wie es in jedem Gebildeten auf besondere Weise zu einer, der reinen Menschlichkeit entsprechenden Erscheinung gelangt, da entspringt der lebendig sprudelnde Bildungsquell für das kommende Geschlecht. Aus Euch selbst, aus dem, was Ihr aus Euch zu machen verstandet, aus dem Begriff, welchen Ihr über Menschen-Bestimmung und -Entwicklung in Euch zu reifen vermochtet, müßt Ihr Aeltern, Ihr Väter und Mütter schöpfen können, wenn Ihr erziehen wollt. Gar mannigfache Wirkungen treffen bei der Erziehung eines Menschen zusammen, ihm seine Gewöhnungen und Neigungen, so wie seinem Willensvermögen den Grad der Kraft und die Richtung auf das Sittliche zu geben. Was Ihr selbst vermöge Eures Charakters und Eurer Bildung seid, was Ihr darstellt in Eurem ganzen Leben und Treiben, den Geist, den Ihr in Eurem Hause zu erschaffen wißt, das Alles wirkt mit Euch bei Eurem Erziehen bildend oder verbildend. Um gut erziehen zu können, müßt Ihr selbst erzogen sein und als Erziehene leben und handeln.

*) Siehe VII. A. 2.

Nach dem Gesichtskreis, den Ihr zur Sache mitbringt, wird sich das richten, was Ihr in der Erziehung erstreben wollt, so wie die Art, wie Ihr es erstrebt. Gute Erziehung setzt bei den Erziehenden das Erfassthabeu der Idee schöner Menschlichkeit, setzt warme Liebe und Opferfähigkeit für diese Idee voraus. Neben sorgfältiger Pflege und Bewahrung der natürlichen Körper- und Seelen-Entwicklung ist gute Erziehung die geistige Ernährung, welche ein zweites höheres Erschaffen des Menschen in ihm wirkt; sie ist ein Bündniß des bewußten Menschengeistes mit der Natur, in welchem der Mensch sich selbst zu höherer Bildung fortzupflanzen strebt; denn nicht das, was wir selbst geworden sind, sondern das Bessere, was wir sein möchten, den Menschen, wie ihn uns in seiner Vollendung denken und in dieser Gestalt ihn lieben, das wünschen wir aus unsern Kindern werden zu sehen.

Liebe für die Idee reiner Menschlichkeit und Opferfähigkeit für dieselbe, sagte ich, setze eine gute Erziehung voraus; denn wo könnte man weniger Mühe scheuen dürfen und mehr sich selbst verleugnen und beherrschen müssen, als bei der Erziehung, da sie eine völlige Hingabe an das kindliche Leben, wie es sich naturgemäß leise aus seiner Unentwickeltheit zur Mündigkeit durchentsaltet, und die stets zu Schutz und Hülfe bereite, leitende Hand des Erziehenden erfordert; wer aber wird auf der anderen Seite weniger eine solche Mühe scheuen, ja ganz aufhören sie als Last zu empfinden, als derjenige, welcher selbst mit Liebe im Erziehungsberufe lebt, und, gleichsam fortgezogen von der Idee des unter seiner Pflege schön sich entfaltenden Menschen, in der Erfüllung des Erziehungs-Berufes vielmehr sich selber genügt, als sich opfert.

Freilich thuts auch hier die Liebe nicht ohne Einsicht und Umsicht. Um unsere Erziehungsaufgabe in der Wirklichkeit

zu erfüllen, haben wir vielfältige Abrechnungen mit dieser zu halten, mit unseren so wie unserer Kinder Kräften, mit unseren äußeren Verhältnissen, mit jedem Mittel, welches uns bei ihrer Erziehung zu Gebote steht oder versagt ist. Wenn das Verstehen der Bildungsmittel, Verstehen, wie weit die uns umgebenden Umstände die Erziehung fördern oder beeinträchtigen, und eben so das Verstehen der Natur des Kindes, ehe diese selbst sich versteht, die nächste Forderung ist, so ist das die weitere: dem erreichbaren Ziele dieser Natur vor auszuschauen und sie hülfreich durch äußere Anstöße, wie durch innere Entwicklungskrisen diesem Ziele entgegenzuleiten.

In jeder Individualität liegt für das offene Erzieher-Auge ein Schlüssel zu ihrer Entwicklung, zu ihrer Bildung zu rein menschlicher Gestalt, in jeder liegen Warnungen vor Vergehen in der Wahl der Erziehungsmittel. Es bleibt ein großer Irrthum der Aelter, wenn sie in der ursprünglichen Begabung ihrer Kinder Ehre und Scham, statt Verpflichtung und Berechtigung lesen. Kinder sind „göttliche Gaben, die herabkommen in ihrer eigenen Gestalt“ und wenn auch Niemand leugnen wird, daß Erziehung in hohem Grade die Bildung eines Menschen fördern oder stören könne, so ist doch die Ansicht, daß Erziehung Alles im Menschen zu erschaffen vermöge, eine sehr gefährliche, weil sie uns verführt die Grundbedingung außer Auge zu setzen, welche bei jedem, was Erziehung geben könnte, nicht in der Natur des Zöglings fehlen darf.

Auf die Natur des Kindes hat also der Erzieher stets große Rücksicht zu nehmen*); nach ihr müssen das Ziel und der Weg, welche er zu verfolgen hat, verschieden erwählt und be-

* *) Siehe VII. A. 3.

stimmt werden. Dieses Ziel ist für jeden Menschen ein anderes; es giebt kein Modell der Bildung für Alle, weil keins die Natur-Erfüllung Aller in sich einzuschließen vermöchte. Deshalb kann es, sobald es auf die unmittelbare praktische Anwendung abgesehen ist, auch keine allgemein gültigen Erziehungs- und Bildungs-Regeln geben, sondern der vernünftige Erzieher muß jede Regel, wenn sie ihre Güte bewähren soll, für die Individualität seines Zögling's erst wieder anwendbar machen.

Herbart sagt: den denkenden und zugleich praktischen Erzieher müsse die Größe seiner Aufgabe entweder sehr drücken oder sehr erheben. Wenn es dabei dennoch manche Erziehende gibt, bei denen weder das Eine, noch das Andere der Fall ist, weil sie eben jene Größe gar nicht gewahren, sondern, statt aus Liebe zu Kindern und zum Beruf, sich äußerer Rücksichten wegen das Erziehungs-geschäft und die Gesellschaft der Kinder gefallen lassen, und wenn auch so manche Aelter'n weder in sich selbst, noch in denen, welchen sie die Erziehung ihrer Kinder übergeben, die zu diesem Berufe nöthigen Eigenschaften vermissen, wenn vielleicht der anspruchloseste, ihnen bequemste Erzieher auch als der für ihre Kinder passendste ihnen erscheint, so liegt darin eine schmerzliche Demüthigung und zugleich ein Unheil für die Menschheit. O daß ein klarer Begriff über die Wichtigkeit und das Wesen guter Erziehung in den Frauen sich ausbildete! Wenn alle Mütter wüßten, was ihren Kindern frommt und schadet, was sie selbst ihnen zu leisten vermögen und was sie für dieselben einfordern und abweisen dürfen, dann würden ihre Söhne und Töchter und durch sie das ganze kommende Geschlecht die segensreichste Frucht davon empfangen.

Mit der Ausbildung alles Nicht-Menschlichen hat es die Erziehung, wenn sie auch Winke der Natur in Bezug auf das Geeignetsein zum späteren Beruf nicht übersehen soll, doch

vorzüglich zu thun. Abgesehen von der Erlangung bestimmter Kenntnisse und einer durch sie erzielten Verstandesentwicklung, findet aber alle menschliche Bildung ihren Mittelpunkt nur im Sittlichkeitsgefühl und dieses, wenn es mit der eigensten Natur wirklich verschmolzen sein soll, muß fest im Gemüthe eingewurzelt sein.

Den Anbau und die Pflege dieser Wurzel und ihrer Reime, welche der Mensch aus einer Zeit, wo er noch unverantwortlich für sich selbst ist, hinaustragen wird in das Leben als Mitgabe, ja als Grundlage des Sittlichkeitsgefühls seiner ganzen Zukunft, liegt nun eben vorzüglich in der Hand des Weibes. Wie in ihrem Schooße alles organische Dasein sich bildet, so sollte auch der unsterbliche Menscheng Geist an ihrem Herzen erwachen. Wunderbar hat die Natur das Weib, die Mutter dazu ausgerüstet. Eine Brücke baute sie hinüber aus ihrem Sein in das eigenste Wesen des Kindes: sie gab dem Weibe Kindlichkeit, die von der Mutterliebe erst recht ihr volles Leben einsaugt. Es ist kein sich Herablassen, nein! die Mutter lebt wirklich in ihrem Kinde, sie lebt selbst in allen Empfindungen, in den ersten schwachen Begriffen ihres Kindes; mit dem ersten Liebeszeichen, mit den ersten Sprachlauten des Kindes begrüßt sie ihren eigenen Gewinn; jede Fortgestaltung seines Wesens wird auch ihr zum Besitz. Während der Vater wohl den Maßstab des Erwachsenen an das Verhalten des Kindes legt, wird die Mutter stets seiner Kindlichkeit gerecht. Ganz im Verständniß und somit ganz in der Gewalt der Mutter ist die kleine Seele; tiefe, für immer unauslöschliche Eindrücke wirkt die Mutter in ihrem Kinde.

Goethe nennt die Ehrfurcht einen höheren Sinn des Menschen, den Niemand mit auf die Welt bringt und der doch das ist, worauf Alles ankommt, damit der Mensch

nach allen Seiten ein Mensch sei, und wir brauchen uns nur, im Gegensatz dazu, einen für Gutes und Schönes stumpf-fühllosen, oder einen dasselbe durch Frivolität entweißenden Menschen zu denken, um die Tiefe jenes Ausspruchs zu gewahren.

Diese Ehrfurcht, welche die Würdigung und Verehrung des Höheren ist, und in der Erhebung zu demselben eine Besignahme unserer göttlichen Menschenbestimmung und zugleich die Voraussetzung aller Sittlichkeit, gründet die edle, die fromme Mutter für sein ganzes Leben in der Seele ihres Kindes. Schöpferisch wirkt ihre reine Lebensanschauung, ihre Würdigung des Guten, des Richtigen, des Schönen in dem jungen Gemüthe*); in der Religion, welche sich aus ihrer Seele in die ihres Kindes überträgt, erschafft sie jener Ehrfurcht den lebendigen Ausgangspunkt, wie dem Sittlichkeitsgefühl den unerschütterlichen Ankergrund**); in dem Glauben an einen vollkommenen Gott, an die Berufung des Menschen zu seiner Ebenbildung, in dem an die göttliche Liebe und Gnadenhülfe gibt sie den Willensbestrebungen ihres Kindes die für immer rechte Richtung und Begrenzung und erschafft in ihm den späteren höheren Gesichtspunkt für Welt und Leben, für Menschen-Wirken und -Trachten. In die Begriffe ihres Kindes, in seine ganze Bildung überträgt sie allmählig durch Wort und Beispiel die im Christenthume

*) Aus dem Einfluß seiner Mutter bringt der Mann ein Gegengewicht mit gegen die Uebermacht des Verstandes über das Gefühl, gegen die des Wirklichen über das Ideale, welche ihm in seiner zukünftigen Entwicklung droht. Das, was er neben seiner Mutter Edles empfunden, ist ihm auch ein Wirkliches geworden, das er weiß, und woran er deshalb nicht aufhören kann zu glauben.

**) Siehe VII. A. 5. k — u.

ruhende Humanität. Leben gewinnen durch ihre Erzählungen vor den Augen des Kindes die Gestalten in der heiligen Schrift, werden zu Trägern sittlicher Ideen und ewiger Wahrheiten. Jene kindliche Glaubenszuversicht pflegt die fromme Mutter in der Seele ihres Kindes, zu welcher auch der gereifteste Menschen-Geist und -Verstand, wenn er seine Bahn durchlaufen, seine Grenzen ausgemessen hat, immer wieder zurückkehren wird, wenn Schmerz, Liebe und Selbstbewußtsein ihm die Frage nach einem letzten, höheren Zwecke unseres Menschen-Daseins nicht erlassen wollen, eine Frage auf die er nimmer durch seinen Verstand die genügende Antwort zu finden vermag. So offenbart sich immer auf's Neue durch edle und fromme Mütter das den Unmündigen, was keine Weisheit der Welt je zu übertreffen vermag und was dennoch Raum hat in der Seele eines Kindes.

Aber — wenn sie nun nur Alle die rechten Mütter wären, damit für immer ihr Wort, wie ihr Sein und Thun in ungeschwächter Geltung dastehen dürfte vor den Augen ihrer Kinder! Nicht alle Mütter wirken segensreich in der Erziehung, selbst nicht alle die, welche die Religion zum Beistand zu haben glauben. Eben weil die weibliche Natur reich ist, verführt sie die Frauen, welche sie beherrschen darf. Leicht wird die bloße natürliche Mutterliebe zum Verzieher statt zum Erzieher; häufig verdankt mütterlicher Einfluß seine Geltung nur der Unmündigkeit des Kindes und schwindet, ohne Früchte gelassen zu haben, mit dieser. Nur ihr eigener sittlicher Werth sichert den Müttern eine segensreiche und bleibende Wirkung auf ihre Kinder. Nur an den Müttern, die selbst wahre Menschen sind, erheben sich auch die Kinder zum Menschenthum. Die rechte Mutter hat die Frau durch ihre Herzensbildung und — wenn sie es vermag — durch ihre Geistesbildung erst aus sich

zu erschaffen. Wenn sie die höhere sittliche Kraft und Einsicht bei der Mutter fühlen, wenn sie sich und die Umstände besser von der Mutter als von sich selbst verstanden sehen, dann bleiben auch der erwachsende Jüngling, auch die reisende Jungfrau in der letzten Tiefe ihrer Seele noch immer ganz in der Gewalt der Mutter. Entbehren können sie die Hülfe derselben erst ohne Schaden, wenn sie durch ihre Vernunft und ihren Willen sich selbst ganz in eigener Gewalt haben; bis dahin werden sich Beide aus den Aeltern zu ergänzen streben. Schade wenn sie bei erwachendem Urtheil vor den versagenden Fähigkeiten derselben eher zurückweichen müssen, nur auf Pietät sich zu beschränken haben.

Wo der Vater im Hause ein geistiger Vater seinen Kindern wurde, wo die Mutter, wenn längst das Grab sie deckt, doch noch als die bessere Hälfte ihres Gewissens von ihnen empfunden wird, da entwachsen gewiß schöne humane Bildungen dem Hause; da fehlte es aber auch denen, welchen sie die Miterziehung ihrer Kinder anvertrauten, weder an rechten Begriffen über Erziehung und Menschenbestimmung, noch an der Liebe für diese Bestimmung, welche in allen zur Erfüllung des Erzieherberufes nöthigen Opfern die eigene Genüge findet.

Herbart sagt: „Das pädagogische Interesse ist nur eine Aeußerung unsers ganzen Interesses für Welt und Menschen, und der Unterricht concentrirt alle Gegenstände dieses Interesses — da, wohin sich unsre gescheuchten Hoffnungen endlich retten, in den Schooß der Jugend, welches der Schooß der Zukunft ist. Außerdem ist der Unterricht sicherlich leer und ohne Bedeutung, und Keiner, der nicht jenen Standpunkt inne hat, sage uns, er erziehe mit ganzer Seele! das ist eine hohle Phrase.

„Entweder du täuschest dich und Andere, wenn du dir das Recht anmaßest, Erzieher zu sein, da du doch nichts zu voll-

bringen vermagst durch Erziehung, oder die größere Hälfte deiner Besinnung muß auch dem gehören, was du dem Kinde mittheilst, was du ihm zugänglich machst, muß dem Bilde gehören, was deine Erwartung von der zukünftigen, durch sorgfältige Pflege gebildeten Menschheit dir zeichnet, dem Gedanken an das, was diese Menschheit werde leisten können.

„Dann allein kann aus deiner Seele eine Fülle des Unterrichts strömen, welche der Fülle der Erfahrung sich vergleichen darf; dann wird dein bewegtes Gemüth auch dem Hörer freie Bewegung geben und in dem weiten Bau deiner Lehrart wird Raum genug sein für tausend Nebengedanken, ohne daß das Wesentliche an seinem Rechte einbüße. Dann werden deine Lehrstunden ein Umgang mit deinem Zögling, der ihm auch deine Persönlichkeit zu einem reichen, ihn ansprechenden Gegenstand der Erfahrung macht. Dann werden durch dein Leben auch die großen historischen und poetischen Personen Leben erhalten in den Augen des Kindes, und ohne eines dritten zu bedürfen, werdet Ihr Euch oft in großer, gewählter Gesellschaft befinden.“

Und ferner:

„Pädagogik als Wissenschaft ist Sache der Philosophie; Erziehungskunst als Fertigkeit in der Ausübung ist Sache des Bedürfnisses, des allgemeinen, dringenden, täglichen Bedürfnisses; eines vielgestaltigen, welches andere Anforderungen macht unter den höheren Ständen, andere unter den niedern, andere Versuche hervorruft in Schulen, andere in Häusern, andere Erfahrungen herbeiführt beim männlichen, andere beim weiblichen Geschlechte.“

Und Jean Paul: „Ueber die Erziehung schreiben, heißt beinahe über alles auf einmal schreiben, da sie die Entwicklungen einer ganzen Welt im Kleinen zu besorgen und zu be-

wachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, sind vorher unter der Hand des Erziehers dagewesen. — Wenn aber ein Foliant über Erziehung doch nur ein Bruchstück bleibt, so gibt es eben darum über einen so unerschöpflichen Gegenstand kein Buch zu viel, denn da, wo nur Bruchstücke möglich sind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.“*)

1. Begriff und Wesen der Erziehung.

a) Erziehung im engeren Sinne ist jene Entwicklung und Fortbildung der menschlichen Kräfte, die sich die Natur nicht selber geben kann, die deshalb eine zweite Hand mit Absicht unternimmt, die sowohl den Anlagen als der Bestimmung der Menschennatur angepaßt ist, die irgend ein Menschenindividuum in den Stand setzt, sein Selbstführer durch das Leben zu werden, und die so lange anhält, bis er sein Selbstführer werden kann.

Sailer, über Erziehung für Erzieher.

b) Der Mensch wird nur durch Menschen so Mensch, wie er es werden soll, und die bestimmte Behandlung, wodurch er es wird, ist es, was man unter Erziehung versteht. Also ist es sein erstes Menschenrecht, erzogen zu werden, und die heiligste Pflicht derer, unter welchen er heranwächst, ist es, ihn zu erziehen.

F. H. Chr. Schwarz.

c) Der Geist der Erziehung ist Nichts, als das Bestreben, den Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordenen.

Jean Paul. Levana.

d) Der Mensch ist das, was er als Mensch sein soll, erst durch Bildung.

Hegel.

e) Ich habe immer gedacht, man bessere das Menschengeschlecht, wenn man die Jugend bessere.

Leibnitz.

*) Siehe Seite 305 g.

f) Mit jedem Kinde, das Gott gibt, drängt sich die pädagogische Aufgabe der Aeltern erneut und vergrößert an dieselben hinan.

R. v. Raumer.

g) Erziehung ist wie das wichtigste Familiengeschäft, so auch die bedeutendste Staatsangelegenheit.

Garve.

h) Eine gute Erziehung ist die beste Oekonomie, und Unwissenheit die theuerste Sache im Lande.

Adam Smith, über den Wohlstand der Völker.

i) Je mehr Rechte ein Staat seinen Bürgern einräumt, desto mehr muß er für ihre Erziehung und geistige Bildung sorgen.

Washington.

2. Einiges über Erziehungs-Regeln und Wege.

a) Eine Wissenschaft, wie man nach gewissen Regeln aus Kindern Menschen zu einem vorgeschriebenen Charakter erziehen könne, gibt es nicht.

A. W. Rehb erg.

b) Bei der Erziehung gibt es für die Entwicklung auch nicht einer einzigen Idee oder Empfindung eine sichere Berechnung; weil tausend bereits entfaltete oder künftig darauf einwirkende Momente sich ihrer Berechnung entziehen.

M. Enk, über Bildung und Selbstbildung.

c) Nach Gedachtem handeln ist unbequem, sagt Goethe; mehr als unbequem, ungenügend sind gar manche pädagogische Regeln für die Fälle wirklicher Erziehung.

R. v. Raumer.

d) Ihre Gülte werden die Erziehungsregeln immer nur in dem Maße bewähren, wie der vernünftige Erzieher sie anwendbar auf die Individualitäten seiner Zöglinge zu machen weiß.

Nach Herbart.

e) Es gibt eine Erziehungsgabe, welche zeigt, daß die Erziehung mehr Kunst als Wissenschaft ist.

Schwarz.

f) Erziehungsweisheit und Unterrichtskunst sind kein blos angebornes Talent, obgleich beide ein solches voraussetzen, sondern sie müssen entfaltet und gründlich erlernt werden.

Rosette Niederer.

g) Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautlese, nur aber noch keine Wein- und Fruchtlese aus den unzähligen Erziehbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung verloren gehen, blos weil sie etwa in einem zu dickschweren Werke eingekerkert nieder sinket oder in einem einblättrigen verflattert?

So wenig zwar eine solche uneinige Gedankencollecte die Regel selber lehren könnte, so würde sie den Erzieh Sinn, der diese anweist, doch wecken und schärfen.

Jean Paul.

h) Gute Erziehungslehren sind eingestimmte Saiten eines vielstimmigen Instrumentes. Man muß dasselbe spielen können, und man muß Musik in sich selbst tragen, wenn Wohlklang die Hörer erfreuen soll.

i) Ueberall, und so auch in der Erziehung, bedürfen wir des Aufblicks zum Ideale.

Schwarz.

k) Gottes Mitarbeiter seien die Aeltern, dann ist er der ihre.

R. v. Raumer.

l) Im frühesten Alterthum war die Erziehung eins mit dem Leben; man lehrte und lernte, indem man schaute, hörte und that, was der Vater zeigte, oder die Nation einflößte.

Schwarz.

m) Niemand glaube die ersten Eindrücke der Jugend überwinden zu können. Ist er in einer löblichen Freiheit, umgeben von edlen und schönen Gegenständen, in dem Umgange mit guten Menschen aufgewachsen, haben ihn seine Meister das gelehrt, was er zuerst wissen mußte, um das Uebrige leichter zu begreifen, hat er gelernt, was er nie zu verlernen braucht, wurden seine ersten Handlungen so geleitet, daß er das Gute künftig leichter und bequemer vollbringen

kann, ohne sich irgend etwas abgewöhnen zu müssen, so wird dieser Mensch ein reineres, vollkommneres und glücklicheres Leben führen, als ein Anderer, der seine ersten Jugendjahre im Widerstande und im Irrthum zugefetzt hat. Es wird so viel von Erziehung gesprochen und geschrieben, und ich sehe nur wenig Menschen, die den einfachen aber großen Begriff, der alles andre in sich schließt, fassen und in die Ausführung übertragen können. Goethe.

n) Kann aber Niemand geben, was er nicht hat, so muß auch die sittliche Idee, ehe Ihr sie Euren Kindern geben könnt, zuvor in Euch Aeltern vorhanden gewesen sein; sie muß es sein in Euch Lehrern und Lehrerinnen, Euch Erziehern und Erzieherinnen und eben so in Euch Jugendschriftstellern. Und in Kraft, Lebendigkeit und Tiefe muß sie in Euch vorhanden sein: mit einem Worte, Ihr müßt den sittlichen Ernst des Lebens begriffen und ergriffen haben *).

Enf.

o) Es ist erstaunlich, wie sehr Beispiel und Umgang auf die Kinder wirken, selbst gegen die entschiedensten Naturanlagen.

A. W. Reberg.

p) Das Beispiel! das Beispiel! ohne dieses bringt man es bei den Kindern zu nichts.

Rousseau.

q) Eine sehr beträchtliche Menge von Erziehungsfehlern, die sowohl in Häusern als auf Schulen von Aeltern und Lehrern begangen werden, würden wegfallen, wenn man das so äußerst wichtige Geschäft des selbst beobachtenden Rückblicks in seine Jugendjahre nicht versäumte **).

Niemeyer.

r) Ein Kind sei Euch heiliger, als die Gegenwart, die aus Sachen und Erwachsenen besteht.

Jean Paul.

*) Siehe VII. A. 22. a. b.

**) Unsere Unkenntlichkeit, der Mangel an Verständniß und Sympathie für Kindheit und Jugend machen Montaigne's Worte wahr: „Ich habe von meiner Amme mehr gelernt, als von allen meinen Lehrern.“ Siehe VII. A. 26 s.

s) Nur darin liegt Verstand, wenn der, welcher Alles kennt, das Höchste und Untadelhafte voranstellt, um gleich damit dem Mittelmäßigen und Schlechten den Riegel vorzuschieben; — ein Verfahren, welches bei der Erziehung von unendlichem Nutzen ist.

3. 3. Thibaut.

t) Es läßt sich nicht läugnen, daß das Leben in jedem bürgerlichen Verhältniß seine eigenen Ansichten habe, welche von frühem an bei der Erziehung nicht außer Acht gelassen werden dürfen, wenn das Individuum bei aller innern Trefflichkeit durch seine Unkunde der äußern Verhältnisse, oder durch ein unglückliches Mißkennen der seinigen, nicht dennoch Gefahr laufen soll elend zu sein. Doch bleibt für alle Zeiten, alle Stände, jedes Geschlecht die eine Wahrheit stehen, als Hauptsumme aller Erziehungslehre: Lasset Eure Kinder Menschen werden, seid ihnen förderlich zur Entwicklung aller ihrer Anlagen; ziehet aber keine ungebührlich hervor, bringet sie nicht in Treibhausluft, daß sich Alles aus dem Kern frisch und kräftig ernähren und dem späteren Leben Stand halten könne.

Caroline Rudolphi.

3. Individualität.

a) Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben.

Goethe.

b) Die wirklichen Menschen sind durch und durch individuell, und wenn wir sie erziehen, bessern, umstimmen wollen, so müssen wir uns mit unsern Einwirkungen dieser ihrer Individualität anschließen.

Bencke.

c) Jedes Thier erzieht (wenn ich anders das Wort für diesen Fall gebrauchen darf) seine eignen Jungen vollkommen gut, weil in jedem einzelnen Thier die Grenzen seiner Gattung sowohl gewahrt als erfüllt sind, weil bei der Entwicklung eines Thieres Natur und Anleitung zu einem Ziele drängen; dagegen auch die gelungenste Darstellung der Menschheit immer einen besondern Menschen

zeigen wird, immer ein Individuum, nie ein bloßes Exemplar der Gattung, welches neben dieser als gleichgültig verschwinde.

Herbart.

d) Die Erziehung hat die Eigenthümlichkeit und Einzigkeit der Persönlichkeit zum rechten Maß und zum Bewußtsein zu bringen, die Würde des Individuums zu sichern, in welcher der Geist Gottes der Würdenverleiher ist, der sich in keinem Menschen wiederholt.

Nach A. Young.

e) Bei der Erziehung der Individualität Gewalt thun, das hieße Geschäfte übernehmen, die keinen Dank verdienen können. Es ist die Ehre des rechten Erziehers, daß man an dem Manne, der seiner Willkür unterworfen war, eine scharf gezeichnete Individualität, das reine Gepräge der Person, der Familie, der Geburt und der Nation unverwischt erblicke.

Herbart.

f) Jeder Mensch soll auf eine eigene Art die Menschheit darstellen, in eigner Mischung ihrer Elemente, damit auf jede Weise sie sich offenbare, und Alles wirklich werde in der Fülle des Raumes und der Zeit, was irgend Verschiedenes aus ihrem Schoße hervorgehen kann.

Schleiermacher. Monologe.

g) Ehret die angeborene Natur Eurer Kinder. Das vergebliche Bemühen sie zu ändern hat bei manchem Kinde von gutem Willen eine Muthlosigkeit erzeugt, die mit dem Fehlerhaften auch die Kraft zum Guten zerstörte, und hat das Kind, welches keinen guten Willen hatte, seinen schlimmsten, natürlichen Begierden verfallen lassen.

A. W. Rehberg.

h) Es ist bekannt, daß die nicht aus zu weichem Thon geformten Menschen nicht eben darauf warten, welchen Charakter ihnen der Erzieher zu geben beliebe. Wie oft wird in dieser Hinsicht unnütz gesorgt und gearbeitet, um hervorzubringen, was sich von selbst macht und was man am Ende, wenn es fertig ist, nehmen muß, wie es sich findet.

Herbart.

i) Man darf die Eigenthümlichkeit der Menschen nicht zu hoch anschlagen. Vielmehr muß man für ein leeres in's Blaue gehendes

Gerebe die Behauptung erklären, daß auch in der Schule der Lehrer sich sorgfältig nach der Individualität seiner Schüler zu richten, dieselbe zu studiren und auszubilden habe. Dazu hat er keine Zeit. Die Eigenthümlichkeit der Kinder wird im Kreise der Familie geduldet; aber mit der Schule beginnt ein Leben nach allgemeiner Ordnung, nach einer Allen gemeinsamen Regel; da muß der Geist zum Ablegen seiner Absonderlichkeiten, zum Wissen und Wollen des Allgemeinen, zur Aufnahme der vorhandenen allgemeinen Bildung gebracht werden.

Hegel's Ansichten v. Dr. Thaulow.

k) Naturgemäß erziehen heißt nicht, annehmen, daß die Natur eines Kindes an sich gut sei, als sei dasselbe aus dem Paradiese gekommen und habe nur unter den Menschen diese oder jene Unart angenommen, die weislich berechnete Erziehung auszulöschen habe, um das ursprünglich reine Naturel in seiner Schönheit wieder herzustellen; die Natur ist ursprünglich in keinem Menschen so gut, daß man sie nur sich selbst überlassen könnte, ohne daß sie einer Verbesserung bedürfte, vielmehr ist eben darum die Erziehung so nothwendig, weil man einem Grundbösen entgegenwirken muß, und zwar vom frühesten an, damit das Gute an das Licht hervorkommen könne und Nahrung erhalte.

Schwartz.

l) Es giebt aber in der Erziehung, wie überall, nur einen sicheren Weg, die schädlichen Keime zu unterdrücken und auszurotten; diesen nämlich, daß die als entschieden gut erkannten auf jede Weise genährt, gepflegt und gekräftigt werden.

M. Enk. Ueber Bildung und Selbstbildung.

m) Wo der Erzieher den Zögling zwar nicht seinen Wünschen entsprechend, aber eben so richtig als diese handeln sieht, hat er seine Wünsche zu unterdrücken.

Herbart.

n) Eine leichte Aufgabe ist es nie, einem Kinde Ausbildung zu geben, das in seinen Naturanlagen von den unsrigen ganz verschieden ist. Ja, es ist schon schwer, gegen ein Kind von einer uns etwas fremden Natur nur gerecht zu sein, da man sich fast nicht in

dasselbe hinein denken kann. Und dennoch haben die meisten Väter oder Mütter diese zu lösen, da seltner gleichgeartete Begabungen sich verbinden, als verschiedene. Denn nicht das Gleiche sucht sich in beiden Geschlechtern, da das schon Eines ist, sondern das Verschiedene, damit es Eins werde. So geschiehet es vor unsern Augen. Demgemäß finden sich oft unter den Geschwistern die größten Contraste; jede Mutter sollte den Originalcharakter ihres Kindes nicht verkennen, sollte diesen studiren, die besondere Natur eines Jeden erforschen, es dieser gemäß behandeln und nie von Allen das Gleiche fordern, oder die ganz verschiedenen Individualitäten einander zum Muster stellen. Was von verschiedenen Naturen in einander übergehen kann, das geschieht ohne Zuthun der positiven Erziehung, macht sich in's Geheim von selbst; dagegen bewirkt absichtliches Streben aufs Höchste slavische Nachahmung.

Caroline Rudolphi.

o) Jeder Mensch ist beschränkt genug, den andern zu seinem Ebenbild erziehen zu wollen.

Goethe.

p) Das eben ist der große Irrthum der meisten, die da erziehen und bilden, daß sie im Vertrauen auf ihre pädagogische Weisheit und die Untrüglichkeit ihrer psychologischen Einsichten der Meinung sind, Alles lasse sich anpflanzen und anerkennen, während wir doch bei allem Bilden und Erziehen zunächst auf die Winke der Natur achten sollten, wie denn alle Erziehung sich schließlich darauf beschränken muß, die vorhandenen Naturanlagen zu unterstützen und zu fördern.

M. Enk.

q) Jeder Kopf hat seinen eignen Charakter, so wie jedes Herz. Zu jeden Anlagen des Herzens gehören besondere Fähigkeiten und eigenthümliche Kräfte des Verstandes, um sie zu unterstützen. Man weiß also selbst in der That nicht, was man thut, indem man einer natürlichen Neigung oder Fähigkeit durch kräftige Mittel sich widersetzt. Es ist unmöglich voranzusehen, was aus einem so wider-natürlich eingezwängten, oder in ein Treibhaus verpflanzten Geiste werden wird. Man ist nie sicher, ob nicht ein durchaus verschobener Charakter daraus entsteht.

A. W. Rehb. g.

r) Freilich soll die ganze Moralität des Menschen aus der Entwicklung seiner eignen Empfindungen und Neigungen ohne Beinträchtigung oder Verletzung der Natur hervorgehen; aber es ist eine falsche Anwendung dieser Ansicht, wenn wir den Einfluß vernachlässigen wollen, den unsre verständigen Bemühungen und unsre Bildung auf jene Entwicklung zu üben hat; es ist eine falsche Ansicht in der Kultur, nur die Feindin der Natur zu sehen, statt den Beruf derselben zu einer höheren Erfüllung der Natur anzuerkennen, einen Beruf, dessen Verwirklichung wir mit zu erschaffen haben.

A. W. Rehberg.

s) Einer gewissen Harmonie sollen wir auch für die Individualität zustreben. Als Menschen von getrennter Sinnesart, deren jeder mit seiner Individualität groß thut und keiner den Andern versteht, läßt sich kein gutes Bild der menschlichen Gesellschaft zusammenstellen. In jedem Einzelnen sollen wir dem Gleichgewicht des Ganzen zustreben.

Herbart.

t) Es gibt Perioden im Leben, in welchen die physische Natur, von welcher die Fähigkeiten des Geistes und die Neigungen des Herzens sehr abhängig sind, schnell große Veränderungen erleidet, und zugleich ganz neue Geistesanlagen entspringen, oder andere sich festigen oder manche vernichtet werden. Es geschieht oft, daß die Geisteslebhaftigkeit, welche man an einem Kinde bewundert, in dem heranwachsenden Jüngling plötzlich verschwindet, oder daß auf der andern Seite der träge, in sich gefehrte, verschlossene, wie es schien stupide Knabe, als Jüngling mit ausnehmender Kraft des Geistes und großer Ueberlegenheit erscheint.

A. W. Rehberg.

4. Natürlichkeit.

a) Die Jugendzeit, wo Alles in uns blüht und glüht und schäumt und träumt, und wo das Herz ohne Wissenschaft und Kunde der Welt oft so richtig weissagt, ohne zu wissen warum, so daß wir in reiferen Jahren uns verwundern, wie richtig es war.

Arndt.

b) Es ist ein schöner Geist der Erziehung: die Bildung von innen heraus zur Entfaltung der Seelenschönheit und Lebensweisheit.

Schwarz.

c) Naturgemäß erziehen, das ist seit Rousseau so ziemlich allgemeiner Grundsatz geworden, obgleich lange nicht genug verstanden und noch weniger befolgt. Bald hält man die Kinder unten in der Gemeinheit und vernachlässigt sie; bald richtet man sie ab in zierlichen Geberden, und schraubt sie in alle Unwahrheit der Affectation hinauf. So läßt man den Geist entweder unter der Erbscholle verschnachten, oder man übergibt ihn der Lüge, wenn nicht der Himmel auf andere Weise hilft.

Schwarz.

d) Beständig beachtet, aber unmerklich beachtet sollten Kinder sein. So sehr sie der Mutter Hauptsache sein sollen, so wenig dürfen sie es wissen. — Ein ohne Nebengedanken spielendes Kind ist etwas sehr schönes, das Gegentheil etwas unleidliches.

R. v. Raumer.

e) Ein Kind, das viele Sittensprüche auf der Zunge hat, ohne sie weder dem Verstande eingeprägt, noch mit der Anwendung verbunden zu haben, wird gar bald einem dürren Gewächs gleich, das man, statt eigene Früchte zu erzielen, mit fremden Perlen bekranzt.

Herder.

f) Es geht bei uns Alles dahin, die liebe Jugend frühzeitig zahm zu machen, und alle Natur, alle Originalität und alle Wildheit auszutreiben, so daß am Ende Nichts übrig bleibt, als — der Philister. *)

Goethe bei Eckermann.

g) Was soll nur aus alle den artigen Kindern werden?

Johnson.

h) Was bildet man nicht immer an unserer Jugend! — Da sollen wir bald diese, bald jene Unart ablegen, und doch sind die Unarten meist ebensoviel Organe, die dem Menschen durch das Leben helfen.

Goethe.

*) S. VII. A. 22. mmm. nnn. III.

i) Wer mehr oder Anderes bilden will, als wozu die Natur Form und Stoff gab, wird nicht Bildung, sondern Verbildung bewirken.

H. Zschokke.

k) Ich fürchte, unsere allzusuorgfältige Erziehung liefert uns Zwergobst. Lichtenberg, vermischte Schriften.

l) Bei künstlich veranlaßten moralischen Erschlitterungen, die unnütz das Gemüth aus der gewohnten Lage bringen, springt es leicht in's Extreme zurück, wie man nachher lacht über einen leeren Schreck. — Dann ist an Empfindung verloren, statt gewonnen.

Herbart.

m) Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen, aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer vollkommenen Entwicklung behülflich zu sein, anstatt ihnen Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen. Anstatt den Zögling den freien Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie nach ihrer Art gebrauchen soll.

Forster. Ansichten.

n) Es gibt einige Menschen von genug feinem Gefühl und scharfem Beobachtungsgeiste, daß sie sich ganz selbst erziehen. Solche störe man nicht.

A. W. Rehberg.

o) Armseelig ist aber der Erziehungsgrundsatz, welcher die Menschen schlechthin zur Natur verweist. In einer Geschichte der Erziehung ist nichts wichtiger als die Einwirkung eines bildenden Stammes.

Schwarz.

p) Mitten unter kultivirten Menschen einen Naturmenschen zu erziehen, das muß dem Erzieher ebenso viele Mühe machen, als es nachher den Erzogenen kosten möchte, unter so heterogener Gesellschaft fortzuleben.

Herbart.

q) Aus der Erschlaffung des Menschen, welchen Erziehung gewöhnte, allen seinen Kräften und Neigungen den freien Lauf zu

lassen und welcher sich stets mit dem: „Ich bin nun einmal so“ tröstet, aus der Unempfindlichkeit gegen den sittlichen Werth der Dinge gibt es keine Errettung. A. W. Rehb erg.

5. Belebung des Sittlichkeitgefühls und religiöse Bildung.

a) In der Selbstachtung gibt die Erziehung der sittlichen Bildung eine der festesten Stützen. Selbstachtung ist die Scheu, etwas zu thun, oder zu sagen, was dem Bewußtsein, sowohl der Würde unserer sittlichen Natur im Allgemeinen, als dem unseres sittlichen Werthes im Besonderen, widersprechen könnte*). Euf.

b) Die Kunst, sittliche Ideen in dem kindlichen Verstande zum Selbstbewußtsein zu bringen, ist so schwer, wie sie oft es scheint, nicht. Wenn nur der Einwirkende nicht zu flach ist, nicht zu künstlich und somit zu ungeschickt sich benehmen wollte! Eine sorgsame Mutter von gesundem Verstande und einfachem Gemüthe beschämt da alle Künsteleien und alle subtilen Theorien. Versucht es, das Kind bei jedem Fehltritt, bei jeder Vorschrift auf eine ungekünstelte Weise zuerst in sich selbst zurückzuführen, und es sich selbst klar zu machen: alles Uebrige ist dann geschehene Arbeit. Wie durchaus in der sittlichen Bildung, ist auch hier das Erkennen die Grundlage, auf der allein in der Folge ein festes Gebäude sich erheben kann. Nirgends taugt das Gefühl zu einer festen, sicheren Grundlage, auch bei Kindern nicht.***) Kein Satz dürfte bei Pädagogen mehr Widerstand finden; und dennoch ist kein Satz richtiger. Ueberall, wo die Beweggründe zum Handeln auf dem Gefühle ruhen, halten sie nur so lange vor, als dieses selbst vorhält. Das aber ist biegsam und schwankend, und wandelbar seiner Natur nach. Das klare Erkennen allein ist abgerundet, fest und

*) Die Selbstachtung darf nicht mit falschem Ehrgefühl verwechselt werden, dessen Anregung eins der gefährlichsten Mittel in der Erziehung ist. Selbstachtung beruht in Treue gegen die Sittlichkeit, während sowohl Stolz als Ehrsucht im Dienste der Selbstsucht stehen und schon an und für sich unmoralisch sind.

**) Siehe Seite 330. z.

sicher in sich selbst. Darum besteht es auch fest und unwandelbar in sich selbst: und nur gewaltsam kann das Handeln damit in einen Widerspruch treten*).

Entf.

c) Nur die eigene sittliche Persönlichkeit hat auch personbildende und versittlichende Kraft. Erziehen heißt nicht Vor sich hinstreben, sondern Zu sich heranziehen. So liegt aller Möglichkeit wahrer Erziehung die Forderung zu Grunde, daß man selbst etwas Rechtes, selbst eine sittlich tüchtige Persönlichkeit ist, und die Erziehung führt ganz auf die Selbsterziehung und Selbstbildung des Menschen als auf ihre letzte Grundlage zurück.

Th. Mertens.

d) Man weiß ja, wie die Kinder nicht zumeist das ihnen absichtlich Mitgetheilte erfassen, sondern mittelst eines feinen Instinkts, der später beim Erwachen des Verstandes viel stumpfer wird, die Gedanken, Ansichten, Urtheile, Stimmungen und Wünsche der Erwachsenen aus ihren Mienen und Augen lesen, und zwar grade die am schärfsten, die sie verbergen wollen. Und was sie sehen, thun sie nach. Also hütet Euch, Ihr Erwachsenen.

Th. Mertens.

e) Die sittliche Idee ist einfach und strenge; und so einfach und strenge, wie sie ist, müßt Ihr sie in die Brust Eurer Kinder senken, wenn sie da einwurzeln und Früchte bringen soll. Gegen die Einfachheit fehlt Ihr, wenn Ihr unablässig bemüht seid, neue Ideen in den Kindern zu entwickeln, sie in jedes Gespräch zieht, sie bei jeder Gelegenheit mitzusprechen veranlaßt. Aus den sogenannten geistreichen Kindern kommen viele Flachköpfe, wenn nicht Schlimmeres; und nur zu oft werden auf unnatürliche Weise die Kräfte gereizt ohne alle sichere Berechnung. Die letzte aber beruht allein darauf, daß im Fortschreiten des Lebens und der Bildung etwas Gegebenes in der Seele vorhanden sei, woran alle Eindrücke, die sie empfängt, alle Ideen, die sie schafft, sich anreihen, und dem sie sich unterordnen mögen. Die sittlichen Ideen aber sind es, die der Knabe, das Mädchen aus dem kindlichen in's Jünglings- und in's jungfräuliche

*) Siehe VII. A. 2. k.

Alter mit hinübernehmen soll. Sie sind klar und leicht faßlich nach ihren einfachsten Gründen und Beziehungen. — Eure Autorität ersetzt alles Uebrige; wenn Ihr sie anders zu brauchen wißt, oder sie nicht schon verloren habt. Gegen die Strenge der sittlichen Idee fehlt Ihr durch ein gewisses Abwischen des in ihr liegenden Ernstes, worin der wesentlichste Schaden der neueren Erziehung liegt. — Die Strenge der sittlichen Ideen leidet nirgends ein Markten und Mäkeln. Die Strenge der Form meine ich: denn überhaupt nur von dieser kann die Rede sein. Der Ernst ist keine Sache, die abgefüßt zu werden braucht. En f.

f) Jede sittliche Ermunterung, Warnung, Zurechtweisung, welche dem Jüngling, wie dem Mann, nicht auf eine der Eigenthümlichkeit seiner individuellen Naturanlage, oder ihrer bereits entschiedenen Richtung vollkommen entsprechende Weise geboten wird, gleitet ab, ohne irgend eine bedeutende Spur zurückzulassen. Wenn Tadel nicht haarscharf in's Ziel trifft, so wird er größtentheils unfruchtbar, ja nachtheilig sein; in jedem Gran Irrthum, der in einem Vorwurf liegt, wird der Angeeschuldigte ein schweres Unrecht sehen. En f.

g) Moralphregigten sind der Tod aller guten Erziehung*).

Roussseau.

h) Alle Moral muß aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergeht; man muß eben so wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen. Lessing.

i) Die Charakterstärke der Sittlichkeit kann nur in dem ganzen Gedankentreise der Menschen sicher gegründet werden**).

Herbart.

k) Es irren Menschen = Verstand und = Vernunft, die Gott zwar zum Herrn über Vieles, aber nicht über ihre eigenen Grenzen gesetzt hat; es schwankt das Menschengefühl, ob auch Gott ihm in der

*) Siehe VII. 21. s.

**) Siehe VII. 2. k.

Liebe alles Gesetzes Erfüllung vertraut hat. Nur bei Gott selbst ist der feste, der nimmerwankende Ankergrund für das sittliche Sein des Menschen. Nur durch die Religion, in welcher der Mensch sich in seinem Verhältnisse zu Gott, in seiner Gottähnlichkeit gewahrt wird, wird jener Ankergrund ein Besitz des Menschen. Ohne Religion gibt es wie kein wahres Menschenthum, so keine Erziehung zu demselben. Die christliche Religion offenbart nicht nur Gott, sondern sie bietet den Menschen in der Lehre, dem Beispiel, dem Opfertode ihres Stifters als unseres Mittlers mit Gott eine Humanität, welche jede früher von der Menschheit erreichte einschließt und übertrifft. Der Glaube, als innere Aneignung seines Geistes, führt zur Nachfolge Christi, und diese wird bei dem Hinblick auf das Leben und Wesen jedes wahren Christen immer wieder die Worte hervorrufen: „Siehe, welch' ein Mensch!“ —

l) „Religions-Kenntnisse gibt die Schule, einen religiösen Sinn aber muß die ganze Erziehung eines Menschen schon erweckt haben, ehe er die Religion kennen lernt.“*)

m) Herder beweiset, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und früheste Bildung überkommen haben; aber beweist er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieses, daß in Völkern, wie folglich in Menschen das Ideal älter ist, als die Wirklichkeit? Daß also dem Kinde das Höchste näher steht als das Niedrigste, daß es in ihm liegt**).

Jean Paul.

n) „In der Gottesidee, die Ihr in Euren Kindern anbaut, erschafft Ihr den Platz, auf dem, wenn ihr eigenes Urtheil erwacht ist und sie der Unzulänglichkeit aller Menschen und so auch der Euren

*) Vergl. VII. B. 3. b.

**) Falsch ist die Ansicht mancher Menschen, daß die Andachtsmiene, mit welcher das Kind neben der Mutter die Händchen zum Gebet faltet, nur Angelerntes und Unnatur sei. Weil das Kind sich geleitet und geschützt fühlt in seiner Ohnmacht und Unwissenheit, sind Vertrauen und Ehrfurcht gegen eine überlegene Macht ihm natürlich, wie sie es dem Gläubigen, der seinen Verstand der göttlichen Weisheit unterwirft, durchs ganze Leben bleiben. D. W.

sich bewußt werden, alle die Begriffe des Guten, welche Eure Erziehung sie fassen und lieben lehrte, dennoch gesichert sind. Gleich Mond und Sternen schwindet dann zwar der kindliche Wahn, aber im Sonnenaufgang.“

o) Nie wird Religion den ruhigen Platz in der Tiefe des Herzens einnehmen, der ihr gebührt, wenn ihr Grundgedanke nicht zu den ältesten gehört, wozu die Erinnerung hinaufreicht, wenn er nicht vertraut und verschmolzen wurde mit Allem, was das wechselnde Leben in dem Mittelpunkt der Persönlichkeit zurückließ. Immer von Neuem muß diese Idee an das Ende der Natur gestellt werden, immer als letzter Zweck, als letzte Voraussetzung einer jeden Kraft. Der Geist mag auch hier sich in Meinungen versuchen; der Charakter aber bürgt, daß man es nie wiänschenswerth finde ohne Religion zu sein, der Geschmack sei rein genug, nimmer die Disharmonie erträglich zu finden, welcher die Welt außer den Schranken sittlicher Ordnung, welcher sie ohne die Idee eines Gottes verfallen müßte*).

Herbart.

p) „Der erste Religionslehrer sei immer die Mutter.“

q) Niemand kann Religion lehren, als wer sie besitzt.

Jean Paul.

r) Das Studium der Bibel sollte nicht unterlassen werden, Sie sollte kein verschlossenes Buch bleiben**).

Necker=Caussure.

s) Schlicht und ernst zeigt ihnen den Heilsweg. Der überspannten Nährung, die ihr hervorbringt, folgt nur zu leicht abgespannte Gleichgültigkeit. Ist nun gar von dem Gerührten ein Lob über die Nährung empfangen worden, so geht die Nährung vorüber, aber die geweckte Eitelkeit nicht.

R. v. Raumer.

t) Der Grund, warum man in der Erziehung nicht aufrichtig bei der Religion Zuflucht sucht, liegt darin, daß man in ihr nur

*) Siehe VII. A. 21. qq. 22. g. 24. f. g.

**) Siehe VII. A. 24. f. g.

ein Mittel sieht, etwas Anderes zu erreichen, als sie selbst. Es ist eben so gewiß, daß die Religion auf Erden das beste Mittel ist, um Alles zu erreichen, was gut oder achtungswerth ist, als daß sie, wenn man sie nur als Mittel gebraucht, ihre Kraft verliert und ohne Wirkung ist.

Necker-Saussure.

u) Die Religion darf keinen Zweck haben, als sich selbst.

Necker-Saussure.

v) Jede fremde Religionsübung sei dem Zöglinge so heilig, wie die eigene und jedes äußere Gerüst dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Vorältern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur ein Menschengemüth sich ausdrückt.

Jean Paul. Levana.

6. Ueber Anfang und Ende der Erziehung.

a) Was der Mensch wird, davon empfing er die Keime schon vor dem sechsten Jahre.

Schwarz.

b) Der Anfang ist der entscheidende Punkt in der Erziehung. Es sind die ersten Kindheitsjahre, in welchen sich die herrschende Richtung für unsern ganzen Lebenslauf birgt. — Diese ersten Jahre gehören aber der Mutter. Das Heidenthum hatte sie ihr genommen; das Christenthum hat sie ihr zurückgegeben.

La femme, von Adolphe Monod.

c) Die Erziehung des Menschen wird größtentheils in den ersten sechs Jahren auf dem Schoße der Mutter vollendet. Was sich in den späteren Jahren in dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebenstagen seinem Herzen eingepflanzt.

W. v. Ketteler, sociale Fragen der Gegenwart.

d) Bei stummen, trägen, bequemen Müttern und Wärterinnen, die auf Nichts sehen, als Kinder still und ruhig zu machen, bleiben

die Sinne sowohl als die Seelenkräfte in einem langen Schlummer, und eine gewisse Gleichgültigkeit gegen Alles, was sie umgibt, wird zur Gewohnheit. Eine so vertraute Kindheit macht Dummlinge und Schlafmützen auf Lebenszeit*).

Thiemo.

e) Des Erziehers Aufgabe ist, sich allmählig seinem Zögling überflüssig zu machen.

Herbart.

f) Unterrichten, belehren läßt sich ein mündig gewordener Mensch noch, erziehen nicht mehr; und dies ist nicht etwa Folge des Erzogen-seins, sondern Folge der natürlichen Entwicklung. Eine plötzliche oder vorzeitige Beendigung der Erziehung hat fast immer verderbliche Folgen, weil der stetige Zusammenhang der Entwicklung zerissen und den natürlichen Anlagen und der Einwirkung der Welt ein zu schrankenloser Spielraum gelassen wird. Umgekehrt wirkt eine Verlängerung der erziehenden Vormundschaft über die natürliche Grenze hinaus entweder dadurch nachtheilig, daß die Selbstständigkeit, welche sich auf die Reife der natürlichen Entwicklung gründet, auf immer geschwächt oder zu einem späteren, aber gewalt-samen Hervorbrechen zusammengedrängt wird.

Eurtmann. Lehrbuch der allgemeinen Pädagogik. 1846.

g) Ehe du über das Gelingen einer Erziehung urtheilen willst, prüfe die Rückstände genau. — Der Rückstand der pädagogischen Experimente sind die Fehler des Erwachsenen.

Herbart.

7. Häusliche Erziehung.

a) Was wir noch von guten Sitten haben, das verdanken wir weit mehr der kräftigen häuslichen Erziehung, als öffentlichen Anstalten, oder dem Beispiele der gemeinen Welt.

F. J. Thibaut.

b) Die Kinder sollen ihre Heimat im Hause finden. Das Vaterhaus ist dem Einzelnen, was das Vaterland dem Ganzen,

*) Siehe VII. A. 22. ff.

der natürliche Boden, aus dem unsre Lebenswurzeln ihre Nahrung saugen. Die Liebe zum Vaterhaus ist ein heiliges Gefühl, das den Menschen durchs Leben begleitet und ihn oft im Alter, in Einsamkeit und Fremde mit religiöser Gewalt umschirmt. Darum muß dies Gefühl vor allem in den Kindern geweckt werden, es ist der tiefe Grund aller Kindlichkeit und alles kindlich Guten.

Lh. Mertens.

c) Die Hand aufs Herz! Könnten wir nicht, ohne unsere Geschäfte, unsere Erholung oder andere Pflichten deshalb zu vernachlässigen, der Erziehung unserer Kinder mehr Zeit und Mühe widmen, als wir es gewöhnlich thun? Sollten wir unsere Kinder nicht mehr, als es zu geschehen pflegt, zu einem Mittelpunkt unserer Sorgfalt machen? Würden wir ihnen dadurch nicht eine ungleich größere Wohlthat erweisen, als wenn wir nur darauf Bedacht nehmen, irdische Schätze für sie zu sammeln? Und würden sie dann nicht öfter, als es der Fall ist, ein reicher Quell der reinsten Freuden für uns werden?

Erziehungsergebnisse. Beitrag zur praktischen Erziehung für Aeltern und andere Erzieher. 1857.

d) Im Aelternhause verbirgt sich das Erziehen ins Leben, während in der Anstalt das Leben der Lehre dienen zu müssen scheint. Das geheime älterliche Bilden, unter welchem sich das Kind als selbstwachsend erschien, steht hier als nackte Absicht entthüllt.

Jean Paul.

e) Es ist noch nicht genug anerkannt, wie wichtig eine unschuldige und untadelhafte Jugend für das ganze Leben eines Menschen ist, und wie fast Alle, die diesen Vortheil genossen haben, ihn Niemandem schuldig gewesen sind, als ihren Mültern. W e i d e r.

f) Das Kind ist für Mann und Weib zum Symbol der Religion aufgestellt, allein die weibliche Natur selbst hat den höchsten kindlichen Sinn.

Schwarz.

g) Die Mültern haben es bei den Kindern mit den kleinen und kleinsten Diensten zu thun und in denen doch Großes verborgen

liegt, durch die der Boden sich bereitet und Samenfrüchte fallen, die erst in späteren Jahren sich entwickeln. Von Dingen ist hier die Rede, welche die Männer verächtlich Minuten, Kleinigkeiten nennen.

K. v. Haumer.

h) Nur sehr gebieterische Umstände dürfen eine Mutter vermögen, ihr Kind von sich zu lassen.

Necker-Saussure.

i) Es ist sehr zu bedauern, daß sich in unserer Art zu denken und zu leben so viele Hindernisse gegen die Vortheile einer häuslichen Erziehung finden.

A. W. Rehberg.

k) Die Schöpferin des häuslichen Glücks soll das Weib sein, aber aushäufliche Erziehung ist die Vorrichtung zum Gegentheil.

Zahn.

l) Die Pflicht, den Charakterfehlern ihrer Töchter im voraus zu begegnen, nimmt die Mütter eben so sehr in Anspruch, als die ihre Eigenschaften auszubilden.

Necker-Saussure.

m) Wie viele Mütter gibt es doch, welche diesen Namen kaum verdienen, aber wenn es eine Schmach für die weibliche Natur gibt, so ist es diese. Alle Keime des Guten werden in der jugendlichen Brust befestigt durch die Anhänglichkeit an das Haus und die Aeltern *), alle Keime des Guten können erstickt werden durch die Gleichgültigkeit gegen Beide.

Luiſe Büchner.

n) Was auch eine Mutter ihrer Tochter sagen mag, es wird durch das wieder ausgelöscht, was die Tochter sie im Widerspruche damit thun sieht.

Fenelon, über Erziehung der Töchter.

o) Was uns fehlt, ist der Muttersinn und die Mutterkunst, die das Göttliche im Kinde von seinem Keime an zu bewahren und zu bilden vermöchten, ehe das Sinnliche in demselben erwachte und den

*) Siehe VII. A. 11. e. f. g.

Gottessamen überwucherte. Die Mittel sind da, denn sie sind in die Natur des Mutterherzens geschrieben.

An Rosette Niederer — der Freund —
im Vorwort zu ihrer Erziehungsschrift.

p) Ob er gleich Vater und Mutter hatte, so war er doch in seiner frühesten Jugend schon von Vater und Mutter verlassen, denn er wußte nicht, an wen er sich anschließen, an wen er sich halten sollte, da sich beide haßten, und ihm doch einer so nahe wie der andere war

Diese ersten Eindrücke sind nie in seinem Leben aus seiner Seele verwischt worden.

Moriz. (Anton Reiser.)

q) Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat.

Jean Paul.

r) Das Vergnügen, welches eine Mutter in geselligen Verhältnissen findet, darf nur Nebensache sein.

Recker-Saussure.

s) Die Mütter der Cincinnaten und Scipionen waren kaum so lange aus dem Hause abwesend, als das Holz auf dem Herde brennte, um niederzubrennen.

Arndt.

t) Die zärtliche Mutter sprach:

Nur das kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe geben für meine guten Kleinen eine gewissenhafte Kinderwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an ihnen zu handeln schwur und der Himmel möge sie heimsuchen, wenn sie eine so theure Pflicht an meinen armen Wärmern je außer Acht und diese nur eine Minute aus dem Gesicht und in fremde Hände lassen könnte. Gott, wenn ich mir dies denke! Aber ach! was wissen solche Wesen von den Sorgen eines zarten Mutterherzens!

Sonst habe ich wohl (was mich tröstet) zweimal jeden Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittagessen, alle meine Kinder vor mich kommen lassen *).

Jean Paul.

*) Siehe III. 3. a — o.

8. Das Kindermädchen.

a) Keinem anderen als dem gutgearteten Mädchen vertrauet eure Kinder!

b) Ehret in euren Dienern die, welche mit Einfluß haben auf den Geist des Hauses, der die Lebenslust eurer Kinder bedingt. Einfluß steigt öfter und einwirkender von unten nach oben, als von oben nach unten. Manches Gemüth verschloß sich dem Vorgesetzten und steht offen dem, von dessen Seite es nie Beherrschung zu fürchten hat.

Schleiermacher.

c) Bei liebevoller und richtiger Behandlung wird das gute Kindermädchen gewissermaßen zur Vertrauten der Wünsche und Ideale, welche die Mutter für das Kind im Herzen trägt. Ein gutgeartetes Mädchen wird sich bald die größte Ehre daraus machen, mitzuhelfen, daß das Kind nicht Schaden nehme an Körper und Seele.

K. v. Raumer.

d) Den Diensthofen gegenüber haben Kinder nur zu bitten, nie zu befehlen. In Gegenwart der Kinder sollte man auch Diensthofen nicht tabeln oder sich tabelnd über sie auslassen. Das merken sich die Kinder nur zu gut und richten sich darnach. Die schlechte Magd aber werde, schon der Kinder wegen, baldigst entfernt *).

K. v. Raumer.

e) Wenn dein Kindermädchen schwatzt, lügt, nascht und trügelt, sollte wohl dein Kind von allem das Gegentheil bei ihr lernen können?

f) Die Idee, daß sie über die Aufmerksamkeit und die Zeit erwachsener Personen disponiren, ist oft nachtheilig für die Kinder.

Necker-Saujoure.

g) Selbst den besseren jungen Kindermädchen darf man Kinder nicht leicht allein auf Spaziergängen überlassen, da die Versuchung das eigne Vergnügen zu suchen zu groß ist.

K. v. Raumer.

*) Siehe VII. A. 21 bbb. ccc. fff.

h) Unter Nothfällen dem guten Mädchen die Kinder allein vertrauen, darf viel eher die Mutter, deren Gewissenhaftigkeit für die Kinder das Mädchen kennt, als die, welche wegen eifeln Zeitvertreibes gar häufig die Kinder verläßt.

R. v. Kaumer.

9. Erster Umgang mit Kindern.*)

a) Der Mensch hat so gut wie die Thiere seine Vater- und Mutterstimme, die den Kindern verständlich ist; in ihr ist seine ganze Seele bei dem Kinde. Und dieses versteht zwar die Worte nicht, aber es fühlt den Ton, lernt ihn kennen, um sein erstes Lieben zu lernen.

Salzman n.

b) Alle, welche über Erziehung nachgedacht, haben auch eingesehen, wie außerordentlich wichtig es sei, zu verhindern, daß keine Aeußerung der Ungebuld oder des Zornes, kein bitterer Ton, kein feindseliger Blick die Sinnesorgane der ganz kleinen Kinder erschüttere. Die Kinder fassen mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit alle leidenschaftlichen Erregungen auf und theilen den Eindruck, während sie noch gar nicht im Stande sind, den Grund derselben zu würdigen. Sie verstehen schon die Mienen, noch ehe sie die Worte verstehen. Wenn man die Kinder nur freundliche Gesichter sehen, und nur Ausdrücke der Sympathie und des Wohlwollens wahrnehmen läßt, so wird man bald auch in ihnen Weichheit des Gefühls entwickelt haben.

Necker-Saussure.

c) Ich erwähnte schon Hufelands Buch: „guter Rath an Mütter über die physische Behandlung kleiner Kinder“, ein Buch, das jede Mutter lesen und beherzigen, ja nach Jean Pauls Rath vor der Geburt ihres ersten Kindes auswendig lernen sollte. — Hier bemerkt Hufeland: man wolle immer nicht glauben, daß der Genuß freier Luft und vieles andere, was er rath, in der allerersten Lebenszeit mit kleinen Kindern vorzunehmen, für sie, die noch nichts davon zu merken scheinen, wichtig sein könne, und doch sei dies grade die Zeit, wo

*) Siehe VII. A. 21. ii. kk. II. mm. 22. e. f. fff.

nothwendig der Grund zu einem gesunden körperlichen Dasein des Kindes gelegt werden müsse. — Eben so wichtig und grundlegend, wie für den Körper die physische Behandlung in diesem frühen Lebenszeitraum, ist es die sittliche Behandlung für die Seele. Das Kind nimmt Eindrücke für das ganze Leben auf, noch ehe wir oft denken, daß überhaupt etwas Eindruck auf dasselbe macht. Wenn die Gebrechen der Seele, sagt Jean Paul, die den Kindern in den ersten Lebensjahren durch falsche Behandlung zugefügt werden, eben so sichtbar wären, als Beinbrüche, krumme Glieder, und andere leibliche Verletzungen, welchen gräßlichen Anblick würde dann unsere junge Nachkommenschaft gewähren!

R. v. Kaumer.

d) Die Sinne sind die Mittel geistiger Bildung, sie sind die Pforten, durch welche Vorstellungen zur Seele eingehe. Die Entwicklung der Sinne ist daher die nothwendige Voraussetzung der Geisteskultur; denn aus sinnlichen Eindrücken und Vorstellungen gehen unsere ersten Vorstellungen und Begriffe hervor, jede neue sinnliche Wahrnehmung bringt neue Vorstellungen, Ausdrücke und Gedanken mit sich.

Fr. Körner, der Volksschullehrer 1853.

e) Vom größten Nutzen ist es, Kindern vielfache Gelegenheit zur Einsammlung von Sachkenntnissen durch das Leben selbst zu geben. Denn es bleibt ewig wahr, je mehr Sachen Jemand anschaulich kennt, desto mehr Stoff zum Denken besitzt er, desto größer ist der Anreiz für ihn zum Vergleichen und Unterscheiden, zum Suchen und Wählen, also zum Denken, und der Erziehende hat unendlich viel gewonnen, wenn er es dahin gebracht hat, daß sein Zögling bei Allem was er sieht, spricht oder thut, sich etwas denkt oder doch denken kann.

Nach den *Erziehungsergebnissen*.

Beitrag zur praktischen Erziehung für Aeltern und andere Erzieher. 1847.

f) Auch der Grundsatz ist der Befolgung werth, das Kind von früher Jugend an anzuhalten, Alles genau zu betrachten, Alles richtig zu sprechen, überhaupt Alles, was es thut, nach Kräften gut

zu machen; denn es liegt darin ein wesentliches Förderungsmittel des eigentlichen ernstn Unterrichts in den spätern Knabenjahren.

Erziehungsergebnisse.

g) Die Beobachtung folgender fünf Regeln muß der Grund der ganzen Erziehung sein: Die Kinder in guter Laune erhalten. — Sie an Ordnung gewöhnen. — Unerlaubte Dinge bestimmt abschlagen. — Hingegen so viel als möglich gestatten, und nicht am Verbieten Freude haben. — Sie immer in Beschäftigung erhalten*).

Lavater.

h) Es gibt der unschädlichen Mittel viele, wodurch kluge Mütter das Schreien ihrer Kinder zu vermeiden wissen, ohne den Launen oder dem Eigensinn der Kinder zu fröhnen, und dem ganzen Hause, auch dem Manne wird (abgesehen von dem Kinde selbst) eine Wohlthat dadurch erzeigt. So z. B.: wenn man dem Kinde, da wo es wohl an ein und demselben Spielzeug oder in ein und derselben Stellung u. s. w. unmutig werden mag, eine Veränderung verschafft, ehe der Verdruß zum Ausbruche kam. Eben so, weshalb kann das Essen des Kindes, da wo es besonders verlangend ist, nicht um einige Minuten eher gebracht werden, daß es nicht erst weine, oder warum soll es zu heiß hereingebracht werden, daß das Kind Angesichts des Essens, statt (wie man irrig meint) in der Geduld, zur Gier geübt werde?

R. v. Raumer.

i) Oft hört man zu ganz kleinen Kindern sagen, indem ihnen die Suppe gegeben wird: „Iß doch, iß, sonst bekommt es die Schwester,“ oder „sonst esse ich es auf,“ oder: „Sieh, wie Schönes du hast, das hat Brüderchen gar nicht.“ Gleichgültig sieht manche Mutter es an, wie auf solche Weise Mißgunst und Eigennutz in dem Kinde angebaut werden, da man doch fast jedes Kind an die entgegengesetzte Tugend, an die Freude des Lebens gewöhnen könnte, so daß es selbst verlangen wird mitzutheilen. Eben so gefährlich ist es, Eifersucht in den Kindern zu erregen. „Sieh, wie mich das Kind liebt,“ hörte ich eine Mutter sagen, die absichtlich ein fremdes Kind vor ihrem so lange gekost, bis dieses in Zorn und Weinen gerieth.

Nach R. v. Raumer.

*) Siehe VII. A. 21. II. mm.

k) Das ganze Erziehungswesen, so wie der Umgang mit Kindern, muß liberal und fröhlichen Muths geübt werden.

Pöckels.

l) Spiele, d. h. Thätigkeiten, nicht Genüsse erhalten Kinder heiter.

Jean Paul. Levana.

m) Und lasse sich Niemand zu klug dünken und verachten Kinderspiel. *)

Luther.

n) Wenige Spielsachen, aber immer solche, mit denen es etwas anfangen kann, gebe man dem Kinde. Je einfacher das Spielzeug, je mehr es seiner Phantasie Spielraum gönnt, desto lieber spielt ein Kind mit demselben. Mag die Mutter zuweilen mit ihm spielen; nur werde das Kind nicht daran gewöhnt zu meinen: es brauche immer Jemand, der ihm spielen helfe.

R. v. Raumer.

o) Kinder wissen beim Spiele aus Allem Alles zu machen: ein Stab wird zur Flinte, ein Stückchen Holz zum Degen, jedes Bäumchen eine Puppe, und jeder Winkel eine Hölle.

Goethe.

p) Schon früh schenkt man den Kindern Bilderbogen; meistens waren sie bisher sehr häßlich, aber die Kinderphantasie sah hinein, was sich nicht heraus sehen ließ. **)

R. v. Raumer.

q) Befiehlt und verbietet Kindern nur da, wo es durchaus nöthig ist. Ich habe Aeltern gesehen, die den Kindern den ganzen Tag verboten und geboten, ohne diesen unzähligen Verboten und Geboten Nachdruck zu geben. Man verbiete nicht eher bis man auch entschlossen ist, die verbotene Sache unter keiner Bedingung mehr zu gestatten, und befehle nichts als was man durchsetzen will und kann. So wird man bald die Freude erleben, gehorsame Kinder zu haben, und glückliche; denn es gibt kein unglücklicheres und unzufriedeneres Geschöpf, als ein ungehorsames verzogenes Kind.

*) Siehe VII. A. 26. q. r. s.

**) Siehe VII. A. 22. h — q.

Das „Nein“ der Mutter beuge sich nie dem Schreien des Kindes, so wird es lernen, das „Nein“ ruhig hinnehmen oder mit Bitten dagegen einkommen.

K. v. Raumer.

r) Meistens kann man das als gewiß annehmen, daß die launigen und heftigen Kinder es nur sind, weil sie körperlich irgendwie leiden und es nur nicht sagen können oder wollen.

George Sand.

s) Weiber, Könige und Kinder,
Eben ihrer Schwachheit wegen
Werden sie uns achtenswerth;
Denn der Schwachheit nachzugeben
Ist des Starken Pflicht. Kinene,
Geben wir dem Kleinen nach!

Herder. Sib.

t) Nie außer der Zeit den Kindern Essen oder gar Leckereien geben oder geben lassen, so werden sie ohne Gier Große essen sehen. So werden sie auch frei von Naschhaftigkeit bleiben. Die Festtags-
suchenfrende soll darum keinem Kinde genommen werden und der unvernünftige Gaumen wird sie am freudigsten genießen.

K. v. Raumer.

u) Die Kinder haben in wohleingerichteten und geordneten Häusern eine Empfindung, wie ungefähr Ratten und Mäuse haben mögen; sie sind aufmerksam auf alle Ritzen und Löcher, wo sie zu einem verbotenen Naschwerk gelangen können; sie genießen es mit einer solchen verstoßenen wollüstigen Furcht, die einen großen Theil des kindlichen Glücks ausmacht.

Goethe.

v) Den Kindern muß man nicht merken lassen, wie lieb man sie hat. Denn sie greifen immer weit um sich.

Goethe.

w) Man entwöhne die Kinder nicht vom Bitten und Danken, — vom Abhängigkeitsgefühl. Auch die Abbitte erspare man nicht, daß dem Kinde ein ungefühnter, ein verschwiegener Fehl drückend bleibe.

K. v. Raumer.

x) Nur eine höchst unzarte Hand verlangt dem noch Worte des Bekenntnisses ab, der schon, indem er umkehrt oder der Warnung folgt, durch That beichtet.
Herbart.

y) Wer zu leicht und gerne beichtet, der schämt sich nicht.
Herbart.

z) Seien doch die Mütter vorsichtig mit ihrem Einwirken durch Hin- und Herrütteln der Empfindung, wenn nicht zugleich dem Gedankenkreise Zusätze zugeführt werden, welche Einsicht und Willen in dem Kinde erzeugen. Empfindungen an sich sind vergängliche Lichtbilder, die die vorhandenen Vorstellungen werfen; bald nachher hat sich der Gedankenkreis von selbst in sein altes Gleichgewicht zurückgesetzt und wenn er aus der Bewegung keinen Gewinn heimgebracht hat, so ist nur ein Schritt zur Abstumpfung der feineren Empfindung gethan.
Herbart.

aa) Nur kein langes Schmolzen! keine künstliche Gravität! keine mystische Verslossenheit! Und vor allem keine geschminzte Freundlichkeit! Wie mannigfach die Richtungen wechseln mögen, grade müssen alle Bewegungen bleiben.
Herbart.

bb) Erzieht nicht so viel; enthaltet euch alles entbehrlichen Aufwandes derjenigen Gewalt, durch welche man hin und her biegt, die Stimmung auf Kosten des Frohsinns beherrscht. Ihr stört zugleich die spätere frohe Erinnerung an die Kindheit und den heitern Dank, der so schön dankt.
Herbart.

cc) „Wißt Ihr es auch, wie verwachsen die Genüsse und Strebungen der Kinderzeit mit der Zukunft des erwachsenen Menschen sind, wie Alles, was das Kind gepflegt, gehofft, gesorgt hat bei seinen Spielen und Plänen, bei seinen Thieren und Blumen, Alles, was es dabei lieben und was es fürchten und verabscheuen lernte in Menschen und Umständen oder in der Natur, nur ein Vorbild gleicher künftiger unwillkürlicher Regungen des Erwachsenen der Welt gegenüber ist? Wißt Ihr's, daß von der Reinheit der Anschauung, die seine kindlichen Verhältnisse in ihm bewahrten und

bilden, der unwillkürliche sittliche Standpunkt des Menschen abhängt?“

dd) Es ist gut, wenn man es sich sagt, daß bei den Kindern bis zu dem Alter, wo ihre eigene Vernunft erwacht ist, und wo das Gewissen in der Seele zu sprechen anfängt, Alles das für gut oder böse angenommen wird, was die Leute, welche das Kind umgeben, dafür ausgeben. Alles, was diese den Kindern gebieten, ist gut, Alles, was sie verbieten, böse. Der Augenblick kommt aber, wo sie mit eigenem Urtheil die Sachen ansehen werden. Rousseau.

ee) Uebertriebene Aufsicht schadet; die Kinder werden ihrer selbst nicht inne, lernen sich nicht versuchen, und in dem Maße, wie Ihr zu ängstlich die Aufsicht leitet, wird nur das Bedürfniß derselben wachsen. Knaben und Jünglinge müssen gewagt werden, um Männer zu werden. Herbart.

ff) Wer könnte alles Einzelne aufzählen, was die Erziehung auch für das äußere Betragen des Kindes zu beachten hat: Man dulde keine Nachlässigkeit und keine Rohheit und Ungebühr in Gehen und Haltung, in Kleidung, Essen, Sprechen und Spielen; nicht das „Räkeln,“ das Herumschlafen Abends auf Sopha und Stühlen, nicht überheizte Zimmer und was dergleichen tägliche Vorkommnisse mehr sind.

Und Widerstand dem Anfang aller dieser Gewohnheiten!

Nach Th. Mertens.

gg) Thätige und wohlgeartete Leute haben immer weit weniger Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen, so wie es einem Tölpel, der selbst nicht lesen kann, unmöglich sein wird, ein Kind lesen zu lehren. Im Ganzen bestand das Geheimniß von Frau Regel's Erziehungskunst darin, daß sie das Söhnchen ohne Empfindsamkeit merken ließ, wie sehr sie es liebte, und dadurch dessen Bedürfniß, ihr immer zu gefallen, erweckte und erreichte, daß es bei jeder Gelegenheit an sie dachte. Ohne dessen freie Bewegung einzeln zu hindern, hatte Frau Regel den Kleinen viel um sich, so daß er ihre Manieren und ihre Denkungsart annahm, und bald von selbst nichts that, was nicht

im Geschmacke der Mutter lag. Sie hielt ihn stets einfach, aber gut und mit einem gewissen, gewählten Geschmack in der Kleidung; dadurch fühlte er sich sicher, bequem und zufrieden in seinem Anzuge und wurde nie veranlaßt, an denselben zu denken, wurde mithin nicht eitel und lernte gar nie die Sucht kennen, sich besser oder anders zu kleiden, als er eben war. Aehnlich hielt sie es mit dem Essen, sie erfüllte alle billigen und unschädlichen Wünsche aller drei Kinder und Niemand bekam in ihrem Hause etwas zu essen, wovon diese nicht auch ihren Theil erhielten; aber trotz aller Regelmäßigkeit und Ausgiebigkeit behandelte sie die Nahrungsmittel mit solcher Leichtigkeit und Geringschätzung, daß Fritzchen abermals von selbst lernte, kein besonderes Gewicht auf dieselben zu legen und wenn er satt war nicht von Neuem an etwas unerhört Gutes zu denken. Nur die entsetzliche Wichtigthuerei und Breitspurigkeit, mit welcher die meisten guten Frauen die Lebensmittel und deren Vereitung behandeln, erweckt gewöhnlich in den Kindern jene Gelistigkeit und Tellerleckerei, die, wenn sie groß werden, zum Hang nach Wohlleben und zur Verschwendung wird. Sonderbarer Weise gilt durch den ganzen germanischen Völkerstich diejenige für die beste und tugendhafteste Hausfrau, welche am meisten Geräusch macht mit ihren Schüsseln und Pfannen und nie zu sehen ist, ohne daß sie etwas Eßbares zwischen den Fingern herumzerzt; was Wunder, daß die Herren Germanen dabei die größten Esser werden, das ganze Lebensglück auf eine wohlbestellte Küche gegründet wird, und man ganz vergißt, welche Nebensache eigentlich das Essen auf dieser schnellen Lebensfahrt sei.

Eben so verfuhr sie mit dem, was sonst von den Eltern mit einer schrecklich ungeschickten Heiligkeit behandelt wird, mit dem Gelde. So bald als thunlich, ließ sie ihren Sohn für sie Geldsummen zählen und in das Behältniß legen, und sobald er nur im Stande war, die Münzen zu unterscheiden, richtete sie ihm eine kleine Kasse zur Bestreitung verschiedener Ausgaben ein. Wenn er nun eine Dummheit machte oder eine arge Räscherei beging, so behandelte sie das nicht wie ein Criminalverbrechen, sondern wies ihm mit wenig Worten die Lächerlichkeit und Unzweckmäßigkeit nach. Desto strenger war sie gegen ihn, wenn er in Worten oder Geberden sich unedel und kleinlich betrug, was zwar nur selten vorkam; aber

dann las sie ihm hart und schonungslos den Text und strafte ihn so derbe, daß er die leidige Begebenheit nie vergaß. *)

Nach Gottfried Keller,
(Frau Regel Annrain und ihr Jüngster).

hh) Man muß dem Menschen durch das, was man seinen Sinnen zeigt, nie erschweren, was man von seinem Verstande verlangt, und Niemandem Mäschereien vorsehen, dem man eben eine Lehre über Mäßigkeit gegeben hat. Elisabeth v. Stägemann.

ii) Wie schädlich eine zerstreute Lebensart der Kinder auf den Charakter wirke, welche Wohlthat es ist, wenn Kinder nicht zu den Lustbarkeiten der Erwachsenen gezogen werden, sondern an die geordnete Hausordnung im täglichen Leben gewöhnt sind, das ist schon so oft gesagt, daß wir nur der Wunsch bleibt, man möge es auch glauben. Nicht jedoch spreche ich von einer Einförmigkeit des Lebens, die peinlich bindend und langweilig für die Kinder ist, sie zum innern Widerstreben, zu einem sich selbst Lust suchen reizt; im Gegentheil Stoff und Lust soll man den Kindern zuführen; es wäre vorbei mit der Föhrung, sobald der Zögling es sich deutlich sagte, er wolle anders als die Erziehenden. Herbart.

10. Liebe zu Kindern.

a) „Das Herz der Menschen, womit die Kinder leben, ist die einzige rechte Unterweisung von Leben, Tugend und Religion; wo dieses Herz fehlt, wird alles Andere Tand und Spreu.“

b) Was zu Herzen gehen soll, muß von Herzen kommen.
Rousseau.

c) Viele, die bei Kindern sind, thun ihre Pflicht, aber das Herz ist nicht dabei, das merkt das Kind gleich. Der Maßstab seiner späteren Dankbarkeit wird der Grad der Liebe sein, den der, an den sie knüpft, in sein Geschäft legte.
Herbart.

*) Siehe VII. B. 7.

d) Meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Muthwillen guten Humor, und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinauszuschlüpfen, erblicke; alles ist so unverdorben, so ganz; — immer, immer wiederhole ich dann die goldenen Worte des Lehrers der Menschen: „Wenn ihr nicht werdet, wie einer von diesen!“ Und eben sie, die unseres Gleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Unterthanen. Sie sollen keinen Willen haben! — Haben wir denn keinen? Und wo liegt das Vorrecht? — Weil wir älter sind und geschiedert! — Guter Gott! von deinem Himmel stiehst du alte Kinder und junge Kinder, und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt.*) Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht, — das ist auch etwas Alles — und bilden ihre Kinder nach sich.

Goethe.

e) Um rechten Einfluß auf ein Kind zu gewinnen, muß man sich erst recht mit ihm eingelassen haben; man muß eingegangen sein in Alles, was schuldlos ist unter seinen Wünschen, was einigermaßen gegründet ist unter seinen Meinungen und Ansichten; nie zu früh scharf berühren, damit sie nichts verschließe. Mit dem, den wir endlich bestimmen wollen, müssen viele Berührungspunkte offen bleiben.

Herbart.

f) Wir verstehen es nicht genug, uns in die Sphäre der Kinder zu versetzen; wir gehen nicht auf ihre Ideen ein, wir leihen ihnen die unseren.

J. J. Rousseau.

g) Es ist unstreitig, daß die Kinder sich gegenseitig schneller finden und Alles lieber von einander annehmen, als von größeren Leuten.

Pestalozzi.

h) Der Mensch wirkt Alles, was er vermag, auf den Menschen

*) Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Matth. 18. 3.

durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend, und hier entspringen auch die reinsten Wirkungen. Goethe.

i) Freude an Kindern, das Gernesein in ihrem Umgange, das frohe Eingehen in ihre kindlichen Empfindungen, Gedanken, Bestrebungen und Spiele ist ein Haupterforderniß, wenn man auf den kindlichen Geist mit Erfolg wirken will *).

Denzel.

k) Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden.

Luther.

11. Häusliche Zucht.**)

a) Gebändigte Jugend gibt starke Männer, Jugendfrechheit läuft in knechtisches Alter aus.

Th. Mertens.

b) Je sanfter eine Erziehung ist, um desto nothwendiger ist es, daß sie sich irgendwo mit strengem Ernste zeige. Nichts aber erwirbt den Aeltern größere Achtung, als das eigene Gefühl ihrer Rechte. Dieses Selbstgefühl unterscheidet sie von allen andern Personen, die stets nur berathen, ermahnen und warnen.

Das Buch der Erziehung für denkende Frauen. 1853.

c) Die Kunst der Zucht ist eigentlich nur eine Abart der Kunst, mit Menschen umzugehen. Das ihr Wesentliche besteht aber darin, Superiorität über Kinder auf eine Weise zu behaupten, die eine bildende Kraft fühlbar mache, die also selbst da, wo sie drückt, noch belebe.***)

Herbart.

d) Durch den verdienten Beifall erfreuen, das ist die schönste Kunst der Zucht. Erst dann findet der Tadel offene Ohren, wenn

*) Siehe VII. A. 22. e.

**) Siehe Seite 342 u. ff.

***) Siehe Seite 341 f. g.

er aufgehört hat, als eine Minusgröße allein zu stehen; er muß nur den schon gewonnenen Beifall zum Theil aufzuheben drohen. So fühlt auch nur derjenige den Nachdruck anderer und eigener Verwürfe, welcher zur Achtung vor sich selbst gekommen ist und hiervon etwas zu verlieren fürchtet, wogegen der, welcher sich selbst gleichgültig betrachtet, auch durch Tadel nur ungehalten werden wird, weil dieser ihm nichts zeigt, als daß man ihn nicht, so wie er einmal ist, auch gelten lassen will.

Herbart.

e) Unsere Zeitväter und Zeitmütter sind fast allgemein aus dem Bewußtsein, daß sie viel, daß sie Alles für die Erziehung ihrer Kinder thun können, herausgefallen. Es ist dringend, daß die hohe himmlische Sonne, die der persönliche Vater- und Muttereinfluß auf die Bildung der Kinder dem Herzen der Aeltern gibt, im Rationalgeist wieder mit der Lebendigkeit anerkannt werde, die nothwendig ist, um die heilige Sehnsucht nach dem ausgebehutesten Genuße dieses Einflusses in den Herzen der Aeltern allgemein rege zu machen. Es ist dringend, daß die Aeltern unserer Zeit wieder zum Gefühl der inneren Leerheit gebracht werden, in die jede Menschenseele versinken muß, welche die Vater- und Mutterkraft für die Bildung und Erziehung ihrer Kinder in sich verloren hat. Es ist dringend, daß die Zeitwelt sich überzeuge, daß sie durch den Verlust des Vater- und Muttereinflusses auf die Menschenbildung Beides, nicht nur die hohe bürgerliche Befriedigung unserer Väter in allen Ständen verloren, sondern auch das heiligste Fundament eines reinen, edlen, christlichen Hauslebens in sich selber zu Grunde gerichtet hat.

Pestalozzi.

f) Strenge, vernünftige, sittliche Gewohnheiten, welche die Grundlage der Erziehung und die erste Bedingung ihrer Zweckmäßigkeit sind, können nur in den Familien entstehen und gedeihen, wenn dieselben ein häusliches Leben führen und von Seiten ihrer Häupter mit Ernst und Milde nach unabänderlichen Maximen, einer gleichmäßigen Ordnung und einer strengen Zucht unterworfen sind. Ein solches Verfahren stärkt die väterliche Gewalt, aber setzt sie zugleich voraus und kann ohne dieselbe nicht stattfinden. Mit der Verfeinerung der Sitten, mit der Vermehrung der gesellschaftlichen Vergnügungen und der Menge der sinnlichen Genußmittel hat das

häusliche Leben von seinem magischen Reize viel verloren; der Sinn und die Liebe für dasselbe werden immer seltener. Die väterliche Gewalt mußte natürlich bei diesem Wechsel sehr geschwächt werden. Sie kann ihren heilsamen Einfluß nur ausüben, wenn im stillen, engen und innigen Familienkreise die Aeltern und die Kinder nie entfremdet werden, sondern sich beständig berühren und immer inniger verbinden. Aus der Verkehrtheit oder Zerrüttung der häuslichen Verhältnisse ist auch der Wahn entstanden, daß der Unterricht die Hauptsache sei. Dieser Wahn beschwichtigte die Gewissen der Aeltern und schien ihrer Gleichgültigkeit das Wort zu reden. Sie glaubten ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn sie für den Unterricht ihrer Kinder sorgten; der Unterricht kann flüchtig Andern überlassen sein, erkauft und verkauft werden. So gerieth die väterliche Gewalt, diese erste Bedingung des Ansehens einer jeden anderen Gewalt, immer mehr in Verfall. Die Macht der Gewohnheit verschwand mit dem Gehorsam, und der Gehorsam mit dem engen Zusammenleben der Aeltern und Kinder. In den wenigen Augenblicken, welche die Mitglieder der Familie zusammen verlebten, suchten die Aeltern nur sich den Kindern gefällig zu zeigen, und sich selbst bewußt, daß sie ihre Pflichten nicht streng erfüllten, legten sie wenig Gewicht auf ihre Rechte, und verstanden nicht, sich geltend zu machen. Schwache Nachgiebigkeit wurde immer allgemeiner; höchstens versuchten die Väter aus vernunftmäßigen Gründen die unvernünftigen Kinder zu überzeugen, da, wo sie zu gebieten hatten; sie zu überreden, wo Zwang gerecht, und sie zu bitten, statt sie mit sich fortzureißen. Auf der andern Seite wurden die Kinder um so eigenwilliger, trotziger, herrschsüchtiger, je mehr man ihnen in den Schulen und zu Hause wiederholte, daß Kenntnisse und Einsicht allein in allen Dingen den Ausschlag gäben, und da sie leicht mehr oder besser unterrichtet, als die Aeltern waren, so glaubten sie sich ihnen überlegen und verachteten ihre vermeintlichen Vorurtheile; die Aeltern huldigten dieser Annahme, bewunderten und gehorchten mit Demuth, da, wo sie hätten zurechtweisen sollen. Diese Gebrechen haben eine wirkliche Umwälzung in den Familien und in den häuslichen Verhältnissen verursacht und diese Umwälzung hat nothwendig auf das Staatsleben und die Staatsverhältnisse zurückgewirkt.

Friedr. Ancillon. Zur Vermittlung der Extreme.

g) Hingerissen von dem Bilde der hohen Kraft des Vaters und der Mutter, sahe ich mich umringt von einer Welt, wo ich diesen Vater und diese Mutter weit und breit umsonst suchte.

Pestalozzi.

h) Armes Kind, dein Wohnzimmer ist deine Welt; aber dein Vater ist an seine Werkstatt gebunden, deine Mutter hat heute Verdruß, morgen Besuch, übermorgen ihre Lammern; du hast Langeweile, du fragst, deine Magd antwortet dir nicht; du willst auf die Straße, du darfst nicht; jetzt reißest du dich mit deiner Schwester um Spielzeug. — Armes Kind! welch' ein elendes, herzloses und herzverderbendes Ding ist deine Welt.

Pestalozzi. (Gertrud.)

i) Wir gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsre Lust und Kurzweil daran zu haben. Die Aeltern gedenken allein darauf, daß sie die Kinder schmücken, und machen, daß sie gesehen werden von der Welt: bereiten ihnen Reichthum, hängen ihm Gold an den Hals, es kann kaum gehen.

Luther.

k) Gewöhnlichen Aeltern schwebt statt eines Urbildes ein ganzes Bildercabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und einägen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit z. B. eines gewöhnlichen Vaters als einen Studienplan und Lectionskatalog der sittlichen Ausbildung ans Licht zöge und auseinander breitete, so würde er etwa so lauten: in der ersten Stunde muß dem Kinde reine Moral gelesen werden von mir oder dem Hofmeister; — in der zweiten mehr unreine oder angewandte auf eigenen Nutzen; — in der dritten: „siehst du, daß es dein Vater so macht?“ — in der vierten: „du bist noch klein, dies aber schickt sich nur für Erwachsene;“ — in der fünften: „die Hauptsache ist, daß du einmal in der Welt fortkommst und Etwas wirst im Staate;“ — in der sechsten: „nicht das Zeitliche, sondern das Ewige bestimmt die Würde des Menschen;“ in der siebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe;“ — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich Einer angreift;“ in der neunten: „tobe nicht so sehr, lieber Zunge;“ in der zehnten: „ein Knabe muß nicht so still sitzen;“ — in der elften: „du mußt deinen Aeltern mehr folgen;“ — in der zwölften:

„und dich selber erziehen.“ So versteckt der Vater durch den Stund- und Postwechsel seiner Grundsätze die Unhaltbarkeit und Einseitigkeit derselben. Was seine Frau anlangt, so ist diese weder ihm noch jenem Harlekin ähnlich, der, mit einem Actenblindel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem Arme trage, antwortete: Befehle, — und auf die, was er unter dem linken habe, versetzte: Gegenbefehle, — sondern die Mutter dürfte wohl mehr einem Riesen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem sein Papier.

Jean Paul. Levana.

l) Man kann die verschiedenen Arten der häuslichen Erziehung etwa so classificiren: entweder ist sie eine conventionelle, damit die Kinder gut in die Gesellschaft taugen; oder eine moralische, welche sie zwar gewissenhaft, aber leicht unzufrieden mit der Welt macht, und den Humor nicht zuläßt; oder eine religiöse, die sie zu Christen, aber nicht zu Menschen bildet. Die wahre Erziehung, die humane, welche Menschen zu bilden strebt, ist so selten, daß man der Laterne des Diogenes bedürfte, sie zu finden.

David Strauß in dem „Lebensbild Chr. Märklin's.“ 1851.

m) Ehedem waren die Ehrerbietung und Hochachtung des Kindes die Träger der kindlichen Liebe; jetzt soll die Liebe mehr eine organisch natürliche, oder eine auf Dankbarkeit gegründete sein. Das Fröhlere dünkt mir besser. Die auf Ehrerbietung gegründete kindliche Liebe ist uneigennützig; sie hat ein Fundament, das nur dann geschwächt werden kann, wenn die Aeltern sich der Ehrerbietung unwürdig machen. Dankbarkeit dagegen ist Liebe oder Anerkennung für erhaltene Wohlthaten. Das Versagen einer vom Kinde verlangten Gunst macht sie schon stugig; der Dankbarkeit für Versagungen ist das Kind nicht fähig, und die darauf gebaute Liebe wird mit dem Entferntsein der Dankbarkeit gleichfalls entfernt gehalten. Diese ganze Liebe richtet sich nach dem Egoismus des Kindes und nach dem Umfange und der Energie seiner Forderungen.

Braubach. Selbstbiographie (pädagog. Deutschland).

n) Wer sich in Familien, namentlich in den höheren Kreisen, umschaut, der kann nicht in Abrede stellen, daß viele Aeltern mit

ihren Kleinen förmlich Abgötterei treiben und in den Kindern sich selbst anbeten. Deshalb eben gibt es so viele herzlose, eigensüchtige, ungenügsame Menschen, deren maßlose Wünsche doch ohne Thatkraft sind, und die von Andern hoffen, was selbst zu verdienen ihre sittliche Schwäche unmöglich macht. Durch Nichts sorgen Aeltern, und wären sie ein Fürstenpaar, schlechter für die Zukunft ihrer Kinder als durch solche abgöttische Liebe, welche nur die Jugend in verweichlichende Eiderbaunen bettet, um dem späteren Alter ein Strohlager zu bereiten. Denn nimmermehr wird es das Leben diesen Aeltern gleichthun; es wird vielmehr mit harter Hand auch den Weichling fassen und ihm Nichts ohne Ringen und Streben gewähren.

Eine ernste und strenge Erziehung ist ein Segen für's ganze Leben; denn sie ahmt den Erziehungsgang der Menschheit nach, welcher die Wüste und den Donner von Sinai und den eisernen Druck der Fremdherrschaft dem sanften Boche des Menschensohnes vorausschickte. Sie lehrt uns, nicht Vieles erwarten, gibt Kraft, Andere zu achten, und Muth für sie und sich selbst zu wirken. Die wahrhaft heilsam wirkende Strenge muß freilich von jener Reinheit begleitet werden, die selbst in Allem als fleckenloses Muster dasteht, sie muß mit der Liebe gepaart sein, welche auch das Schwere leichter macht und wie ein milder Quell aus dem schroffen Felsen des Charakters springt, sie muß sich endlich mit jener sittlichen Kraft verchwistern, welche fähig ist, sich selbst dem Liebsten freudig zu opfern.

L. Kellner. Aphorismen. 1854.

12. Gehorsam.

a) Die Erziehung kann ihr großes und schwieriges Werk nur vollbringen, wenn man ihr zur Grundlage gute Gewohnheiten gibt und den Gehorsam zur ersten Gewohnheit und zur ersten Bedingung aller Gewohnheiten macht.

Ancillon.

b) Der Gehorsam ist der Anfang aller Weisheit.

Hegel's Ansichten 2c. v. Dr. Thaulow.

c) Goethe durchblätterte das Stammbuch seines kleinen Groß-

johns und traf auf Zelters Inschrift und las laut heraus: Lerne gehorchen! Das ist das einzige vernünftige Wort, sagte Goethe lachend, was im ganzen Buche steht. Goethe bei Eckermann.

d) Die Kinder müssen gehorchen lernen, damit ihr einzelner oder eigener Wille, ferner die Abhängigkeit von sinnlichen Neigungen und Begierden aufgehoben und der Wille also befreit werde.

Hegel's Ansichten v. Dr. Thaulow.

e) Je freier die Lebenseinrichtung ist, desto strenger müssen die Gesetze beobachtet werden.

A. Diesterweg.

f) Zucht ist nicht Strafe; die letztere folgt dem Ungehorsam, die erste wehrt ihm; sie legt eine löbliche Anstrengung der Kräfte zum Leisten oder zum Entbehren auf, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht.

Schleiermacher.

g) Die Zucht will als bildend empfunden sein. Wer würde nicht gegen eine Behandlung, die oft den Frohsinn stört, immer wieder ein Gefühl von Abhängigkeit erzeugt, sich stemmen, sich wenigstens innerlich dagegen verschließen, wenn nicht irgend ein hebendes, helendes Princip darin zu ahnen wäre; immer wird die Kraft der Zucht nur so weit reichen wie die entgegenkommende Einstimmung im sittlichen Gefühl des Züglings. *)

Herbart.

h) Von wirklich blindem Gehorsam sollte bei der Erziehung gar nicht die Rede sein; er kann in keinem geselligen Verhältniß bestehen. Unbedingten Gehorsam fordert aber die Erziehung, wie ihn das Leben fordert, denn es gibt allenthalben Fälle, wo nur Einer entscheiden kann.

Herbart.

i) Die Gewißheit, daß jeder Befehl seiner eigenen künftigen Kritik sich zu stellen bereit ist, macht in den Augen des Knaben die Herrschaft zu einer zugestandenen, während der kräftige Geist sie sonst immer als eine angemaskte betrachten wird.

Herbart.

*) Siehe VII. A. 21. nn. 22. dd — oo. ggg.

k) Eugen ging entschlossen von seinem Vorfatze ab, den Gehorsam auf Erkenntniß zu gründen; er forderte ihn unbedingt als Vertrauen und Nothwendigkeit. B. Auerbach. Neues Leben.

l) Das Kind muß durch die Mutter zu Gott kommen. Es muß zuerst der Mutter glauben, die Mutter lieben, der Mutter gehorchen lernen und daraus erfahren, was Glaube, Liebe und Gehorsam ist.

Pestalozzi

13. Schleiermacher über häusliche Zucht und kindlichen Gehorsam.

a) Zucht ist ganz etwas anderes als Strafe. Denn die Strafe folgt auf den Ungehorsam, die Zucht aber setzt den Gehorsam voraus; die Strafe gibt den Kindern nur zu leiden, die Zucht aber zu thun; die Strafe verknüpft bald mehr bald minder willkürlich mit dem Unrechten und Tadelnswerthen etwas Unangenehmes und Bitteres; die Zucht aber legt eine löbliche Anstrengung der Kräfte auf zum Leisten oder zum Entbehren, aus welcher von selbst eine innere Freude hervorgeht. Und wie aus dem Gesetz nie etwas Besseres hervorgehen kann, als die Erkenntniß der Sünde, nicht aber die Kraft zum Guten; so kann auch aus der Strafe, deren Kraft auf der Furcht ruht oder auf der bitteren Erfahrung, nie etwas anderes entstehen als ein äußeres Verhüten der Sünde, nicht aber eine Abwendung des Herzens vom Bösen. Denn das Herz zum Guten hinzuneigen, das kann nur die Liebe bewirken, welche alle Furcht und mit ihr alle Kraft der Strafe austreiben soll. Die Zucht aber, indem sie mit ihren Uebungen darauf abzielt, alle Erregungen des Gemüthes in Maß und Besonnenheit zu erhalten, und die niedern Triebe der Natur unter die Herrschaft der höheren zu zwingen, bewirkt eine heilsame Erkenntniß von der Kraft des Willens und eine Ahnung von Freiheit und innerer Ordnung. Das ist Zucht; und so sehr ist sie etwas ganz anderes als die Strafe, daß, wie jeder leicht zugeben wird, je mehr wir noch der Strafe Spielraum vergönnen müssen bei unsern Kindern, zu einer Zeit wo sie schon einer Aufregung des Willens und einer Erweckung der Scham fähig sind,

um desto unverwehlicheres Zeugniß legen wir gegen uns selbst ab, daß wir es versehen haben und zu wenig gethan in der Zucht.

b) Sind wir unthätig, so hindern wir die göttlichen Verheißungen, die in der Natur des Kindes für den zukünftigen Menschen ruhen; — die Hoffnung, in welcher man sich begnügt, sorglos der Entwicklung der Jugend, wie sie von selbst sich macht, zuzusehen, läßt nur zu leicht zu Schanden werden.

c) Aus dem heranwachsenden Geschlechte etwas bilden wollen zum Ebenbilde des veraltenden, das wollen wir denen überlassen, denen der Glaube an eine Fortschreitung in Allem, was die eigentliche Würde des Menschen ausmacht, abgeht.

d) Auferzogen werden die Kinder durch den Umgang und das Spiel mit ihres Gleichen nicht minder als durch Unterricht und Uebung; — sie lernen Gemeinschaft halten auch mit solchen Gemüthern, die von ihnen sehr verschieden sind, wie sie Kräfte gebrauchen und beherrschen lernen, welche bei ihren Arbeiten nicht in Anspruch genommen werden. In aller Thätigkeit der Jugend sollte ein Erziehendes für sie ruhen; je mehr das von selbst geschieht durch den ganzen Zusammenhang des Familienlebens, ohne daß es nöthig ist, den natürlichen Gang desselben zu ändern oder zu unterbrechen, desto mehr ist das Werk der elterlichen Liebe eines günstigen Ausganges sicher.

e) Es muß aber eine Zeit kommen, wo statt der gezähmten Lust des Fleisches die Freudeigkeit des Geistes in den Kindern erwacht, wo sie das Gute, wozu bisher unser Wille sie aufgerufen, aus eigenem Willen thun und üben; das ist nicht das Werk der Zucht, sondern der Liebe zum Guten, zu Gott. Sobald die Zeit der Unwissenheit vorüber ist, sobald die Sünde sich regt und das Gesetz auch schon Erkenntniß der Sünde gebracht hat, ziemt es uns, der irrenden Seele das Gefühl eines höheren Bestandes fühlbar zu machen, ihr Gott nahe zu bringen. Ob sie ihn zu begreifen vermöge, und das Gegentheil ihr Schaden bringen könne? Aber begreifen wir denn Gott? Und ist irgend etwas von dem, was sich den Kin-

bern zuerst darbietet und wovon wir ihre Aufmerksamkeit nicht abzulenken vermögen, ihnen begreiflicher als der Ewige? Können wohl ihre ersten Vorstellungen auch von den Dingen dieser Welt genau und richtig sein, und gestalten sie sich nicht vielmehr alles nach ihrer eigenen kindlichen Weise? Aber dennoch zeigt der stetige Zusammenhang ihrer Entwicklung, daß auch in dieser kindlichen Weise schon der Keim der Wahrheit mit ergriffen war, der sich hernach immer kräftiger entfaltet, und die kindliche Hülle, die ihn mehr schützte als verunstaltete, zur rechten Zeit abwirft. So dürfen wir ja noch mehr hoffen, daß auch, wenn wir mit ihnen über den reden, der die Wahrheit selbst ist, ein lebendiger Keim der Wahrheit, wenn gleich unter dürftiger Hülle, in ihrer Seele haften werde. Es gilt ja nicht eine Wißbegierde über äußere Dinge zu befriedigen, sondern auf den Unterschied des göttlichen und ungöttlichen Wesens aufmerksam zu machen, das zu thun bei allen ihren Regungen von Freude oder Verdruß, welche an Sünde streifen. Und meint ihr nicht, daß ein Gemüth, in welchem auch das Bessere sich schon geregt hat, Gott dann am Besten verstehen wird? — Nies denn der Heiland nicht selbst die Kleinen zu sich und dankte er nicht Gott, daß er das Geheimniß der Unmündigen offenbart habe?

Mehr aber als alle Worte muß unser ganzes Leben mit ihnen in wahrer treuer Liebe geführt, die kräftigste Ermahnung zum Herrn sein, durch welche sie erst alle übrigen verstehen und lebendig in sich aufnehmen lernen.

f) Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden.
Koloßer, 3, 21.

g) In der unmittelbarsten Nähe der Eltern wachsen die Kinder heran; der erste Blick des Kindes fällt auf das liebende Auge der Mutter, dies Auge sucht das frohe Lächeln des Säuglings und das erste was die Mutter ihn lehrt, ist den Vater zu kennen und zu lieben; und je mehr die jungen Seelen sich entfalten, um desto mehr müssen sie fühlen, wie ihnen alles von den Eltern und durch sie kommt. Hier ist also das ursprünglichste, innigste Heiligthum der Liebe; und wenn dennoch auch hier in den Kindern, die ja von Natur ganz Liebe und Anhänglichkeit sind, Entfernung, Zorn, Un-

willen entsteht; wenn die Liebe, die nie auszurotten ist in ihrem Gemüth, sich ablenkt auf fremde Gegenstände, wenn unsere Kinder im Leben mit uns erbittert werden und aus der Erbitterung Scheu entsteht und verhaltener Widerwille und Alles was damit unvermeidlich zusammenhängt, das ist das Unnatürlichste von Allem.

Und eben so ist es auch verhältnißmäßig unnatürlich, wenn sich die Kinder gegen andere Erwachsene erbittern, welche auf ihr Leben einwirken und an ihrer Entwicklung mit arbeiten. Denn wenn auch nicht von Natur ihnen eben so verwandt, so sind sie ihnen doch von den Eltern gegeben; und wirken sie mit diesen zusammenstimmend, so sind sie mit in den heiligen Naturkreis hineingezogen; das Kind fühlt sich durch sie gefördert und unterstügt, und daraus muß eine Anhänglichkeit entstehen, die auch manches Versagen und manche Zumuthung ertragen kann. So finden wir es auch, wenn nur Alles den reinen menschlichen Gang geht; und das Gegentheil erregt uns immer die widrige Empfindung des Unnatürlichen.

So wie es nun aber das Unnatürlichste ist, so ist es auch das Verderblichste. Ist es einmal das Loos, dem wir nicht entgehen können, daß wir durch eigene Schwächen und Fehler die fehlerhaften Anlagen unserer Kinder mit entwickeln; ist auch das unvermeidlich, daß wir Manches nicht sogleich wie es sich in ihnen gestaltet, bemerken, und wenn auch bemerken, doch nicht gleich zu behandeln vermögen, sondern erst warten müssen, bis es auch äußerlich hervortritt und ihnen selbst gezeigt werden kann; so kommt dann, soll unser Werk gedeihen, alles darauf an, wie sie sich uns zur Heilung hingeben, wie sie uns vertrauen, daß wir es wohl meinen und machen, auch mit manchem, was ihnen schwer eingeht. Wenn nur die Liebe nicht erloschen ist und das Vertrauen fest steht, dann mögen wir mutbig von vorne anfangen. Zeit kann verloren sein, manche Freude kann verloren oder verschoben sein, aber in der Sache ist nichts verloren. Nur, wenn die Liebe erloschen ist und das Vertrauen erstorben, dann ist der Schlüssel verloren, welcher die jungen Herzen öffnet, dann ist das Salz dumm geworden; wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit soll man salzen?

h) Selten nur geschieht es, daß, während sich unter väterlicher und mütterlicher Zucht und Lehre viel Gutes und Schönes in den Kindern entfaltet, noch gar nichts geahnt werden kann von dem Verderben, welches in ihnen glimmt, sondern dieses dann erst plötzlich und unaufhaltsam hervorbricht, wenn die Seele von den Reizen eines leidenschaftlich bewegten Lebens ergriffen wird. Gewöhnlich vielmehr hat sich schon Alles, was gefährlich werden wird, deutlich genug in den jungen Gemüthern gezeigt, ehe sie das väterliche Haus mit dem größeren Schauplatz der Welt vertauschen.

i) Selten werden sich Eltern von dem Vorwurfe zu reinigen wagen, daß durch das Leben mit ihnen Schwächen der Kinder entwickelt wurden; denn schlummerten in unsern Kindern dieselben Anlagen wie in uns, so wirkte grade unser Beispiel nachtheilig; die alte Sünde lockte die junge hervor; sind die Fehler eher entgegenge-setzter Art, so ist es gewöhnlich der Widerstand gegen die Verlethungen, welche unsre Fehler ihnen drohen, der die ihrigen in Thätigkeit setzt; ja wie oft entwickelt selbst die Zärtlichkeit der Eltern in den Kindern verkehrte Neigungen und leidenschaftliches Wesen.

k) Der Natur nach soll es kein zuverlässigeres Urtheil einer menschlichen Seele über die andere geben, als das der Eltern über ihre Kinder; aber das gilt nur, wenn das Verhältniß natürlich bleibt und rein. Je mehr Spannung zwischen uns und ihnen stattfindet, um desto leichter werden wir uns über sie irren. Sind sie durch Erbitterung scheu geworden, so verschließt eine Sünde, welche das junge Gemüth umzieht, uns jeden Zugang zu ihrem Innern. Daher kann ich nur das Allgemeine wiederholen: seib wachsam, merkt auf die ersten Anfänge und kehrt bei Zeiten um, wenn Ihr im Begriff seib einen falschen Weg einzuschlagen. Ihr werdet das junge Gemüth vergeßlich finden für unangenehme Eindrücke, weil es nicht an die Furcht gewiesen ist zu seiner Erhaltung, sondern an die Liebe. Nur die herbe Wiederholung des Widrigen vermag der Jugend allmählig das Gedächtniß dafür zu schärfen. Ueberdem lernen die Kinder bald unterscheiden, was in uns nur vorübergehende Bewegung ist und was feststehende Richtung. So wenig einzelne Zärtlichkeit und Gefälligkeit sie bestricht, wenn

Vernachlässigung oder Härte vorherrschen im Leben; eben so richtig werden sie, sollte auch menschliche Schwäche manches einzelne dazwischenbringen, was sie stören könnte, den herrschenden Sinn unsres Lebens herausfühlen, und in kindlicher Anhänglichkeit uns zugethan bleiben, wenn nur wir ihnen wirklich ergeben sind in treuer Liebe, wenn wir ernstlich ihr wahres Heil suchen, wenn wir unserm Leben mit ihnen den Werth und die Bedeutung beilegen, die ihm gebührt.

1) O ein gefährlicher Weg, der der Gewalt! Wie wenig durch Gewalt auf Menschen gewirkt werden kann, das sehen wir genugsam in andern menschlichen Verhältnissen und finden uns wie durch einen geheimen Zauber immer im Bunde gegen die rohe Gewalt und ihr Werk. Und mit Recht. Denn je weniger ein Mensch der Gewalt weicht, um desto deutlicher zeigt er, daß kein knechtischer Sinn in ihm lebt, daß er sich des Edlen, über die Gewalt Erhabenen in seiner Natur bewußt ist; und je mehr einer strebt, durch Gewalt auf Andre zu wirken, um desto deutlicher zeigt er, daß er Vernunft und Liebe, wodurch allein der Mensch gelenkt werden soll, nicht in sich trägt oder nicht anzuwenden versteht. Und wir sollten die Gewalt einführen in das friedliche Heiligthum unserer Häuser, und sie anwenden bei unsern Kindern, in einem Alter, wo sie der Einwirkungen der Vernunft und der Liebe schon fähig sind? In ihr Inneres, worauf wir doch eigentlich wirken wollen, kann die Gewalt nicht eindringen; sie kann nur die äußeren Ausbrüche ihrer Fehler zurüchhalten, die uns beschwerlich sind und störend. So können wir durch Gewalt uns selbst gegen sie schützen und thun das mit Recht, wenn wir leider in diese Nothwendigkeit versetzt sind; aber erziehen können wir gar nicht durch Gewalt. Ihre Fehler werden nur desto tiefere und festere Wurzeln schlagen, wie eine Pflanze, deren üppiger Wuchs nach oben beschnitten wird. Ja auch je mehr wir jenes Aeußerliche erreichen, desto mehr haben wir uns billig zu betrüben, weil uns dadurch die Knechtschaft kund wird, in die unsre Kinder versunken sind. Darum sind es auch gewöhnlich

wir Eltern, die in diesem Kampfe der Gewalt ermüden, früher oder später die Kinder ihrem eigenen Wege und der göttlichen Erziehung überlassen, und traurig, ja gleichsam besiegt zurück bleibend nichts mehr haben, womit wir sie begleiten, als fromme Wünsche für sie, von denen wir nicht wissen, ob sie nicht vergeblich sind, und für uns reuige Thränen, die höchstens nur uns und Andern eine Warnung werden können für die Zukunft.

m) Wenn wir im Vergleich mit dem Gebränge mannigfach verworrener Verhältnisse, welche jetzt jeden Geschäftsmann umgeben, eine stille Einsamkeit früherer Zeiten klagend zurückwünschen, so laßt uns bedenken, daß das nicht in unserer Macht steht und daß diese nicht beibehalten werden konnte, wenn die Gemeinschaft der Menschen sich nach allen Seiten hin erweitern sollte; denn jene Einsamkeit beruhte nur auf einer größeren Abgeschlossenheit einzelner Kreise und Gegenden für sich. Nach Gottes Absicht sollte sich aber die Gemeinschaft der Menschen immer mehr erweitern. Aber in dem stillen Kreise unseres Hauses, da soll uns die ursprüngliche, ruhige Gestalt des Lebens wieder entgegentreten, da sollen wir das bunte Treiben der Welt, so lange es geht, vergessen; an seinem lieblichen Bilde einfacher und ungesärbter Fröhlichkeit sollen wir uns wieder erquickten und stärken.

n) Alle Erwachsene im Hause führen uns schon in ihrem Mitverständniß der Welt zu leicht wieder in das zurück, von dem wir gern einmal befreit wären; aber alle Schatten wischt uns die sorgenlose Jugend hinweg, mitten in die reinsten ursprünglichsten Verhältnisse des Menschen zieht sie uns hinein, wenn sie, sobald wir zurückkehren in den häuslichen Kreis, nichts an uns sieht, als unsere Freude wieder da zu sein, und selbst nichts fühlt, als daß sie uns entbehrte und nun wieder hat.

o) Aber diese Seligkeit ist nothwendig für den verloren, in dessen Hause die jungen Gemüther erbittert sind; er findet daheim noch trübseligere Verwirrungen vor, als er draußen zurückgelassen hat. Denn wodurch auch die Erbitterung der Kinder gegen einen Erwachsenen möge entstanden sein, ehe sie hat entstehen können, muß

das vorangegangen sein, daß er sie mit ihren Angelegenheiten als geringfügig und unter seiner Beachtung von sich gewiesen hat, daß sie bei ihm keine Erwiederung gefunden haben, wenn sie ihm unbefangenen ihre Empfindungen äußerten, daß er seine wechselnden Stimmungen, statt sie draußen abzuschütteln, mit in das Haus hineingebracht und sie auf eine launenhafte Weise geäußert hat, statt sich durch Hingebung ganz davon zu befreien. Ohne eine solche Kälte von unserer Seite, ohne eine solche Ungleichheit des Betragens entsteht keine Erbitterung. Ist diese aber entstanden und ist die Zugschneise geworden, dann natürlich ist auch ihre Unbefangenheit verloren. Die Fröhlichkeit, mit der die Kinder uns entgegenkommen würden, ist gedämpft durch das Gefühl, daß wenn wir kommen, nicht nur ein verehrter Gegenstand wiederkehrt, sondern auch ein gefürchteter; sie verschließen sich in ängstlicher Erwartung, welche Stimmung sich offenbaren werde, und für jede haben sie irgend etwas sorgsam zu verheimlichen.

p) Ihr Kinder, seid gehorsam euren Aeltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot das Verheißung hat, „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“
Epheser 6, 1—3.

q) Alles Gute hat immer sein natürliches Maß in sich selbst. Es gibt sowohl in zu großer Strenge, als in zu großer Gelindigkeit Abweichungen des väterlichen und mütterlichen Verfahrens, welche am meisten den Gehorsam verunreinigen und stören.

r) Die erste Grundlage zur kindlichen Ehrerbietung ruht in allen Kindern, nämlich das Gefühl von der Abhängigkeit ihres Daseins, und wie sie, außer Stande sich selbst zu erhalten und zu bewahren, immer empfangen müssen, was sie bedürfen, wie immer eine schützende Hand über ihnen waltet, und nur unter der Leitung und Bearbeitung der Aeltern ihre Kräfte sich allmählig entwickeln. Aber dann erst vollendet sich dieses Gefühl, wenn die Zucht den Kindern eine Ahnung gibt von allem höheren Menschlichen, wovon das niedere Menschliche beherrscht werden soll, und wenn durch die Vermahnung zum Herrn auch das höchste und heiligste, was der Mensch

empfinden kann, in ihnen angeregt wird. Indem sie dann fühlen, daß sie auch das geistige Leben von den Aeltern mitgetheilt erhalten, erfüllt sich ihr Herz mit jener reinen Ehrfurcht vor diesen, die jedes Gebot derselben nur aus ihrer schützenden und erregenden Liebe herleitet, und sich in einsältigem kindlichem Gehorsam offenbart, welcher, durch keinen argwöhnischen Zweifel zurückgehalten, auch keines fremden Antriebes bedarf.

s) Sobald der Kinder geistiges Wesen erwacht ist, sobald die Ehrfurcht gegen die höhere Geisteskraft ihrer Aeltern in den Seelen Wurzel gefaßt hat, da darf der Gehorsam nicht mehr durch fremde Mittel, im Vorhalten von Belohnungen oder Androhen von Strafen bewirkt oder vielmehr ersetzt werden, sonst wird das noch schwache höhere Gefühl erstickt, und Eure bewegende geistige Macht unwirksam gemacht. — Oder müßtet Ihr schon ein Mißtrauen in die Kraft der Ehrfurcht, welche Eure Kinder gegen Euch hegen, setzen, vielleicht, weil sie Euch schon oft so gesehen, wie der Aublick die Ehrfurcht in ihrem Herzen nicht fördern konnte? — Auf dem rechten Wege in der Erziehung dürfen wir uns nur fühlen, wenn der Gehorsam unserer Kinder rein ist.

t) Daß wir suchen allmählig unsre Kinder uns gleich zu machen, daß wir daran arbeiten ihren Verstand zu erleuchten und feste Ueberzeugungen in ihnen zu begründen, das ist unerläßlich; denn wie könnten sie sonst je dahin kommen, was doch der Gerechte soll, ihres Glaubens zu leben. Aber wo sie schon Ueberzeugung gewonnen haben, da hört der Gehorsam auf; und wo wir noch Gehorsam fordern, da müssen sie eben deshalb auch fühlen, daß sie noch nicht reif sind zur eigenen Einsicht. Gehorsam heißt aber nicht das, wenn wir mit Gründen und Gegengründen verhandeln, wodurch die Kinder sich uns gleich setzen müssen, weil wir sie uns gleich setzen, da sie uns doch in Verehrung höher halten sollten. — Durch ein solches Verfahren stiften wir ein ganz anderes Verhältniß.

u) Wie können wir anders unserm großen Beruf genügen, die Erde für das Reich Gottes zu bauen und zu beherrschen, als in einem mannigfaltig gestalteten Wechsel von befehlen und gehorchen?

— und allgemein anerkannt ist, daß auch das Befehlen nur recht verstehe, wer zuvor den Gehorsam recht geübt hat. Je mehr es im Leben solcher gibt, die fern von wahrer Ehrerbietung für die höhere geistige Lebenskraft, welche sich in der Vereinigung der Menschen offenbart, ihre eigene Willkür obenan stellen wollen, um desto mehr muß die Verwirrung überhand nehmen, das gemeine Wohl aber gefährdet werden. Glaubt ihr aber nicht, daß derjenige am meisten jene Ehrerbietung fühlen wird, in dessen Seele sie schon durch das häusliche Leben befestigt ist, und daß wenig Hoffnung sei, im großen bürgerlichen Leben den in den Zügeln des Gehorsams zu halten, der sie schon im väterlichen Hause abgeworfen hat? — Gehorchen unsere Kinder uns auf die rechte Art, so wird auch dereinst die Ehrerbietung gegen das Gemeinwesen sie leiten; und befehlend oder gehorchend werden sie überall die Sicherheit und das Wohlergehen des menschlichen Lebens fördern helfen.

Das ist von Anfang an das Schwierige in der Forderung des Gehorsams, daß Eltern, so wie er anfängt mit der Selbstständigkeit der Kinder sich zu vermindern, das Maß, in welchem er sich zu jeder Zeit halten muß, so genau finden, daß auch das Gefühl der Kinder damit übereinstimme. Von unserer Seite muß es die Liebe finden, die, wie sie nicht das ihre sucht, sondern das Wohl der Kinder, sich freut, wenn diesen die Kräfte wachsen, und immer die schöne Zeit im Auge hat, wo ihr ganz gereiftes Leben uns berechtigen wird unser Werk als vollendet anzusehen, und dem gemeinsamen Herrn unsre Rechenschaft abzulegen über das, was er uns anvertraute. Die Kinder aber können dieses Maß nur finden, wenn die Ehrerbietung sie beherrscht, welche auf die vergangene Zeit zurücksehend und eingebend, daß wir nicht nur das menschliche Leben eher erkannt und behandelte, sondern auch ihr eignes Wesen in seinen Tiefen eher ergründet haben, als sie es selbst vermochten, gern vertraut, daß alles was wir von ihnen verlangen, in demselben Sinn und Geist verlangt werde, dessen wohlthätigem Einfluß sie jedes frohe Kraft- und Lebensgefühl verdanken. Daß nun, wo beides nicht gleich und unmittelbar zusammentrifft, den Kindern geziemt die Entscheidung der Eltern über das Maß des Gehorsams zu ehren, um nicht den Uebergang in den vollen Gebrauch des eigenen Urtheils durch Entzweiung zu beslecken, das ist die Billigkeit, die der Apostel von ihnen

fordert; und damit hat er zugleich das schönste für das kindliche Verhältniß selbst und das segensreichste aus demselben für das ganze übrige Leben ausgesprochen. Denn sehen wir nicht im späteren Leben in den großen geselligen Verhältnissen den Keim zu demselben Zwiespalt unter mannigfaltigen Gestalten bald mehr bald minder drohend, immer aber seiner Natur nach unheilbringend sich entfalten? Muß nicht auch da überall nach derselben Billigkeit geschlichtet werden? — Und was könnte wohl unser Gewissen mehr beruhigen über alles was sich ereignen mag in den Tagen, wo unsre Kinder in das thätige Leben eingetreten sein werden, als wenn wir wissen, es habe in ihnen diese Billigkeit des Gehorsams Wurzel gefaßt, so daß sie, wenn sie befehlend dem Ganzen dienen sollen, es thun in uneigennütziger Liebe zur Gesamtheit der Einzelnen, und wenn sie zu gehorchen haben, in treuer Ehrerbietung gegen die große Einheit des Ganzen das Rechte suchen werden.

14. Furcht.*)

a) Nicht Furcht, sondern Ehrfurcht erzeugt in Euren Kindern Bloße Furcht knechtet den Geist und lähmt das moralische Gefühl, während Ehrfurcht die Liebe zu Euch und die zum Guten zugleich weckt und belebt.

b) „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“

c) Keinerlei Art Widerwillen oder Furcht erzeuge man durch Drohungen oder zum Spaß in einem Kinde. Leider ist die Meinung, Empfänglichkeit für das Unangenehme und erwachender Widerwille sei Zartgefühl, selbst in die dienende Classe eingebracht, welche nun dies Zartgefühl vornehm hält. Es ist nöthig, daß die Gebildeten in Ueberwindung solcher Schwächen vorangehen.

R. v. Raumer.

d) Ein einziger Scherz kann Schuld werden an nachhängender Furchtsamkeit des Kindes, die dann in seine Nerven hinüberwirkt und sich durch sie forterzeugt.

R. v. Raumer.

*) Siehe VI. 1. u — x. A. 21 o. vv. 22. ccc. ppp.

e) Das kleine Mädchen welches vor Spinnen zc. flieht, wird es später offene Wunden, wird es das Ekeleregende mancher Krankheiten nicht fürchten und seinen weiblichen Beruf auch als barmherzige Schwester erfüllen können, — unerschrocken, besonnen, geschickt, hülfreiche Liebe üben, wo es noth thut? *)

R. v. Kaumer.

f) Auch die schreckhafteste Mutter sollte sich überwinden, bei allen kleinen Unglücksfällen, die das Kind betreffen, nicht erschrocken zu scheinen, und viel zu bedauern. Das Schreien der Kinder erleidet einen guten Zuwachs durch die verkehrte Art der Großen.

R. v. Kaumer.

g) Ein Segen christlicher Erziehung ist, daß keine Todesfurcht in den Herzen der Kinder Raum gewinnen kann. Diesen Segen verhindern die thörichten Eltern, welche von dem Tode als etwas Schrecklichem sprechen, oder sagen: thue das ja nicht; dann mußt du sterben.

R. v. Kaumer.

h) Weinen Kinder nicht beim Tode der Liebsten, scheltet sie nie wegen scheinbarer Gleichgültigkeit. Lasset sie furchtlos beim Tode!

R. v. Kaumer.

i) Sie sahen uns traurig und sie weinten; weiteres verstanden sie nicht davon. — — Wenn man auch mit Kindern vom Tode spricht, bekommen sie doch keinen Begriff davon; sie fürchten ihn weder für sich noch für Andre; sie fürchten die Schmerzen, aber nicht den Tod. Wenn der Schmerz ihrer Mutter einen Klage-ton entriß, schrien sie laut; wenn man mit ihnen davon sprach, daß sie sie durch den Tod verlieren könnten, hätte man sie für stumpf halten können.

Roussseau.

k) „Ist mein Vater denn noch immer todt?“ sagte ich zu meiner Mutter, als man mir's erklärte, seinetwegen sei von Allen im Hause die schwarze Kleidung angelegt. — Dennoch hatte ich den Tod ver-

*) Siehe VII. A. 21. vv.

standen, aber augenscheinlich hielt ich ihn nicht für eine Trennung auf immer. Ich konnte mir gar keinen Begriff von einer völligen Trennung machen und ich fing mit der Sorglosigkeit meines Alters bald wieder meine Spiele an. — Weinte meine Mutter verholen, so hielt ich wohl inne und machte Aeußerungen die ihr das Herz zu brechen drohten: „Wann wird er denn aufhören todt zu sein? bald kommt er ja wieder zu dir.“ Die arme Frau hatte im höchsten Grade die Achtung vor der kindlichen Anschauung, welche man in den regelrechteren Erziehungen meistens zu sehr bei Seite setzt. Sie hüllte sich, mich völlig zu enttäuschen, und verbot es den Dienstenboten.

George Sand.

1) Das Kind fürchtet den Tod nicht, weil es die Trennung nicht begreift. Sobald der Mensch diese begreift, wird er immer Furcht vor dem Tode empfinden. Diese Furcht soll sich aber durch Religion zur Ehrfurcht vor der göttlichen Ordnung erheben. Die Furcht vor dem Tode löst sich auf für jeden, welcher im Tode die nähere Vereinigung mit Gott sieht.

m) Zeigt Ihr Euren Kindern Todesfurcht, Mangel an Vertrauen zu Gott, was soll ihnen aller Religionsunterricht helfen?

15. Wahrheit.

a) Wahrheit ist das feste Fundament aller sittlichen Erziehung.

R. v. Kaumer.

b) Lehret die Kinder früh, daß „Lügen dem Menschen ein schändlich Ding ist.“ Für Lügen und absichtlichen Ungehorsam müssen die Kinder vorzugsweise gestraft werden.

R. v. Kaumer.

c) Wenn die Eltern die Kinder für zufällig verübte Schäden bestrafen und Furcht hinein bringen, hat ihre Ungerechtigkeit die Tügel des Kindes, zu welcher die Furcht dasselbe trieb, zu verantworten.

R. v. Kaumer.

d) Sind die Eltern aber verständig nachsichtig und das Kind lügt doch, dann muß es entschieden gestraft werden.

R. v. Kaumer.

e) Aber sobald es wieder wahr auftritt, beegne ihm kein Mißtrauen mehr, vielmehr Freude, daß es zur Wahrheit zurückgekehrt ist *).

K. v. Raumer.

f) Das sicherste Mittel, daß das Kind nicht in Lügen gerathe, ist, wenn es uns selbst immer wahr befindet **).

K. v. Raumer.

16. Strafe.

a) Das Strafsamt ist ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat Gott auch Vater- und Mutterstand aufgelegt, da doch die höchste Liebe gegen ihre Kinder von Gott in die Natur gepflanzt ist, und müssen doch, so sie fromme Aeltern sind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen, noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern Beide mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtschläge und Liebestreiche, die man schuldig ist, und Gott geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich.

Luther.

b) Muß einmal regiert werden, so lasse man sich auf nichts ein, als auf Durchsetzung der Absicht; man sei dabei kalt, kurz, trocken, und scheine Alles vergessen zu haben, sobald die Sache vorbei ist. Ganz anders sei der Accent der Zucht, nicht kurz und kalt, sondern eingehend, überzeugend ***).

Herbart.

c) Die Aeußerung des sittlichen Unwillens muß mit der Strafe verbunden werden. Es gibt keine unnatürlichere Forderung, als daß ein Vater oder Lehrer mit der vollkommensten Gleichgültigkeit strafen sollte. Dann wäre der Strafende gleichsam die Fortsetzung des Stoces.

Schleiermacher, Erziehungslehre.

d) Die Hand, die die Ruthe führt, muß von einem liebevollen Herzen regiert und von einer vernünftigen Zunge begleitet sein. Es

*) Siehe VII. A. 21. cc.

**) Siehe VII. A. 21. uu. ww. 22. y. z. aa.

***) Siehe VII. A. 21. k. u. z. gg. 22. rr—uu. cc. u. Schleiermacher VII. A. 13.

muß auch das Strafen als vor Gottes Angesicht geschehen, nicht aus fleischlichem Sinn, sondern als nach dem Willen Gottes.

Scrifer.

e) Je länger in der Erziehung Strafe erfordert wird, desto unvollkommener ist die Erziehung, weil diese dann die Principien nicht entwickelt, welche die Strafe überflüssig machen.

Schleiermacher, Erziehungslehre.

17. Erster Unterricht.

a) Eine Aufmerksamkeit, welche jeden günstigen Augenblick benützt, verlangt Fenelon. Eine solche findet sich aber weit mehr bei Militären, welche zu Hause, als bei Lehrern, welche in der Schule unterrichten.

K. v. Raumer.

b) Mir fehlt Zeit, Kenntnisse fehlen, Lehrgeschick fehlt, sagt Ihr? O, wenn Euch nur der ernste, ausdauernde, gewissenhafte Wille nicht fehlte! — Welche Zeit tragt Ihr fort: Was könntet Ihr lehrend lernen! Wie gut auch den Weg durch eignes Nachdenken und den Rath Verständiger finden!

K. v. Raumer.

c) Was schon in den frühesten Gesprächen mit der Mutter hätte besorgt sein sollen und durch die früheste Lectüre gepflegt, die sittliche Lebensanschauung, die religiösen Grundgedanken, die in der tiefsten Stelle des Kindergemüths Wurzel gefaßt, das ersetzt später kein Buch, kein Predigen und moralisches Zureden, keine Religionsübung.

Herbart.

d) Die Frauen scheinen geborene Lehrerinnen zu sein und Mittel der Veredlung liegen gerade in ihrem häuslichen Wirkungskreise für die ganze Menschheit. An dem Heerde bilden sich die Meinungen und die Sitten der Völker. Es besteht eine unaussöhrliche Wechselwirkung zwischen dem öffentlichen und dem Familienleben, so daß eine schön geleitete Häuslichkeit durch tausend Kanäle auch der Gesellschaft ein reines Element zuführt.

Necker-Saussure.

e) Hätte eine Mutter nur rechten Trieb, sie würde die einfache, ungekünstelte Weise des Unterrichts wohl auffinden.

R. v. Kaumer.

f) Freilich in manchen Dingen hat längere Praxis den Lehrer Erleichterndes finden lassen; so bei den Anfängen des Lesens, Schreibens, Rechnens, des Clavierspiels, welches alles aber die Uebungen mit der Mutter nicht ausschließt.

Nach R. v. Kaumer.

g) Man verdirbt Alles beim Lesen-Lernen, wenn man die Kinder gewöhnen will mit forcirter Emphase zu lesen. Fenelon.

h) Breites Auseinanderlegen des Gelesenen verleidet den Kindern gründlich das Lesen. — Aber Mutterwitz wird schon die Mutter vor allem Abergwitz bewahren.

R. v. Kaumer.

i) Macht dem Kinde nicht das Wiedererzählen zur Pflicht; wenn Leichtigkeit im Sprechen ihm nicht von selbst Lust gibt, und lasset es alles natürlich lesen.

R. v. Kaumer.

k) Und die Wahl der Bücher? — Schon Goethe sagt, das Wort „Verstehn“ versteht unsere Zeit nicht. Die Kinder sollen nicht lesen was zu verstehen, sondern was zu lieben sie reif sind. — Damit sie aber nur Gutes und Schönes lieben, so lasse man nur dieses in ihre Hände gerathen.

R. v. Kaumer.

l) Und die Mutter hat ja auch schon erzählt, wiederholt erzählt; da sind den Kindern schon gar viele Dinge nicht mehr fremd, sind ihnen längst lieb geworden.

R. v. Kaumer.

m) Gebt den Kindern gute Bücher. Sie unterscheiden, so gut wie wir, das Gemeine und Flache von dem Würdevollen; ja, dieser Unterschied liegt ihnen sogar mehr als uns am Herzen; — der Knabe fühlt sich nämlich ungern klein; er möchte ein Mann sein! Der ganze Blick des wohlangelegten Knaben ist über sich gerichtet; und wenn er 12 Jahre hat, geht seine Gesichtslinie über alle Kinder-

historien hinweg. Solche Männer nun, deren der Knabe einer sein möchte, stellt ihm dar.

Herbart.

n) Es ist eine gefährliche Nahrung, die welche durch die Darstellung von gut und böse in werthlosen Büchern hervorgebracht wird.

Herbart.

o) Erzieherinnen können die häusliche Bildung, Lehrer und Schulen den häuslichen Unterricht ergänzen, ersetzen können sie ihn nie. Allein ihre Vermittelung ist fast unentbehrlich *). Sie halten Aeltern und Kinder, deren beständige Nähe für beide drückend und erschöpfend würde, auseinander, ohne sie zu trennen, und setzen die Aeltern in den Stand, die Fehler der Kinder in derjenigen Schweige zu beobachten, in welcher jeder Gegenstand dem Menschen in seinem wahren Verhältniß erscheint, und die zu einem richtigen Urtheil unentbehrlich ist.

Rosette Niederer.

18. Die Schule.

a) Mit einer erwachsenen Generation ist nie viel zu machen, in körperlichen Dingen wie in geistigen, in Dingen des Geschmacks wie des Charakters. Seid aber klug und sanft in den Schulen an, und es wird gehen.

Goethe bei Eckermann.

b) Der Gewinn für's Leben ist für Jeden unberechenbar, wenn er wenigstens als Kind mit der Gesamtheit der Kinder aus dem Volke auf einer Bank gesessen, unter derselben Zucht gestanden hat.

Riehl.

c) Indem man die bisher zu Hause, abgesondert, reinlich und edel, obgleich streng gehaltenen Kinder unter eine rohe Masse von Geschöpfen in einer Schule hinunterstößt, so müssen sie vom Gemeinen, Schlechten, ja Niederträchtigen, ganz unerwartet Alles zu leiden haben, weil sie aller Waffen und aller Fähigkeiten ermangeln sich dagegen zu schützen.

Goethe.

*) Siehe V. 3. b — 1.

d) Die öffentliche Schule läßt die Knaben die heilsame Erfahrung machen, daß es Gelegenheiten gibt, in denen nichts hilft, als persönliche Eigenschaften; auch erhalten ihre Schüler meistens einen Vorsprung vor andern in der Kunst zu leben, d. h. mit den verschiedenen Menschen nach ihrer Weise umzugehen, ihre Vergnügen zu theilen, aus ihrem Umgange nach dem Maße ihrer Bildung Vortheil zu ziehen, ihren Charakter richtig zu beurtheilen, und das eigne Betragen darnach einzurichten. A. W. Rehb. berg.

e) Es ist schlimm, wenn Aeltern in der guten Schule eine Erziehungsanstalt sehen, welche sie selbst ihrer Pflichten überhebt, und an welche ihre Kinder los zu werden sie froh sind.

Nach Th. Mertens.

f) Auch die beste Schule macht doch die häusliche Erziehung nicht entbehrlich, sondern läßt den Aeltern das Meiste und Beste zu thun übrig; die Bildung des Willens, des Gemüthes, des Herzens, des Charakters, kurz, die der eigentlichen Sittlichkeit bleibt Sache der Aeltern. Wohl erzieht auch die Schule durch den Umgang der Kinder untereinander, durch ihre feste Ordnung, durch die Persönlichkeit ihrer Lehrer, so wie durch einige ihrer Lehrgegenstände; aber der Unterricht, als Bildung des Verstandes und Gedächtnisses, bleibt doch immer ihre Hauptaufgabe. Nur die Gemeinschaft von Schule und Aelternhaus bewirkt Bildung des ganzen Menschen. Die Aeltern sollen erziehen, aber sie unterstützen, so viel an ihnen ist, die unterrichtende Thätigkeit der Schule. Die Schule soll unterrichten, aber sie unterstützt, so viel an ihr ist, die erziehende Thätigkeit der Aeltern. Nur so kann ein gesundes Ganzes entstehen. Jedem von beiden Theilen ist die kräftige Mitwirkung des andern von größtem Werthe, aber nur dann, wenn er zuerst und zumeist seine eigene Aufgabe gehörig erfüllt.

Nach Th. Mertens.

g) Die ausschließliche Ausbildung durch Privatunterricht, welche bei den Töchtern in weit größerem Maße als bei den Söhnen Platz gegriffen hat, läßt zwar das Kind, wie wir es für das Mädchen besonders gewünscht, im Hause, trägt aber grade wieder von andrer Seite zu

der beim weiblichen Naturell so verfänglichen Isolirung der Individualität bei.

Riehl.

h) Die Ueberweiblichkeit in der feinen Welt treibt vorzugsweise in der Töchtererziehung dieser Kreise ihre Wurzel. Wo ein Mädchen schon mit dem Abbruch auf den Isolirschmel einer aparten weiblichen Erziehung gestellt wird, da ist es kein Wunder, wenn die erwachsene Dame zuletzt vor lauter Weiblichkeit zu Grunde geht.

Riehl.

i) Für die Lebensgewandtheit der Mädchen, für ihre Kenntnisse und eine gewisse Tüchtigkeit in ihrer Entwicklung wird immer die gute Schule vorzugsweise förderlich sein. Dagegen verwißt das stete Leben mit der Masse in den Mädchen leicht die Innerlichkeit und Zartheit, die Eigenthümlichkeit der Persönlichkeit, in welcher doch eine Triebkraft und eine Begabung für schöne weibliche Lebenserfüllung wohnt.

k) Mit den Töchtern befreundeter und gleichgesinnter Aeltern zusammen laßt den Eurigen einige Stunden geben und einiges thut selbst dabei; sendet die Mädchen nicht früh zwischen die fremden, ungekannten Kinder.

R. v. Kaumer.

l) Die Knabenschule bildet die Brücke vom Haus in die Welt und den Vorhof dieser; sie ist ein verkleinertes Bild des öffentlichen Lebens, vorausgehend ein Spiel des nachfolgenden Ernstes. Das Einreihen des Einzelnen in die Masse und unter die Zucht gemeinsamer Gesetze, das Fügen in Anordnungen, die lediglich zur Erhaltung der Gesamtordnung nöthig, nicht für den Einzelnen von unmittelbarem sittlichen Werthe sind, der unsanfte Druck, das Zurückstehen der Individualität, das Messen der einzelnen Kraft an anderen Kräften, endlich das Ringen nach einem festen Platz und einem bestimmten Weg in der Masse, — das Alles ist für den Knaben eine Vorschule für das öffentliche Leben. Dabei wird wenigstens im Allgemeinen auch die Anlage zu einer besondern Geschäftsbildung gemacht. Es wird absichtlich der Blick in das Getriebe des öffentlichen Lebens gelenkt, und der Knabe wird gebrängt, mit der Wahl eines Berufs, den er darin einnehmen will, in's Reine zu kommen;

er soll sich zeitig und mit Bewußtsein darauf richten. Es werden ihm Kenntnisse beigebracht, die sich im künftigen Geschäfte unmittelbar verwerten lassen, und es fehlt nicht, daß er mit der Aussicht auf solchen Geschäftsgewinn zum Lernen getrieben wird.

Für das Mädchen dagegen ist die Schule ein Weg zum öffentlichen Leben, auf dem es wieder umkehren muß, um in das Haus zurückzutreten, — ein Vorhof, über den es nicht hinauskommt, ein verkleinertes Abbild von dem, was es später weniger mit erleben, als aus der Ferne mit ansehen wird. Seine Stellung in einer großen organisirten Gesamtheit, die Gebundenheit durch eine Disciplin der Masse und das Gefühl der Macht, die es im Anschluß an die Gesamtheit besitzt, das ehrgeizige Ringen mit Vielen, die Art und das Ziel der Beschäftigung selbst — alles dies sind Zustände und Richtungen, aus denen das Mädchen in naher Zukunft heraustritt und deren Einfluß nur in sehr veränderter Weise zu Tugenden des künftigen Berufs sich umsetzt. Dabei stehen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche die Schule geben kann, zu diesem fast nur in mittelbarer und sehr entfernter Beziehung *). Es kommt für die künftige Bestimmung weit weniger auf die besondere Art und das Maß des Materials an, welches gegeben wird, als auf die Weise, wie es auf die Gesamtbildung wirkt und in sie sich umsetzt. Die Art einer direkten Verwerthung für den Beruf läßt nur bei Wenigem sich nachweisen, am wenigsten beim Kinde, dem man denselben pädagogisch weise noch in Ahnung verhüllt läßt. — Während man den Knaben wohl einmal erinnern kann, er müsse lernen, um mit seinen Kenntnissen sein Brod verdienen zu können, ist der Sporn, den man oft dem Mädchen gibt, — es müsse lernen, um sich nicht einmal in der Welt zu blamiren — sittlich weit bedenklicher.

A l l e r.

m) In der Schule lernen die Mädchen sich in einander schiden, einander ertragen und einander helfen, gewöhnen sich also an ver-

*) Jean Paul sagt: „Keine Frau kann zugleich ihr Kind und die fünf Welttheile lieben, aber der Mann kann es.“ — Erweitern denn aber jene Zustände und Richtungen nicht eben so wie auch die Kenntnisse das Verständniß des Weibes für männliches und menschliches Leben, und gehörte dieses Verständniß nicht zu dem Beruf der Frau?
D. W.

schiedene Sinnesart, lernen sich auch in größeren Kreisen frei bewegen; hier haben die Lässigen und Trägen größern Antrieb und die Aengstlichen lernen Widerstand, selbstständiges Entschließen und Handeln. Hier hört alles Verziehen und Verhättscheln auf, sie werden nur geschätzt nach ihren Leistungen und nach ihrem sittlichen Betragen und erfahren auf diese Weise frühzeitig, „daß der Mensch auf die Länge der Zeit in der Welt nur darauf rechnen darf, so viel zu gelten und zu erreichen, als er selbst werth ist.“

F. Seinede.

n) Während der Zucht und Ordnung, der von der Schule ausgeht, bei dem Knaben oft fühlbar von dieser ins häusliche Leben sich überträgt, gehen bei dem Mädchen fast mehr die Spuren des Gegentheils von der Schule in das Haus über.

Kühner.

o) Empfinge die Mehrzahl der kleinen Mädchen im Hause nur Eindrücke des Eblen und Anständigen, wäre die erste Erziehung derselben eine sorgfältige gewesen und legte ihr Wesen und ihre ganze Bildung davon Zeugniß ab, es wäre nicht länger in der guten Schule ein verderblicher Einfluß von Seiten schlechterzogener oder verdorbener Mädchen auf die besseren zu fürchten. Auf die weibliche Natur übt von früh an das Gute eine größere Macht als das Böse; neben den besseren Mädchen würden niedriggestimmte bald verlassen sein, statt Einfluß zu üben, sich beschämt sehen und vielleicht dadurch sich zum Besseren angeregt fühlen.

p) Die Schule kann eher dem Knaben Vater und Mutter ersetzen, als dem Mädchen die Mutter.

Kühner.

q) Der Knabe kann, des Vaters vergessend, an der Persönlichkeit des Lehrers sich aufrichten und an ihr sich bilden; das Mädchen aber sucht das erziehende Beispiel der Mutter umsonst in der Schule. Die ganze Innigkeit, mit der es an den Lehrer sich anzuschließen fähig ist, vermag nicht in das Verhältniß der kindlichen Stellung zur Mutter einzutreten.

Kühner.

r) Mit den Schatten, die wir auf das Bild der öffentlichen Schule haben fallen lassen, sind die Lichtseiten derselben nicht bedeckt, sondern nur gehoben.

Kühner.

s) Unsere Culturverhältnisse, wie sie einmal sind, können des öffentlichen Unterrichts, selbst für die weibliche Jugend, kaum entbehren und — was mit besonderem Nachdrucke gesagt werden muß — die Erziehung für solche Verhältnisse kann selbst der sittlichen Gefahren der Schule nicht entbehren; denn wer seine Zukunft nicht in Weltverlassenheit verleben kann, darf nicht in Weltentfremdung erzogen werden; kleine Versuchungen müssen in der noch halb gebundenen Kindheit gewagt werden, wenn nicht das Alter der Ungebundenheit großen Versuchungen widerstandlos erliegen soll. Das Kind vor allem Bösen hüten, ist noch nicht, das Kind gegen das Böse festigen. Das Letztere geschieht nur unter dem Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen, den Gott dem Menschengeschlechte in seiner Kindheit vor Augen gestellt hat und den wir nicht der Kindheit des Einzelnen ersparen dürfen, — wenn wir auch könnten.

Kühner.

t) Unter einer weisen pädagogischen Führung wirkt das öffentliche Leben der Schule heilsam als Gegensatz zum häuslichen Leben, — als ein Gegensatz, der, je mehr er empfunden wird, die Sehnsucht zu der eigentlichen Heimath zurücklenkt, — als eine Uebung, sich in die Welt zu schicken, ohne in ihr eine feste Stellung zu beanspruchen, — als ein verkleinertes Abbild der Welt, die auch von den Frauen gekannt werden muß, weil sie auch die Frauen berührt, — als eine Aussicht ins Weite, nicht mit dem Reize, hinauszugehen und das Heil im Gedränge eines Hosianna rufenden Volkes zu suchen, sondern um daheim im stillen Bethanien der Einkehr des Herrn zu warten.

Kühner.

u) Daß aber für die Tochter die rechte Schule gewählt werde, — da mögen die Aeltern zusehen.

Kühner.

v) Die Schule soll gleich der Kirche möglichst ein öffentliches Institut sein, und der Staat sollte sich das Oberaufsichtsrecht über die

Volkserziehung nicht in dem Maße wegescamotiren lassen, wie es vielfach geschieht. Höhere Töcherschulen in den Städten sollten von Rechtswegen nur als Staatsanstalten bestehen dürfen, unter der Oberaufsicht wissenschaftlich durchbildeter Pädagogen.

Niehl.

w) Ich gestehe, keine reine Freude zu empfinden, wenn Staaten sich der Erziehungsangelegenheiten auf eine Weise annehmen, als ob sie es sich, ihrer Regierung und Wachsamkeit zutrauten, das zu vermögen, was doch allein die Talente, die Treue, der Fleiß, das Genie, die Virtuosität des Einzelnen erringen, durch ihre freie Bewegung erschaffen und durch ihr Beispiel verbreiten können, und wobei den Regierungen nur übrig bleibt, die Hindernisse zu entfernen, die Bahnen zu ebnen, Gelegenheiten vorzurufen und Aufmunterungen zu ertheilen; immer noch ein großes und sehr ehrwürdiges Verdienst um die Menschheit.

Herbart.

19. Das Erzählen.

a) Wer gut erzählen kann, hat die Kinder in seiner Hand. Gut predigen ist leichter als gut erzählen: ein guter Erzähler klopft an alle Thüren; bald regt er die Phantasie an, bald greift er ins Herz und Gemüth hinein, bald bewegt er zum Frohsinn, bald ruft er Trauer und Furcht in die Seele. Ein guter Erzähler erzählt für die Leute, welche vor ihm sitzen, und paßt sich diesen an; nicht er will das Publikum formen, sondern dieses formt ihn, jedoch mit dem Unterschiede, daß er die geistige Eigenthümlichkeit der Zuhörer, mögen solche nun Kinder oder große Leute sein, wie in einem Spiegel auffaßt, um sie veredelt oder veredelnd zurückzustrahlen *).

L. Kellner. Aphorismen. 1854.

b) Der gewöhnliche Anschauungsunterricht ist meist nur dürre Verstandeskultur, daher bleibt er dem Kinde willfremd und blasirt es von vorne herein. Dagegen folge man dem Zuge des kindlichen Gemüthes ins elterliche Haus, ins Familienleben, zu Familien-

*) Siehe VII. A. 22. q. r. s. 21. oo. 25. d. e.

scenen, zu seinen Thieren und Spielsachen, folge ihm in Feld und Wald hinaus, wo jede Wahrnehmung eine gemüthliche Empfindung weckt: grüne Bäume mit Vögeln, grüne Saaten mit Hasen, ein Jäger mit dem Hunde, ein armer Knabe, welcher Holz sucht, barfuß geht und eine kranke Mutter hat. Daneben erzähle man kleine Geschichten von Thieren, Helden, Scenen aus der Kinderwelt, unterhalte sich mit den Kindern über diese Geschichten, ordne ihre Vorstellungen, damit sie das Gehörte nacherzählen, male die Scenen aus, namentlich was in's Ohr fällt, und man wird eine Sinnesrichtung, Lernlust wecken, wogegen die zerfasernden, zerlegenden Anschauungsübungen langweilen.

Fr. Körner. Der Volksschullehrer. 1853.

c) Kinder sind kleine Morgenländer. Blendet sie mit Thaublitzen und Blumenfarben! Verwandelt die Wirklichkeit in Dichtung und sorgt nicht jedes Wesen, daß ihr vor ihnen auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher dasselbe die Kinder anpredigt. Jede gute Erzählung umgibt sich von selber mit Lehren.

Jean Paul. Levana.

d) „Denn einmal,“ sagte Frau Rath zu Bettinen, „konnte ich nicht ermüden, zu erzählen, so wie der Wolfgang nicht ermüdete zuzuhören. Luft, Feuer, Wasser und Erde stellte ich ihm unter schönen Prinzessinnen vor; und Alles, was in der Natur vorging, dem ergab sich eine Bedeutung, an die ich bald fester glaubte, als meine Zuhörer; und da wir uns erst zwischen den Gestirnen Straßen dachten, und daß wir einst Sterne bewohnen, und welchen großen Gestirnen wir da oben begegnen würden, da war kein Mensch so eifrig auf die Stunde des Erzählens mit den Kindern, wie ich; ja ich war im höchsten Grade begierig, unsere kleinen eingebildeten Erzählungen weiter zu führen, und eine Einladung, die mich um einen solchen Abend brachte, war mir immer verdrießlich. Da saß ich und da verschlang er mich bald mit seinen großen Augen; und wenn das Schicksal irgend eines Lieblinges nicht recht nach seinem Sinne ging, da sah ich, wie die Bohnader an seiner Stirne schwell und wie er die Thränen verbiß. Manchmal griff er ein und sagte, noch ehe ich meine Wendung genommen hatte: Nicht wahr, Mutter, die Prin-

jeffin heirathet nicht den verdamnten Schneider, wenn er auch den Riesen todt schlägt?

Wenn ich nun Halt machte und die Katastrophe auf den nächsten Abend verschob, so konnte ich sicher sein, daß er bis dahin Alles zurechtgerückt hatte, und so ward mir dann meine Einbildungskraft, wo sie nicht mehr zureichte, häufig durch die seine ersetzt.“

Frau Nath in Goethe's Leben von Viehoff.

e) Man muß bedenken, daß man in diesem Alter nur das in die Seele legen darf, bei dem man wünscht, daß es immer darin bleibe.*)

Fenelon.

20. Das Märchen.

a) Kindermärchen werden erzählt, damit in ihrem reinen und milden Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachen und wachsen.

Gebrüder Grimm.

b) Schon das zarte Kind fühlt aus dem Märchen die Wahrheit heraus.

Wais. Allgem. Pädagogik.

c) Keine andere Dichtungsart versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge so fein zu sagen, als das Märchen.

Herder.

d) Das ächte Märchen erschließt mit seinem Kindertone und dem Spielen mit dem Wunder eine Gegend unseres Gemüthes, in welche die übrige Kunst und Poesie nicht hineinreicht.

L. Tieck.

e) Ob Märchen zweckmäßig sind, bezweifle ich aus verschiedenen Gründen, worunter der wichtigste ist, daß, wenn sich ein Kind einmal in die Märchenwelt hineingebacht und hineingelebt hat, ihm alsdann das wirkliche Leben zu kalt, zu langsam und zu kahl vorkommt. Es ist hier derselbe Fall, wie mit dem Romanlesen. Wer viele Romane gelesen hat, findet das wirkliche Leben zu mißhervoll und kalt. Daher halte ich es für Sünde, Kindern viele Märchen

*) Siehe VII. A. 21. cc. pp — uu.

zu erzählen und junge Leute viele Romane lesen zu lassen, selbst wenn sie nichts Unverständiges und Unmoralisches enthalten.

J. Ramsauer. Buch der Mitter. 1846.

f) Die Märchen, diese ächte Kinderpoesie, sind lange verachtet und verdammt gewesen. Man fürchtete, die Märchen pflanzten der kindlichen Seele Aberglauben ein, oder wenigstens, sie beschäftigten die Phantasie zu stark und zögen vom Lernen ab. Man erfand daher die lehrreichen Erzählungen und Beispiele aus der Kinderwelt und ersetzte mit dieser Alltagsprosa alle natürliche Poesie in dem Kinde.

Menzel. Deutsche Literatur.

g) Das heitere, absichtslose Spiel der Phantasie, welches im Märchen herrscht, macht auf Glauben keinen Anspruch und liegt dem wirklichen Leben zu fern, als daß es mit diesem vermisch werden könnte, und zugleich schließt es aufs Allerfreundlichste die hinter dem alltäglichen Leben sich bergende Welt des Uebernatürlichen auf.

G. Baur. Grundzüge der Erziehungslehre. 1849.

h) Es ist gerade das Uebernatürliche im Märchen, was es dem kindischen Verstande anziehend macht.

Eberhard. Lehrbuch der Aesthetik.

i) Ich billige Rousseau durchaus nicht, wenn er bei Kindern das Wunderbare unter dem Vorwande, daß es Lüge sei, unterdrücken will. Das Wunderbare aus dem Leben eines Kindes ausschneiden, heißt gegen die Gesetze der Natur selbst sich auflehnen. Die Vernunft und die Ungläubigkeit kommen früh genug und ganz von selbst. Man muß den Kindern die für ihr Alter passenden Speisen geben und nichts verfrühen. So lange sie des Wunderbaren bedürfen, muß man es Kindern geben; wenn sie anfangen dessen überdrüssig zu werden, dann hüte man sich den Irrthum zu nähren und den natürlichen Fortschritt ihrer Vernunft zu hemmen.

George Sand.

k) Es scheint mir nicht gut gethan, die Phantasie der Kinder nicht bilden zu wollen, auch in der sonderbaren Kraft, die das

Grauen sucht, und blinde wilde Schrecknisse ersinnt. Dieser Trieb ist in uns, er regt sich früh; und soll er unterdrückt werden, strebt man ihn zu vernichten, was nicht möglich ist, so wächst er in der finstern Tiefe fort und gewinnt an Macht, was er an Gestaltungsverliert. Ich habe weibliche Wesen gekannt, die man aus übertriebener Aufklärung selbst vor dem unschuldigsten Märchen bewahrte, und die in reiferen Jahren es nicht über sich vermochten, am Abend auch nur durch das benachbarte Zimmer zu gehen, so bezwang sie ein namenloses, ganz kindisches Grauen, so daß sie vor jedem Laut, vor jedem Schatten ohnmächtig erzitterten. Wird dagegen in der Kinderphantasie auch das Seltzam-Angstige in Gestalt gebracht, wird es in Märchen und Erzählungen gesänftigt, so vermischt sich diese Schattenwelt sogar mit Laune und Scherz, und sie selbst, die verworrenste unsers Geistes, kann ein Wunderspiegel der Wahrheit werden.

Ludwig Tieck.

1) Die Bekanntschaft mit den Volksmärchen würde dem Lehrer gewiß mehr die nöthige Jugendfrische erhalten, als die Lektüre mancher anderer vornehmen Dichtungen.

L. Kellner. Pädagogische Mittheilungen.

m) Nichts besser kann uns vertheidigen, als die Natur selber, welche diese Blumen und Blätter in solcher Farbe und Gestalt hat wachsen lassen; wenn sie nicht zuträglich sind, nach besonderen Bedürfnissen, der kann nicht fordern, daß sie deshalb anders gefärbt und geschnitten werden sollen. Oder auch, Regen und Thau fällt als eine Wohlthat für Alles herab, was auf der Erde steht; wer seine Pflanzen nicht hineinzustellen getraut, weil sie zu empfindlich sind und Schaden nehmen können, sondern lieber in der Stube mit abgeschrecktem Wasser begießt, wird doch nicht verlangen, daß Regen und Thau darum ausbleiben sollen. Gedeihlich aber kann Alles werden, was natürlich ist, und dem nach sollen wir trachten. Uebrigens wissen wir kein gesundes und kräftiges Buch, welches das Volk erbannt hat, wenn wir die Bibel obenansetzen, wo solche Bedenklichkeiten nicht in ungleich größerem Maße eintreten; der rechte Gebrauch aber findet nichts Böses heraus, sondern, wie ein schönes Wort sagt, ein Zeugniß unsers Herzens. Kinder deuten ohne

Furcht in die Sterne, während Andere, nach dem Volksglauben, die Engel damit beleidigen. Gebrüder Grimm. Vorrede zu den Kinder- u. Hausmärchen.

21. Salzmann's Erziehungsansichten.

a) Eine Erziehungsschrift sollte eine Schutz- und Bittschrift für die armen, wehrlosen Kinder sein. Während die Eltern den Kindern gegenüber unbeschränkte Freiheit haben, sind diese zur Unterjochung verdammt. Allen Verdruß im Hause müssen oft die Kinder entgelten, die sich nicht verantworten dürfen; wir haben uns an die Ungerechtigkeiten gegen dieselben gewöhnt und denken wenig dabei, wenn diese Schutz- und wehrlosen Menschen Vorwürfe und Strafen erleiden, gar oft für Fehler, welche nur die Behandlungsweise der Ältern ihnen beigebracht hatte.

b) Bei sich selbst sollten die Eltern den Grund der Untugenden ihrer Kinder suchen, sollten sich fragen, welches Beispiel sie ihrer Nachahmung gegeben? Willst du deinen Knaben ungeschickt schelten, daß er nicht Hochdeutsch sprechen kann, wenn er von dir nichts als Plattdeutsch gehört? Welcher Aufsicht, welchen Eindrücken gabst du dein Kind preis? Wie war seine Erziehung?

c) Aus euch selbst müßt ihr die Hindernisse verbannen, welche der guten Erziehung der richtigen Entwicklung eurer Kinder im Wege stehen. Erziehung ist eine Kunst, die auf der einen Seite nur durch lange Uebung und Erfahrung zu lernen ist und die auf der andern nichts enthält, was nicht der menschlichen Vernunft und dem menschlichen Gefühl vollkommen entspräche, die zugleich aber des unreiffen Mannes und Weibes unabweisliche Aufgabe wird, sobald ihr erstes Kind zur Welt kommt.

d) Wenn Vieles zur guten Erziehung gehört, so dürfet aber ihr guten Eltern dennoch nicht ängstlich werden, denn in der rechten Liebe ist es auf einmal Alles erfüllt. Denket auch nicht: Ja der hat Geld, der kann es machen. Bei einer guten Erziehung kommt

es nicht auf das Geld, sondern auf ganz etwas anderes an, das vielen reichen Leuten fehlt und das der Arme so gut wie der Reiche haben kann.

e) Hältst du deinen Kindern erst ein Mädchen, dann eine Bonne, dann eine Erzieherin, viele Lehrer, endlich deiner Tochter eine französische oder englische Gesellschafterin, deinem Sohn einen Anführer, vielleicht einen Bedienten, vielleicht auch ein Pferd? — Ach hättet ihr ihnen doch statt dessen einen Vater und eine Mutter gehalten!

f) Sollen die Kinder dein Spielwerk sein, statt werdende Menschen in deiner Hand?

g) Das Werk lobt den Meister, auch in den Kindern; wenn Eltern viel klagen über Ungezogenheiten der Kinder, so denke ich immer, daß sie wohl nicht verstehen, sie zu erziehen. Ein Kind ist freilich von Natur besser als das andere, allein, so wie ein geschickter Arbeiter aus verschiedenem Holze Verschiedenes fertigen kann, so können auch vernünftige Eltern und Erzieher aus fast jedem Kinde noch etwas Gutes machen. Wenn nur die Erziehung seiner Kinder recht am Herzen liegt, der denkt so lange nach, bis er auf den wahren Grund ihrer Fehler gekommen ist und wird auch fast immer noch ein Mittel finden, sie wegzuschaffen, denn in fast allen Kindern ruhen auch gute Anlagen, die der Anregung und Pflege nur bedürfen, um über die schlimmen den Sieg davon zu tragen.

h) Von den Kindern lernt man am besten, wie man sie erziehen muß; wenn man sich der Kinder recht annimmt und versucht, was ihnen gut ist, womit man sie unterhalten und lenken kann, so lernt sich Alles von selbst. Habt ihr aber auch Zeit für eure Kinder übrig und Gedanken, oder müßten sie, verwaist, sich an die Leute halten, ihre erste körperliche und geistige Nahrung von ihnen empfangen und ihre erste Liebe an sie verbrauchen?

i) Studire deine Kinder; aus ihren Anlagen und Neigungen heraus entwickle deinen Erziehungsplan.

k) Zwischen der Erziehung eines Kindes und eines Jagdhundes soll ein Unterschied sein. Nur Troß und Hartnäckigkeit, oder der Mangel an Willen, gehorsam zu sein, können Schläge nöthig machen und dann fühle das Kind wirkliche Strafe. Der Jagdhund wird durch Prügel, aber der Mensch soll durch Exempel, Liebe und vernünftige Vorstellungen erzogen werden. Durch Schläge kann man wohl die äußeren üblen Gewohnheiten, die Unarten schnell vertreiben; aber sie setzen sich auf's Herz. Die Kinder bekommen eine Abneigung gegen ihren Zuchtmeister, werden tückisch, lernen lügen, sich verstellen u. s. w. Solche innerliche Fehler sind aber viel gefährlicher, als die äußerlichen. Wenn man bei seinem Kinde Liebe und Zutrauen verloren hat, dann ist's schon halb verborben.

l) Lasset die Kinder es fühlen, daß Ihr ihr Streben, gut zu sein, bemerkt. Eure Freude am Guten, was sie thun, erschafft die ihre und ersetzt ihnen die Opfer, die es sie kostet.

m) Bei der Erziehung der Kinder gibt's nicht immer Freude; es kommen oft traurige und ängstliche Tage; wenn man aber nur nicht ungeduldig wird und seine Schuldigkeit thut, so gehen sie auch vorbei und es kommen wieder Freuden.

n) Thust du nie, was du an deinen Kindern tadelst?

o) Drohst du deinen Kindern mit Gott oder ihrem Vater, so werden sie beide verabscheuen lernen.

p) Handelt ihr Eheleute immer einverstanden? Gibt nie Einer dem Andern eine Blöße in Gegenwart der Kinder? Sucht nie Einer gegen den Andern mit eifrigen Worten seine Ansicht durchzusetzen, um die Kinder zu überzeugen, daß er Recht habe? — und denkt gar nicht daran, wie viel ein Kind verliert, wenn es überhaupt Einem von den Eltern Unrecht geben muß, wie dadurch der Grund seines Vertrauens, seines Gehorsams erschüttert wird.

q) Ein Gewissen sollte euer Einfluß in den ersten Jahren in euern Kindern ausbilden, in welchen euer Wort ihrem Herzen noch

Geltung hat wie das vom Himmel — und statt dessen verstümmelt euer Fehlgreifen ihre Seelen. Und ihr selbst — indem ihr das, was ihr zu fürchten habt in euren Kindern, in ihnen erschafft, verarmt ihr euer eigenes Leben, betrügt euch um euren Reichtum. Jedes gute Gefühl eures Kindes, jede gute Handlung, die es beging, sollte eine Perle auch in eurem Lebenschatz sein.

r) Gibst du bloß deinen Kindern Gesetze, oder sorgst du auch durch treues Beachten für ihre Erfüllung? Und, ist dein eigenes Leben vor den Augen deiner Kinder Gesetzeserfüllung? Wenn nur die Eltern alles vormachen wollten, was die Kinder nachmachen sollen, immer so redeten und handelten, wie sie wünschen, daß die Kinder es thun möchten, dann würden Ordnung und Tüchtigkeit, Billigkeit und Liebe wohl im Hause geheißen.

s) Prebige nicht immer für die gute Sache, du predigst diese tod; mache deinen Kindern Alles vor, was sie sein sollen, und nichts, was sie nicht sein sollen; das Exempel wirkt mehr als alle Ermahnungen.

t) Versprichst du, ohne zu halten, drohst du, ohne zu halten, so zerstörst du selbst dir jedes Gewicht bei deinen Kindern.

u) Lache nie bei Verweisen, die du gibst, oder du entartest das innerste Sittengefühl. Das wirst du auch beirren, wenn du heute hingehen läßt und leicht nimmst, was du gestern gerügt und umgekehrt heute strafft, was du gestern übersehst. Wie soll da deiner Kinder Gewissen angebaut werden, für das du doch verantwortlich bist? Dieses Gewissen, dessen leises Gefühl, dessen unabweisliche Richtigkeit doch der Compaß für's ganze Leben werden soll, auch dann es bleiben muß, wenn alle Sterne des Verstandeshimmels umwölkt sind.

v) Lachst du oft über den Schmerz deiner Kinder, oder hebst du sie hinüber?

w) Lasse eine Bitte großes Gewicht bei dir haben, dagegen die

heftige Forderung gar keins. Schmolle nicht mit den Kindern, sobald sie sich bessern. Diene nie deiner Kinder Lüsternheit.

x) Wenn man bei guter Laune ist, die Bosheiten übersehen, wenn man bei schlechter ist, das geringste Versehen hart anfahren, der Bitte verschlossen sein und im andern Augenblick dem Ungeflüm nachgeben, den offen gestandenen Fehler strafen und den geläugneten übersehen, das heißt die schöne Gegenwart der Kindheit und die Zukunft des Menschen auf einmal vernichten.

y) Gib deinen Kindern nach, sobald sie Recht haben; deine Achtung vor dem Rechten wird ihre erwecken. Wisse die Pläne deiner Kinder zu würdigen, nähre ihre Selbstthätigkeit; erbittere und entfremde dir die Kinder nicht dadurch, daß du ihre Pläne verlachst und verspottest. Statt ihnen dieselben zu stören, zeige ihnen vielmehr die Erweiterungs- und Erhöhungsstufen, deren vielleicht ihre kleinen Pläne fähig sind. Lasse sie immer ihren Freund in dir erkennen, nicht den Feind, welchen sie zu vermeiden, welchem sie ihr Treiben zu verbergen haben. Lasse keinen leisen Ingrimm in der Seele deiner Kinder Wurzel fassen; es sitzt ein Gericht in den Kindern und spricht seinen Spruch. Er wird auf dich fallen.

z) Fühlen deine Kinder sich alle gleich geliebt? Ziehst du keines vor, und streust dadurch Gift in seine Seele und in die des zurückgesetzten? Lobst du nie das eine zu gleicher Zeit, wenn du das andere straffst und erträufst dadurch sein Mitleid in Selbstgefallen, untergräbst seine Bescheidenheit, indem es lernt, solches Lob zu tragen. Es wird auf solchem Wege bald lernen, Andere ganz im Lichte der Eigenjucht zu betrachten, folglich sich freuen, wenn es durch ihre Fehler besser erscheint, leiden, wenn ihre guten Seiten die eigenen verdunkeln.

aa) Macht ihr euch nie ein Vergnügen daraus, eure Kinder in den April zu schicken, die Unbefangenheit zu untergraben, mit welcher sie ihre Unwissenheit in euch geborgen wähen und eure Allwissenheit und Allweisheit noch außer Frage stellen. Mutter, wann wird es wohl regnen? Mutter, wann kommt wohl dies und das? fragt

das Kind, ohne Unterscheidung der Dinge, die die Mutter wissen und nicht wissen kann. Macht euch das nie ungeduldig?

bb) Oeffnest du dir das Gemüth deiner Kinder, oder jagest du bei kleinen Blößen, die sie sich geben, bei Versehen, die sie machen, durch Spott ihr Gemüth tief in ihre Seele zurück?

cc) Wenn du einem Kinde oft unverdientes Mißtrauen zeigst, so wird es dasselbe bald verdienen, dich aber dennoch um seinetwillen verachten.

dd) Das sicherste Mittel, ein Kind verstockt und böse zu machen, ist, daß man ihm viel Unrecht thut. Die Bosheit der Kinder, über die so viel geklagt wird, rührt fast immer von der Behandlung der Leute her, die nicht mehr Kinder sind. Leichtsinnig und unüberlegt, unordentlich, träge zu manchen Geschäften sind die Kinder, boshaft sind sie aber nicht, wenn man sie nicht boshaft macht. Die besten Köpfe werden aber gerade die größten Bösewichter, wenn man sie in der Jugend unvernünftig behandelt.

ee) Erhöhe nicht in den Augen der Kinder den Werth der Dinge, die sie nicht haben können; lehre sie lieben und anerkennen, was sie haben. Senfze auch vor ihnen nicht über Arbeit und beneide nie den Müßiggänger; Genuß ist nur in Ruhe nach der Arbeit.

ff) Lasse deine Kinder das Geld als Mittel hoch halten, als Zweck gering *).

gg) Hüte euch vor den euch bequemen Ohrfeigen; sie schaden den Kindern.

hh) Hüte dich vor der Eitelkeit, deine Kinder zu früh klug machen zu wollen, wodurch du Mißgewächse und Einfältige bilden wirst. Machst du deine Kinder vorlaut, altklug und naseweis, so werden sie zwar immer alles besser wissen, aber in ihrem Leben nichts gut

*) Siehe VII. A. 21. iii. und VII. B. 7.

wissen. Es gibt unwissende Menschen, welche unerträglich anmaßend dabei sind.

ii) Wenn ein Mann einen Teich anlegte, worin ungesundes Wasser flösse und Fische hineinsetzte, so würde man sagen, daß er seine Sache schlecht verstünde. Wenn aber in der Stadt die wenigsten Kinder ein Plätzchen haben, auf dem sie sich freuen, sich mit der Natur bekannt machen können, wenn sie abgeschieden von ihr und von der frischen Luft leben, das sollte Weisheit sein?

kk) Aufmerken, gehorchen, sich vertragen und seine Begierden mäßigen, die Künste lassen sich schon den kleinen Vierjährigen beibringen.

ll) Gebt dem Kinde etwas anzuschauen, verschafft ihm Eindrücke; zeigt ihm viele lebendige Thiere und erzählt ihm von ihnen, ahmt sie vor ihm nach; seht nur zu, ob ihr einen Zuhörer, ob ihr stets neue Lust, etwas zu sehen, ob ihr Interesse gewahrt? ob das Kind euch lieb gewinnt und ihr Mittel in die Hände bekommt, seine Stimmung, seine Wünsche zu lenken. Viele Aeltern haben wohl guten Willen mit den Kindern, wissen aber nichts damit anzufangen und meinen, vor dem großen A und vor dem vierten, fünften Jahre gebe es nichts für das Kind zu lernen. Als wäre nicht die Hauptsache, daß die Sinne des Kindes gelbt würden, daß es Dinge anschauen lernte und einen Begriff von denselben sich zu bilden vermöchte, als müsse es nicht erst Sachen und dann Worte lernen, um nachher bei den Worten sich wieder Sachen vorstellen zu können. Nächst dem aber, was ein Kind gerne ist, hat es an nichts so viel Freude, als an Thieren, und bilden sich an nichts so leicht seine ersten Begriffe so selbstthätig aus. Die Töne, die Bewegungen, die Glieder der Thiere, Alles zieht Kinder an; wenn man sie früh mit Thieren bekannt macht, lernen sie sehen und aufmerken, lernen verstehen, was man von denselben ihnen sagt, auch das, was man nachher ihnen erzählt oder auf Bildern zeigt. Wenn Kinder erst daran gewöhnt sind, auf Alles in der Natur zu merken, wird man erstaunen, wie leicht sie bekannte Sachen in Bildern wieder erkennen; wie man bald nicht mehr bloß zu erzählen braucht, sondern das Kind

selbst immer mit eingreift und vorgreift, sich selbst etwas erzählend von seinen Begriffen, wie nun später auch gute Bücher die ganze Seele des Kindes in Thätigkeit setzen werden. Mit solchen Kindern läßt sich auch sprechen, und es liegt wahrlich nur an den Aeltern, wenn sie nichts damit anzufangen wissen und deshalb die Kinder nur immer möglichst zur Ruhe verweisen, die kleinen in den Schlaf bringen. Solche Kinder werden später im Leben von selbst Achtung geben auf das, was um sie vorgeht, anstatt gleich Blinden und Stummen durch die Welt zu gehen; sie werden Augen und Ohren haben für hundert Dinge, die andere Leute nicht bemerken.

Seht nur, wie reich und lebendig die Natur von allen Seiten euer angeregtes Kind anzulächeln scheint; es wird, um ihre Wunder zu gewahren, später nie meinen, diese seien nur in fernen Ländern zu schauen; seht, wie es in der Natur umschaut, sucht, ergreift und prüft. Freilich darf ein Kind nicht Thiere quälen, vielmehr lerne es an der Verpflegung der Thiere, seinen Mitgeschöpfen alles Gute erzeugen. Des Kindes Spielen mit Thieren quält diese ohne sein Wissen; deshalb muß es gelehrt und nicht gescholten werden. Es hatte ein Vater seinem Kinde unter einem Steine Käser und Würmer gezeigt; seitdem hob das Kind jeden Stein auf und spielte mit den Thierchen darunter, wobei es diese gar oft beschädigte; des Vaters Vorstellungen, daß das den Thieren wehe thue, schienen nicht von ihm begriffen zu werden und änderten nichts. Da fiel ihm eines Tages ein Stein, den es aufgehoben, auf die Finger; das Kind wandte sich weinend ab und sagte: nach Mutter gehen! Als es das nächste Mal mit einem Thierchen spielte, sagte der Vater nur: Es will aber zu seiner Mutter gehen; sogleich ließ das Kind los und wiederholte lächelnd: nach Mutter gehen! Seitdem mochte es kein Thier mehr festhalten oder bedurfte nur der Wiederholung jener Worte, um sogleich die Hände zurückzuziehen.

mm) Ein Kind ist still und froh, so lange es etwas zu thun hat; es wird eigensinnig und unwillig, wenn es nichts vorzunehmen weiß. Wer die Kunst versteht, seinen Kindern immer etwas zu thun zu geben, was sich für sie schickt, der wird wenig Verdruß von ihnen haben. Nur, daß man kein Spiel, keine Beschäftigung mit den Kindern anfange, die man ihnen in der Folge nicht erlauben

will. Wenn Aeltern aber nur nachdenken, so wird ihnen auch gar mancherlei einfallen, womit sie ihre Kinder beschäftigen können; aus Dingen, welche der Fassungskraft der Kinder angemessen sind, muß freilich ihre geistige Nahrung geschöpft werden, aber das Auge läßt sich für solche Dinge, deren auch die Natur so viele bietet, öffnen; es läßt sich dem Kinde vormachen, wie es seine kleinen Begriffe in diesen Dingen verwirklichen kann. Nur darfst du sie, wenn sie nun allenthalben Anknüpfungspunkte finden, auch nicht stören in ihren Spielen und Beschäftigungen in den Augenblicken, wo du keine Geduld hast. Lasse sie diese unschuldigen Genüsse ausbeuten und dränge ihnen nicht die unnatürlichen der Welt auf. Liebe und Vernunft mußt du überhaupt stets bei ihrer Erziehung gebrauchen; dann wirst du gewahren, daß du fast nie ungezogene Kinder, sondern fast immer schuldblose Geschöpfe vor dir hast, welche eben weil sie Kinder sind, auch noch nicht vernünftig sein können, folglich zu tausend unüberlegten Handlungen aufgelegt sind. Was bist denn aber du, wenn du über etwas so Natürliches immer dich entlästest? Wahrlich, in der Eltern Unwissenheit, die Kinder zu behandeln, liegt der Grund der meisten Ungezogenheiten ihrer Kinder; ihre Klagen kommen mir vor, wie die eines Uhrmachers, dessen Uhren nicht richtig gehen wollen. Es liegt z. B. in der Natur des Kindes, daß es sichtlich ist, immer bald der Dinge überdrüssig wird; es ist nicht gut, wenn man ihm da die Sachen wieder aufzwingen will, statt Anderes zu versuchen. Eben so, wenn Eltern nur früh auf die Begierden der Kinder Acht haben wollten und statt diese unbedingt zu befriedigen, das Kind davon abzuziehen wüßten, durch anderes, was ihm Freude macht, und wenn dabei der Ton, den nur Aeltern haben, von dem Kinde gefühlt würde, das Kind würde für immer eine Stimme darin anerkennen lernen, die von den Abwegen natürlicher Begierden es zurückzurufen vermöchte. — Wenn ihr aber nicht werdet wie die Kinder, wenn ihr euch nicht auf ihren Standpunkt herabzulassen versteht, sondern sie gleichsam zu euch hinaufzuzwingen scheint, dann werdet ihr Abneigung und Verdruß gegen euch, wie gegen allen bildenden Einfluß und alles Lernen in ihnen erwecken. — Nur wenn ihr Gemeinschaft mit dem Kinde zu machen wißt, dann wird auch das Kind streben, Gemeinschaft mit euch zu machen, dann wird sein Herz von euch so gewonnen werden können, daß es

kein Geheimniß vor euch hat und damit vor allen heimlichen Sünden bewahrt bleibt.

nn) Ich habe bemerkt, daß der Mensch, er sei groß oder klein, immer lieber seinen eignen, als eines Anderen Willen thut und daß diejenigen immer am sichersten Andere nach ihrem Willen lenken, die ihnen nicht gradezu befehlen, sondern sie dahin zu bringen suchen, daß sie von sich selbst zu thun glauben, was man von ihnen verlangt.

oo) Erzählungen, lebendig und darstellend erzählt, üben auf Kinder einen ganz unbeschreiblichen Eindruck; aber man muß mit seiner Seele in der Seele der Kinder sein, sonst kann man nicht so erzählen; dann aber kann man es kaum lassen.

pp) Erzählst du mit Selbstvergnügen deinen Kindern die Dinge aus deiner Jugend, die sie nachmachen sollen, oder erzählst du auch, was sie besser nicht hörten?

qq) Bewahre deine Kinder in dem, was sie sehen und hören.

rr) Dem Urtheilen kannst du nicht wehren, auch bei deinen Kindern nicht. Jeder Mensch vergleicht die Handlungen und Aeußerungen der anderen mit seinem sittlichen Gefühl und entscheidet nach seiner Einsicht über den Werth oder Unwerth derselben. — So wie du willst, daß sie urtheilen sollen, so bilde das sittliche Gefühl deiner Kinder.

ss) Seht ihr Eltern euch vor in euren Unterredungen; laßt nicht vor den Kindern die Schwächen eurer Bekannten zum Stoff des Gesprächs dienen; laßt euch auch von den Kindern möglichst wenig Böses von Andern erzählen und sprecht ihr selbst möglichst wenig davon. Laßt doch das Menschenbild erst in ihnen sich rein gestalten, ehe ein Mißtrauen gegen die Menschheit in ihnen aufkeimen darf. Wenn du vor den Kindern sagst, daß fast alle Verräther betrügen, so wird ihr Herz schon hart werden, oder — sie werden vielleicht statt dessen nur an deinem irre. Lieblosigkeit ist der allerschlimmste Fehler; den sollten wir doch nie ausbilden.

tt) Nähre in deinen Kindern das Wohlgefallen an guten Handlungen; die Gelegenheit dazu kommt nicht von selbst, denn es ist eine natürliche Thatsache, daß wir viel mehr Schlechtes als Gutes von den Menschen reden hören, ohne daß darum auch wirklich eben so viel Schlechtes wie Gutes bei ihnen zu existiren braucht. — Das gute Betragen ist nämlich das pflichtmäßige, wie es unsre Sittlichkeit fordert, und lockt nicht unsere Aufmerksamkeit; nur ungewöhnliche Thaten und Tugenderweise fallen da auf. — Dagegen werden auch kleine Versehen gegen die Pflicht nicht unbemerkt bleiben: Friebe erregt kein Aufsehen, Unfriebe sogleich. So bringt das Tagesgespräch immer vorzugsweise das Schlimme heran, während richtiges Verständniß und Menschenliebe erst zur Anerkennung des vorhandenen Guten führen werden. — Wenn man die Kinder jenen Tagesgesprächen aussetzt, muß daher ihre Sittlichkeit verübelst werden.

uu) Wahr ist es wohl, daß man gegen Kinder immer die Wahrheit sagen soll, damit sie nicht das Zutrauen verlieren; aber das meiste Spielen der Kinder, worin sie z. B. ihre todtten Thiere zu lebendigen erheben, ihre Kochtöpfe auf einen Herd ohne Feuer stellen, setzt ja eine gewisse Täuschung voraus; auch Märchen, wie die vom Storch und vom Weihnachtsmann dürften schwerlich schädlich oder zu vermeiden genannt werden. — Mit dem erwachenden Verstande flieht die Täuschung, ohne daß das Kind sich betrogen fühlt.

vv) Zeigt man den Kindern keine Furcht vor Naturerscheinungen, so werden auch sie nicht hineingerathen; dagegen wie können sie von Furcht und Widerwillen frei bleiben, wenn man ihnen allenthalben Schrecken in der Natur zeigt, wenn man ihnen Thiere widrig nennt, Finsterniß und Gewitter furchtbar? — Eben so, wenn man ihnen viel von Gespenstern erzählt, da wird man ihr ganzes Leben mit den Gespenstern der Vorurtheile und des Aberglaubens bevölkern.

ww) Leite nie selbst zu der leisesten Täuschung die Kinder an; gib vor ihnen nie einer Lüge Beifall. Zeige ihnen nie Mißtrauen, aber beachte genau ihre Reden und Handlungen, ob Wahrheit in ihnen sei; lasse es sie nie entgelten, wenn sie durch Wahrheitreden Schaden angerichtet.

xx) Messet ihr die Versehen der Kinder nach der Absicht oder nach dem Erfolge? Es kann bei einer Gefälligkeit, bei einem Liebesdienst unschuldigerweise ein Verderben von einem Kinde angerichtet werden. Siehst du dann dieses oder jenes?

yy) Eigsucht und Neid liegt in den Kindern; sie werden immer weinen und sich beraubt fühlen, wenn einem andern Kinde etwas von ihrem Gewohnten gegeben wird. — Sie werden sich im Gegentheil bereichert fühlen, wenn ihr sie dadurch, daß ihr das andere vor ihnen arm nennt, zum Geben zu veranlassen wißt.

zz) Bewundert nicht alles erste, was ein Kind spricht; es gewöhnt sich daran und mag es nachher nicht entbehren.

aaa) Lehre deine Kinder, ihren Eigenwerth nicht im Lobe Anderer zu suchen. Oeffne ihr Ohr nicht für das Urtheil der Leute, damit sie seine Blößen nicht merken, sondern an deinem Urtheil das der Guten achten lernen.

bbb) Sprich nie mißachtend und geringschätzend von deinen Mägden, statt auch kund zu geben, daß du erkenntlich bist für das, was sie dir leisten. Das natürliche Kindesgefühl, welches zu dem Urtheil und der Thätigkeit jedes Erwachsenen anerkennend hinaufblickt, würde absterben in deinen Kindern und der Eigsucht Platz machen, welche von oben herab auf Dienstboten blickend, aller Laune und allem Dünkel Thür und Thor öffnet. Es ist sehr schade für sein ganzes Leben, wenn ein Kind den Dienstboten gegenüber in einen angenommenen Ton hineingerathen ist; der Dünkel ist eine ekelhafte und allen edlen Eigenschaften gefahrdrohende Seelenkrankheit.

ccc) Gingest du herrschsüchtig um mit denen, die unter dir stehen, könntest du gar dich vor deinen Kindern darauf heben, was die von dir Abhängigen sich gefallen lassen müssen, so könnte damit für deine Kinder leicht der Weg vom Menschen zum Unmenschen eingeschlagen sein.

ddd) ehrst du dein Kind über Anderer Glück sich freuen oder

sich auch daran ärgern; dann wird es sich bald über Anderer Unglück freuen können.

eee) Soll dein Kind Ehre darin sehen, eine Beleidigung nicht auf sich sitzen zu lassen? — Wirst du es dann loben: es habe Ehrgefühl? — Soll es seinen Unwillen auslassen oder beherrschen lernen?

fff) Lehret eure Kinder unabhängig zu werden, statt ungeschickt durch Bedienung.

ggg) Nähre den Ordnungssinn deines Kindes; lehre es früh den Flitter im Putze fühlen, — einen andern Schmuck der Reinlichkeit, der Ordnung, des Geschmackvollen und Passenden kennen

hhh) Tasse deiner Kinder Ehre nicht an vor anderen Leuten; gewöhne sie nicht daran, vor ihnen Bloßstellungen von dir ertragen zu müssen; eben so wenig baue ihnen, wie Jean Paul sagt, Rauchaltäre vor Fremden, um sie in deinem eigenen Hause zu schwefeln.

iii) Es ist albern, die Fehler eines Kindes in seiner Gegenwart zu vertheiligen; auch gegen Fremde solltest du es nie thun, wenn die Kinder Unrecht haben. Jede Theilnahme, die sittlich partiell macht, entstellt und schadet. Fange aber eben so wenig vor Fremden mit der Erziehung an, die du vernachlässigst, wenn sie nicht da sind.

kkk) Wenn du deinen Kindern Geld in die Hände gibst, erkundige dich, wie sie es verwenden; deute ihnen leise den Weg zu höheren Genüssen, als zu denen ihrer Zunge, ihres Wohlbehagens, ihrer Eitelkeit an.

lll) Leitet eure Kinder nicht zu Complimenten an, so lange sie klein sind, sondern laßt sie der Natur nach handeln. — Sie verstehen nichts davon und ich möchte nicht, daß sie etwas lernten, was sie nicht verstehen. Nur ungesittet und ungezogen dürft ihr eure Kinder nicht sein lassen. Vermeidet auch die Leere früher Gesellschaften für sie.

mmm) Sei gelinde bei den Kränkungen, die sich Kinder zufügen; gehe auf den innern Sinn, nicht auf die äußere Erscheinung.

nnn) Ich lasse ein Kind nicht gern das Abschachten von Thieren mit ansehen; entweder es bedauert sie und bedenkt es denen, die sie tödten, oder sein Mitleid wird dadurch erstickt, und es wird gefühllos.

ooo) Wenn man einem Menschen täglich sagt, daß er ein Dummkopf ist, so wird er's. Und wenn man ihm täglich das Gegentheil sagt, so verzehrt der Dünkel alle seine Gaben; deshalb: die Mittelstraße! die Mittelstraße!

ppp) Sirach spricht: Viele haben sich zu Tode gefressen und ich sage, Viele haben sich zu Narren gelernt.

qqq) Räffest du deine Kinder beim Unterricht vielen Zwang, z. B. im Auswendiglernen empfinden, so machst du ihnen denselben zuwider, wie du, wenn du sie zwingst zur Kirche zu gehen, statt sie dafür zu gewinnen, ihnen grade das, was du ihnen geben wolltest, nimmst. *)

rrr) Decke den Lehrern den Rücken bei deinen Kindern; setzest du sie herunter, so machst du das, was sie lehren, mit sinken. Aller Unterricht kann dadurch, daß du deine tadelnden Urtheile vor den Kindern aussprichst, fruchtlos für sie werden. — Prüfe ihn vorher genau, schaffe deinen Kindern das Beste, was du zu erreichen und ihnen zu bieten vermagst; so überwinde den schlechten Unterricht. — Was du aber gut genug hieltest, es ihnen zu bieten, das wird doch auch gut genug sein, daß du und sie es ehren.

22. Jean Pauls Erziehungsansichten. (Levana.)

a) Himmel, warum find' ich in Erziehbüchern stets etwas Gutes, und an Erziehern selten dergleichen?

b) Leben zündet sich am Leben, mithin das Höchste im Kinde nur durch Beispiel.

*) Siehe VII. A. 24. f. g.

c) Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, sondern die Wurzel, die schon jene entfalten wird.

d) Man gebe nur der Grundkraft eines Kindes Entfaltung und Lebenskraft, so braucht man nicht an den einzelnen Aesten zu impfen oder die Blätter auszuferben und die Blüthen anzufärben; wie ein Fürst muß man das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu betasten.

e) Und was ist Wärme für das Menschenknechtlein? — Freudigkeit. Man mache nur Spielraum — indem man die Unlust wegnimmt — so fahren von selber alle Kräfte empor.

f) Gibt es etwas Schöneres, als ein froh singendes Kind? — Der Vater singt nicht oder selten; ich wollte, er thät' es für seine Kinder und die Mutter für ihn und sie.

g) Das Kind fängt mit Selbstsucht an, die uns so wenig beleidigt, als die thierische, weil das noch vom eigenen Bedürfniß eingestillte Ich bis zu keinem zweiten sich durchfühlen kann, sondern seine Seele als Weltseele in Alles legt. In Anderen zu fühlen lernt das Kind erst, wenn von seinem angeborenen Triebe für Andere diese Decke des Ich's abgeleitet. Das zu befördern oder zu verhindern hängt von der Umgebung, von ihrem Beispiel, von ihren Urtheilen und Reden über Andere ab; man kann ein Kind aus seinem Empfinden in das des Andern rücken, wenn man ihm die Lage nur nahe genug ans Herz bringt, man kann alles Leben, allen Schmerz und Freude der Menschen und Thiere ihm heilig machen. Zieht nur dem Kinde jedes Leben in's Menschenleben hinein, belebt und beseelt ihm Alles, jede Blume, die es unnütz aus dem organischen Dasein reißt, es gilt seine erste Religionsübung.

h) Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Hüllgekleidern; wiewohl auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen, und ein anderes, wo das Kind nur sich Eindrücken entgegenbietet, die es unbewußt dann weiter spielt, z. B.

wenn es aus dem Fenster schaut, auf dem Grase liegt, der Amme oder andern Kindern zuhört. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen.

i) Vergesst nie, daß Spiele der Kinder darum so wichtig sind, weil ihnen alle ihre todtten Spielsachen Leben haben und jedes Wort ihnen Ernst ist.

k) Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantasie noch stärker als im Säuglingsalter schafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter schaffen, und nur durch Dichtkunst reden.

l) Kinder haben — ausgenommen ein- und zweijährige, welche noch den Farbenstachel bedürfen, — nur Zeichnungen, nicht Gemälde vonnöthen; Farben gleichen den Reichthümern des Spielzeugs, und erschöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungskraft. Daher komme kein Spielzeug, schon durch Anschauen vollendet, an, sondern jedes taue zu einem Arbeitszeuge.

m) Die rechten Bilderbücher für ABC-Kinder bestehen nicht in der Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterschiede abgewinnt, sondern in historischen Stücken, welche eine Handlung von Thieren oder Menschen aus dem Kinderkreise geben; dann mag sich die Lebensgalerie zu geschichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joseph unter seinen verkaufenden oder wiedererkennenden Brüdern, zu einem Abschied des Hektors von Kind und Weib u. s. w.

n) Umringt eure Kinder nicht, wie Fürstenkinder, mit einer Kleinwelt des Drechslers, zum Erdrücken des Eigenlebens ihrer Phantasie; je älter sie werden, desto reicher erscheine die Wirklichkeit.

o) Vor der wunderkräftigen Kinderphantasie treibt jeder Aaronssteecken Blüthen.

p) Vor neuen Philosophen, welche in der Erziehung das All anbieten, schämt man sich zwar des folgenden Paragraphen so sehr,

daß ich gar nicht weiß, wie ich ihn verlißen und verkleinern soll: Ich kenne nämlich für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechtern angemessenes, reines Spielzeug, als Sand. Stundenlang sah ich oft Kinder ihn als Baumaterial, als Wurfmaschine, als Kaskade, als Waschwasser, als Saat, als Mehl, als Fingerkugel, als eingelegte Arbeit und erhabenes Füllwerk, als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Philosophen streuet Sand weniger in und mehr vor die Augen der Kinder! Nur eines ist dabei zu verhüten, daß die Kinder ihr Spielzeug nicht fressen!

q) Ihr könntet im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

r) Die Aeltern haben ein leichtes, reines Mittel, den Kindern zugleich sehr zu predigen, zu erzählen und wohlzuthun, nämlich durch Erzählung ihres Kindheitslebens unter den eigenen Aeltern. Mit welchem Vergnügen sehen die Kinder in diesen Verkleinerungsspiegel, wo ihre Aeltern Kinder waren, den Großältern gehorchten, kindlich Sorge und Freude empfanden und erlebten, wo sie fehlten und gestraft wurden.

Wenn für das Kind die älterliche Kindheitsgeschichte ein frohes noch unberechnetes Interesse haben muß, wie ist nicht dadurch jedem, was man in diese Erzählung legen möchte, Gewicht und Reiz gesichert. In ihre eigene Kindheitsgeschichte können ja Alle, ohne von der Wahrheit abzuweichen, Alles legen, was die wärmere Kindesnatur begeistert und befruchtet.

s) Ueber die Inhaltwahl der Kindererzählungen mein' ich, Kinder seien kleine Morgenländer, die mit Thaublitz und Blumenfarben geblendet sein wollen. Wie Christus das Wasser in Wein verwandelte, so wandelt ihnen die Wirklichkeit in Dichtung. Orientalische, romantische Erzählungen scheinen mir die angemessensten zu sein; ferner viele Märchen aus 1001 Nachtgeschichten, dann aus Herder's Palmbältern und Krummacher's Parabeln.

t) Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde oder Weibe oder Diener antwortet, ist: Nein. Daran

jucht er zu bejahren, und sagt am Ende Ja, anstatt am Anfang. Die Mutter macht's noch ärger. — Aber könntet ihr denn nicht einen kleinen Verzug eintreten lassen? „Komme wieder in drei Minuten.“ Weiber! bloß dieses Gesetz böte euch schon das Mittel, mit euch und mit Anderen seltener in Widerspruch zu kommen. Und wenn eben so nach jedem Kinderverbrechen die Aeltern und Lehrer vierundzwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe oder ihre Finger!

u) Heftiges Abschlagen der Großen wiederholt sich im Kinde in heftigem Abfordern.

v) Eine stürmende Mutter ist ein Widerspruch in der Erziehung, da Beispiele der Milde Alles gegen die Heftigkeit der Kinder thun, und Lehren und Verbote nichts.

w) Befiehlt keinem Kinde in den ersten sechs Jahren etwas zu verschweigen, und wäre es eine Freude, die ihr heimlich einem geliebten Wesen zubereitet. Verschwiegenheit fordert Kraft der anreisenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt schweigen, das Herz lehrt reden.

x) Auch das Verbot zu fordern finde ich in den frühen Jahren falsch; sind denn Wünsche Sünden, oder ist das Befennen eine? Wird nicht während des stillen Wartens auf das Geben eine lange Genußsucht und Verstellung genährt?

y) Wenn ein Kind etwas begangen hat, je jünger es ist, desto mehr scheint allwissend oder bleibt unwissend, und unterläßt eine Frage, die in dem das Kind sich vor dem Strafrichter fühlt, zur Lüge verleiten könnte. Bedenkt, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe setzt, wie sie ein Huz und die Märtyrer siegreich bestanden. Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind; — alle wahrheitsliebenden Völker waren freie.

z) Dringt dem Kinde nicht schnelle Antwort ab, damit ihm nicht etwa die Lüge herausfährt, und bedenkt bei allen euren Behauptungen, welch ein gutes Gedächtniß Kinder besitzen und auch gegen euch geltend machen können.

aa) Eine gelungene Lüge wird die Mutter neuer Lügen.

bb) Das Kind erlerne und erfahre an sich selber das Recht, das es von Andern einfordert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entchieden und ohne Schonung angemuthet.

cc) Im Ganzen sind die Kinder (immer nur die Kosigänger der älterlichen Gaben) gern einmal die Wirthe ihrer Wirthe und thun auf das freundliche Ersuchen gerne das Werk der Liebe, statt auf Forderung zu leisten, wie ja auch die Aeltern lieber beschenken als bezahlen.

dd) Gebieten, Verboten, Bestrafen und Weinen. Diesen Paragraphen würde Rousseau anders schreiben; ich bin aber nicht seiner Meinung, daß der älterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geschicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und bestrafen, bloß durch physische Folgen und Anstalten, und so überhaupt die ganze Erziehung Rousseau's, würde immer einen erwachsenen Menschen für einen wachsenden verbrauchen; aber das Leben ist doch nicht zu bloßem Erziehen, um Wiederzuerziehen, geschaffen.

Eben indem das Kind die Aeltern frei und willkürlich über sich bestimmen sieht, wird es durch den Begriff ihrer Freiheit, eine außer der seinen gelten lassen und doch auch zugleich eine Nothwendigkeit achten lernen, welche den Menschen überall umgibt und in welcher wir auch nicht die stockblinde, sondern eine höhere, eben so aus freiem Willen hervorgehende erblicken sollen. Und zuletzt, wie soll denn anders in dem Kinde der Glaube an Menschen — (dieses herrliche Bundeszeichen menschlicher und höherer Einheit) — zum Leben kommen ohne das Vorbild — ohne älterliche Worte, denen es zu vertrauen hat.

ee) Die feinste Politik, sagt man, sei, pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung.

ff) Verbietet seltener durch That, als durch Worte; reiſet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern laſſet es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigener.

gg) Habt keine Freude am Ge- und Verboten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die älterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

hh) Es gibt ungelente, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewisse Worte nicht nachzusprechen, gewisse Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wohl in der Stunde darauf. Haltet dies nicht für Starrsinn. Ich kenne Männer, die auf die Ausrottung eines angewöhnten Gesichtszuges oder Schriftzuges Jahre lang los arbeiteten, ohne besondern Erfolg zu erleben. Wendet dies auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tausend Gewohnheiten auf einmal abzusuchen befohlen wird, damit ihr nicht sofort da über Ungehorsam schreit, wo nur Unvermögen der überlasteten Aufmerksamkeit ist.

ii) Manche von uns Lehrern geben sittlichen Verboten und Geboten Gründe mit auf den Weg, die eben Ungründlichkeit sind, weil ja das Gewissen des Kindes selbst schon viel stärkere Beweise führt.

kk) Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Aeltern Vieles dadurch leichter wird. Oder gält' es auch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch seinen Willen unterordnet, böge und bräche? Welcher gelenkige, gerärderte Gliedermensch, auf das Rad des Glücks geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr wirklich meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern dessen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagkraft, die dankende Verehrung des Besten — (nämlich des Aelternpaares). Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgend, wo euch das höhere Motiv nicht selber aufruft und gebet.

ll) Selbst das Kameel tragt nicht vor der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte schneller. Mit dem sanftesten Stimm-Tone werde von Kindern die Gefälligkeit begehrt, und mit der Freundigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Versagen nicht bestraft. Nur den Sklaven peitscht man zum Ueberverdienst.

mm) Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehet, — und nur Einmal. Das letztere kostet

Arbeit. Denn schon im Kinde herrscht jenes Verzugsystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen, sammt einigen Respektstunden Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. den Lärmen, den ihr ihm verbietet, so fein berechnet mit einem *Allegro ma non troppo* und *manando* schließt, daß ihr eigentlich das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht unterscheiden könnt. Hier bleibt keine Wahl, als entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorchen nicht Bemerken des Uebrigen; jene scheint mir aber doch besser.

nn) An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr selber. Ihr braucht keine *edicta perpetua* zu geben.

oo) Da leider ohnehin Ziehen und Lehren so viel Worte fordert, so spare man doch die gegen solche Fehler, welche von selbst abwelken werden.

pp) Verschleiert nicht das Versagen, ihr Mütter; fortdauernde Verschleierungen sind unmöglich. Ein nacktes Nein lehrt den Knaben das leichtere Entsagen. Stille Unterordnung unter Willkür schwächt, wie die unter Nothwendigkeit stärkt, seid denn eine Nothwendigkeit.

qq) Begeistert zu dem an sich Guten nicht durch Bestechungen mit Versprechen oder Vortheilen, wodurch ihr den reinen Geist besudeln würdet.

rr) Strafen! — kaum will mir dieses unfindliche Wort aus der Feder. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges.

ss) Nach einer gewissen ausgeübten Strenge laßt dem wunden Kinde den Sieg seines leidenden Trostes; ihr seid gewiß, es flieht ihn für das nächste Mal.

tt) Sündlich ist's im unbefonnenen Kinde den Lebenskern, der erst unreife, wachsende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten.

uu) Nie werde der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst öfter trauernd. Der älterliche Gram läutert dann den kindlichen.

vv) Anderer Mitleid flößt leicht dem um Kleinigkeiten weinenden Kinde eins für sich selber ein, so daß es nur zur Lust fortweint.

ww) Einem kleinen Mädchen halte man das Vorreden zu Reden, nämlich einiges Weinen als Uebersießungen des künftigen Rede-stroms zu gute. Ein Knabe muß seinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen dazu trinken.

xx) Dem kranken Kinde verstattet die Klage, aber behaltet die Seelen-diätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt. An Krankenbette des Kindes ist die milde und mildernde Mutterstimme so recht an ihrem Orte.

yy) Was das fordernde Schreiwieinen betrifft, bleibe es bei Rousseau's Rath, nie das Kind mit diesem Kriegsgeschrei auch nur einen Zoll Land erschrecken zu lassen.

zz) Gegen das vierte Weinen aus Furcht, aus Verdruß, über Verlust hilft das Abziehen durch andere Gegenstände, vielleicht auch ein gebietendes Still! Gleich am Anfang sollte man solche Trübsinns-Ausbrüche unterdrücken. Nur daß man nicht Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht bringe, die mit den Jahren wachsen. Alle diese Thränen versiegen von selbst früher, als die Menschenseufzer angehen.

aaa) Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte, so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Uebilde. Ihr sollt das aber nicht bedenken, um etwa nachzugeben, oder mehr abzuwehren, sondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten.

bbb) Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzubrennen, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter zu behandeln.

ccc) Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, sondern strebt das Kind davon abziehen, und da nichts leichter ansteckt als Furcht und Muth, zeigt wohl die Gefahr aber nicht die Furcht. Mit keiner Seelenbewegung treibt die Phantasie ein so ungemessenes Spiel als mit der Furcht. Von den Aeltern empfängt das frommgläubige Kind zwar die Versicherung, daß keine Gespenster seien, trägt das Wort im Herzen und erliegt im nächsten Augenblicke doch der Phantasie. Verhütet jede Pflöchlichkeit, welche die leichtflammende in der Furcht befeuern könnte. Schont aber stets das Gefühl, das Mitleid eurer Kinder; zerstört es z. B. nicht durch sogenanntes Exempel-Statuiren bei Anderen vor ihren Augen. Soll das Kind lernen kein Mitleid mit dem Martergeschrei von seines Gleichen empfinden, keinen Abscheu vor dem widerlichen Anblick der Uebermacht der Stärke über die Schwäche, — nun dann weiß ich nicht, was sein Herz noch zu verlieren hat, oder soll es alle Schmerzen mitfühlen und die Strafe schlimmer als die Sünde finden, oder endlich soll gräßliche Schmerzensschreie zwar seinen Gehorsam aber auch seine Furcht vermehren?

ddd) Es gehören mehr Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu sein. Gehaßte Aeltern müssen zuerst lange geübt haben. Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe aber helfen selten die Jahre nach.

eee) Manche Aeltern erbauen in jedem fremden Zimmer Rauchaltäre für dasselbe Kind, das sie im eigenen wie die Bienen schwefeln.

fff) Die Früchte rechter Erziehung der ersten drei Jahre könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach so vielem Thun noch so viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervorkeimende Reichthum überraschen und belohnen; denn die vielfachen Erdrinden, die den Keimen-Flor bedeckten und nicht erdrückten, sind nun von ihm durchbrochen worden.

ggg) Ein armes Kind, das mit jedem Lebensschritt sich in ein „Salt! Lauf! Laß! Mach!“ verstrickt sieht, kann zu keiner ächten Selbstthätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen.

hhh) Eben so, was die Kenntnisse anbetrifft, in einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll säen? Daraus wird ein Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld.

iii) Schulet Kinder durch Kinder! Wo kann denn nur das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüthe und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen.

kkk) Besorgt von Kindergezänke nicht zu große Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Versehen in's Fremde und ihr adamitischer Unschuldsglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als sie ihr, alles dies wirft die brausenden Massen auf, welche bald zerfallen. Sie mögen gegen einander auf- und anfahren, nur nicht fortfahren!

lll) Es trägt oft einem Knaben mehr ein, Prügel selber auszutheilen oder von seines Gleichen zu bekommen, als sie zu erhalten vom Hofmeister. Wollt ihr einen Lebensknecht schmieden, so löthet einen Knaben 15 Jahre lang an die Fersen seines Hofmeisters.

mmm) Die Alten vergaßen über das Stärken die Menschenliebe, wie wir über diese jenes vergessen. Allerdings kann der entmannende Lehrerstand sich mit einer Täuschung entschuldigen; der Kindheit-Muth schlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichtes von Besonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht die Kraft, und daß man leichter dem Lebenspilger einen Wegweiser besoldet und mitgibt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgesägt, wie einer Statue wieder restaurirt.

nnn) Der Körper ist der Panzer und Kiraß der Seelen und so werde dieser vor Allem bei dem Knaben zu Stahl gehärtet. Körperliche Entkräftung macht geistige. Nie ist eine Kraft zu schwächen — man kann es nicht oft genug wiederholen — sondern nur ihr Gegenmuskel zu stärken. Ist die Gesundheit die erste Stufe zum Muth, so

ist die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Diese wird in neuerer Zeit nicht nur unterlassen, sondern sogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gezeißelt, nicht sowohl etwa, daß er es aushalten lerne, sondern zu beichten anfangt. Häßlich!

ooo) Ein Dichter sei der Lehrer, der den Knaben mit seinen Gesängen für den rechten Lebenskampf begeistert; nicht zum Genuß, sondern zur Arbeit, zur Vollführung eines langen Planes. Das Genießen erschöpft sich und uns bald, das Streben nie. In London tödteten sich nicht die Armen, die arbeiten und die, die reicher werden, sondern die Reichgeborenen oder vom Reichthum in Armuth Gesunkenen.

Ist Leidenschaft wirkliche Stärke? Lehret den Knaben begreifen, daß das ächte Kernfeuer der Brust grade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichendes Wollen, nicht aber, wie der Leidenschaftliche, einzelne Wollungen und Wallungen haben; nennt z. B. Socrates und Cato, die eine ewige, aber darum stille Begeisterung hatten

In solchen Menschen ruht eine Idee; sie allein kann ein starkes, großes Leben geben, während eine einzelne große That auch von dem Schwächling vollbracht werden könnte. Idealität freilich läßt sich nicht lehren, sie ist das innerste Ich selber, aber sie läßt sich beleben. Leben zündet sich nur an Leben; mithin das höchste im Kinde nur durch Beispiel. Erfüllt nur den Knaben mit Bildern der Helden der großen Menschen, und sein angebornes Ideal wird rege und munter werden.

ppp) Muth besteht nicht darin, daß man die Gefahr blind übersieht, den Schmerz nicht fühlt, sondern daß man sehend und fühlend beide überwindet. In jeder Menschenbrust, wenn ihr es nur anzuregen wißt, dürst ihr auf Etwas rechnen, was keine Wunden erreichen, was über den Schmerz stellt.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantasie wie gegen die Gegenwart und Phantasie. Gewöhnung kann ihn üben, wie eine das Herz durchwurzelnde Idee ihn befeelen kann. Gebt dem Knaben eine lebendige und wäre es die der Ehre; so ist er fähig, ein Mann zu werden. Fürchtet euch überhaupt nicht vor dem Aufwachen

des Ehrtriebes, der doch nichts schlimmeres ist, als die rohe Hülfe der Selbstachtung. Um aber die Ehre des Einzelnen zur Ehre des Geschlechts und diese zur Würde der Geister zu steigern und zu adeln, so gebet das Lob mehr als Hoffnung auf die höhere Stufe, nicht als Auszeichnung für die Ueberstiegene.

qqq) Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle im Tanzsaale mehr hassen, oder Kindertänze in der Wohnstube mehr loben. Welcher Vater ein altes Clavier, oder eine alte Geige oder Flöte hätte, oder eine improvisirende Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen, paarweise, in Ketten, in Ringen, — recht oft einzeln, — sie selber mitsingend, als Selbstbrehorgeln, — und wie sie nur wollen. Im Kinde tanzt noch die Freude, Leib und Seele leben noch in den Glitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hülfet noch der lustige Körper nach.

Kinder sind Taschenuhren, die sich selber aufziehen, wenn man bloß mit ihnen geht, und der Tanz als eine körperliche Poesie übt alle ihre Muskeln ohne sie zu stählen und zu härten, denn er schonet sie zugleich und gleicht sie aus.

Die Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie diese eine stumme Musik. Sie theilt dem Leibe und Geiste die metrische Ordnung zu, die das Höchste weiter entfaltet, und Pulsschläge, Tritte und Gedanken anordnet.

Kurz, der Tanz kann nicht früh genug kommen; aber der Tanzmeister wohl nicht zu spät, wenn auch gut erzogenen Kindern vielleicht das Commandogeiglein desselben auch in den früheren Jahren wenig Gefahr bringt, wo die Kleinen das Tanzen noch eben so ohne Gefallsucht lernen, wie sie das Gehen und Lesen gelernt haben.

rrr) Mütter und Väter, weckt und pflegt vor Allem in euren Töchtern Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht. Jede Tochter wisse, daß sie in ihm das ihrer Mutter ehrt oder verachtet.

sss) Haß und Strafe jeder Laune, Krieg jeder gegenstandslosen Stimmung. Auch im Kleinsten gehe der Tochter nichts Willkürliches straflos hin.

ttt) Ich möchte einen ganzen Paragraphen bloß über und für die Heiterkeit und Scherzhastigkeit der Mädchen schreiben, und ihn den Müttern zueignen, da sie jene so oft verbieten. Bei ihnen haben die wachsenden Pflichten den Ernst verdoppelt — der Bräutigam ist aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein gesetzter Honigbär geworden, der den Honig selber haben will. Nun um so mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Wesen das Spielen, die Flatterminute vor langen Ernstjahren. Der Ernst junger Mädchen ist selten so unschuldig wie ihr Scherz. Gibt es denn etwas so Schönes und Poetisches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte mit allen in üppiger Freiheit spielt, und die, wenn sie scherzt, weder Hohn noch Haß kennt. *)

uuu) Lachende Heiterkeit wirkt auf alle Lebensbahnen Tageslicht; der Mißmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerstreuter und verworrener, als der sogenannte Leichtsinn.

vvv) Dem Liebe-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt seine Tag-Psyché: denn die Ehe fordert Heiterkeit.

www) Lasset die lieblichneckenden Kinder sich recht unter einander und besonders den ersten besten Schwergewichtmann auslachen, der unter sie kommt.

Ein Sinngedicht ist ihnen ein humoristisches Capitel; sie wollen sich darüber fröhlich lachen, oder eigentlich gesund. Himmel, lacht nur! Und es mögen euch die Mütter recht viele Sinngedichte vorlesen. Ich wollte, es gäbe eine reine Auslese davon bloß für Mädchen, und etwa ein oder ein Paar komische Werke noch dazu für sie. **)

*) Siehe VII. A. 22. aaa. bbb.

**) Ueber die lebhafteren Französinen sagt George Sand:

Denke doch nur Jeder daran, wie er in der Kindheit von ganzem Herzen hat lachen können und über Dinge, die eigentlich an und für sich gar nicht lächerlich waren. Für kleine Mädchen gehört nicht viel dazu. Uns (ein Kreis von Schulgenossinnen im Kloster) war Alles Gegenstand der höchsten Lächer-

xxx) Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelentiefe und das Gefühl ausschließe. Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die stille Kraft des Herzens fort und es füllt sich selber an.

yyy) Von Natur sind die Frauen geborne Geschäftsleute; berufen dazu vom Gleichgewicht ihrer Kräfte und von ihrer sinnlichen Aufmerksamkeit. Die Kinder erfordern ein immer offenes Auge, obwohl keinen immer offenen Mund. Und was vermöchte jenen allgegenwärtigen Blick so zu üben, als ein häuslicher Kreis mit seinem mannigfachen Verkehr untereinander. Knaben, welche z. B. Künstler, Gelehrte, Mathematiker werden wollen, könnten vielleicht des Geschäftsgeistes enttrathen, aber nie ein Mädchen, das heirathen will. Viel stärker als man es thut, sollte man daher wider das Zerstreutsein eifern, das keine Schuld der Natur, sondern eigne ist; jedes Zerstreutsein ist partielle Schwäche. Soll ein Mädchen um- und vielseitig werden, so werde sie vom wirtschaftlichen Leben vielseitig geliebt; die Aeltern müssen sich nichts daraus machen, daß etwa ein Liebhaber dergleichen der Aether-Bräut verdenkt; heute oder morgen tritt die Ehe ein und dann küßt der Ehemann die mütterliche Hand für jedes, was die tüchterliche versteht.

zzz) Der Anzug für einen Ball erfaßt das Mädchen und entreißt sie, wie der Römer die Sabinerin — ihrer Innenwelt. Eine, die vor dem Ball an etwas Besseres denken kann, mißt viele geistige Zoll mehr, als die gewöhnliche. Ueber Niemand regiert aber die Gegen-

slichkeit. Ein verdrehter Name, eine sonderbare Miene, das Miauen einer Kage und was nicht Alles sonst! — Der Schrecken fuhr eben so ansteckend zwischen uns als das Vergnügen. Eine Kleine schrie vielleicht wegen einer Spinne auf; die ganze Klasse, ohne zu wissen warum, stimmte ein. Eines Abends während des Gebetes weiß ich nicht was vorging, denn Niemand hat es je recht sagen können: eine von uns schreit, ihre Nachbarin springt auf, eine Dritte eilt davon und eine allgemeine Flucht entsteht. Alles strömt aus der Klasse, Stühle, Bänke, Lichter fallen, man eilt ins Kloster, eine über die ander fallend und die Lehrerinnen mit fortziehend, welche zuletzt nicht weniger laufen und schreien, als die Zöglinge. Es geht eine Stunde hin, ehe die Herde wieder friedlich geordnet ist, und als es nun zur Erklärung des Ganzen kommen soll, weiß Niemand eine Ursache des ganzen Lärmens anzugeben.

George Sand (histoire de ma vie).

wart mit der Gewalt einer einzigen Idee stärker, als über Seelen, die aus der innern Traunkammer wie geblendet in's helle Taglicht treten.

Daher kommt die Erfahrung, daß sie nie fertig werden, als zu spät, und daß sie immer etwas vergessen haben. Wenn nun der Vater jede Woche einmal sagte: „Liebe Lina, oder Bine, oder Pine, stehst du in einer Stunde gepuht da, so tanzest du heute,“ — so könnte er mit Lustfahrten von Vergesslichkeit und Verspätung entwöhnen.

23. Entwicklung der Denkkraft.

a) Die Kinder frühe zum Nachdenken zu führen, das halte ich für das Erste und wichtigste der Kindererziehung. Fröbel.

b) Der größte Fehler, den man bei der Erziehung der Jugend zu machen pflegt, ist dieser, daß man die Jugend nicht zum eigenen Nachdenken gewöhnt. Lessing.

c) Der Verstand thut es zwar nicht allein im Leben, aber es geschieht doch nichts Rechtes ohne Verstand. Verstand ist zu allen Dingen nütze und nothwendig. A. Diesterweg. Jahrbuch 1853.

d) Was in der physischen Natur Bewegen ist, das ist in der geistigen das Denken. Die Aufhellung des Gedankenkreises ist der Mittelpunkt und der wesentlichste Theil aller Erziehung.

Eschmayer, Psychologie.

e) Gedanken haben Einfluß auf das Gefühl, das Gefühl hat Einfluß auf den Verstand und Beide haben Einfluß auf das Wollen.

Braubach. (Fundamentallehre der Pädagogik. 1841).

f) Das Princip der mechanischen Methode, die sich hauptsächlich an das Gedächtniß hält, lautet: Bereichere deinen Lehrling mit vielen Kenntnissen. Das Princip der bildenden Methode hingegen spricht sich so aus: Behandle jeden Lehrgegenstand als Stoff, an welchem sich die Kräfte deiner Schüler selbstthätig üben müssen, um zu ihrer großen Bestimmung zu reifen.

H. Stephani. Handbuch der Erziehungskunst. 1836.

g) Der Schüler soll nicht Gedanken sondern denken lernen; man soll ihn nicht tragen sondern leiten, wenn man will, daß er in Zukunft von sich selbst zu gehen gewöhnt sein soll. *) Kant.

h) Ich theile die Lehrer ein in erziehende oder wirklich bildende Lehrer und in solche, welche nicht erziehen, sondern nur Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen und den Schüler zu einem gewissen Geschäfte zusetzen. Die letzte Klasse nenne ich nicht wahre Lehrer, sondern Abrichter.

Dr. R. Hoffmeister.

(Romeo, oder Erziehung und Gemeingeist).

i) Von gelehrten Hofmeistern lernen tausend Kinder die Kunst, nach einem Modell zu denken und zu handeln. Aufmerksamkeit und Erfahrung dagegen bringen nützliche Originale, oder doch brauchbare Copien hervor. Moser.

k) Man sollte meinen, das Gespräch könne am besten das schlummernde Leben wecken und seine ersten Regungen hervorlocken, wie die bewundernswürdige Kunst des Alterthums in dieser Gattung noch jetzt dieselben Wirkungen äußert. Schleiermacher.

l) Es kann nicht Jeglicher vernünftig fragen; denn es ist eine besondere Kunst! Geiler v. Kaysersberg. († 1510.)

m) „Es bedarf keiner Logik, keines Unterrichts im Denken nach Regeln, keiner absichtlich dazu angestellten Uebungen: nur Unterredungen, nur Umgang mit Menschen, die mit dem Kinde sprechen, bei ihrem Sprechen denken und des Kindes Fragen richtig und deutlich beantworten. Die wenigsten Kinder haben Leute zu ihrem täglichen Umgange, die ihnen auf alle ihre Fragen liebevoll, gründlich und faßlich antworten. Gemeinlich werden die Kleinen mit ihren kindischen Fragen wo nicht stillrührend abgewiesen, doch mit dem ersten besten Bescheid oberflächlich abgefertigt.“

n) Die Neugierde der Kinder ist ein Naturtrieb, der dem Unterrichte gleichsam den Weg bahnt. Versäumt nicht sie zu benutzen.

*) Siehe VII. A. 25. q — u.

Ihre Fragen sollen uns nie belästigen; denn es sind Zugänge, welche die Natur dem Unterrichte öffnet.

Jenelon. Ueber Erziehung der Töchter.

o) Ein guter Lehrer kann allmählich viele Dinge sich in die Auffassung des Kindes mit einschleichen lassen. Herbart.

p) Wenn du das Kind zum denkenden Sehen anleitest, so thust du vielmehr für dasselbe, als wenn du ihm das Lesen und Schreiben bringst. Ein Lesen und Schreiben ohne Gedanken ist fast werthlos, aber ein wirklich sehendes Auge, ein wirklich hörendes Ohr und einen denkenden Geist hat Jeder fast in jedem Augenblicke seines Lebens dringend nöthig. Seminardirector Ehrlich.

q) Man kann es gleich merken, ob Einer zu seinen Gedanken zuerst aus einem Buche oder unmittelbar aus der Welt, in allen Farben und Formen der Natur gekommen ist; nie corrigirt sich das. Kachel.

r) Der Scharfsinn, als höherer Grad des untersuchenden Verstandes, bedarf keiner besondern Uebung, die Gegenstände des Unterrichts bieten alle mehr oder weniger Stoff dazu. Hat Jemand Gefallen an Räthseln, an Spielen für den Scharfsinn, so ist das nicht zu verwerfen, jedoch nicht wesentlich.

Eurtman. Lehrbuch. 1846.

s) Unbegründete Urtheile wie leere viele Worte lehre man das Kind mißachten als etwas, welches stets, am meisten aber in entscheidenden Momenten schädliche Folgen nach sich zieht. Herbart.

t) „Schätzen nur nie die Erziehenden die Anlagen des Witzes, des Verstandes und Scharfsinnes über die Gaben des Herzens und der Vernunft, in denen sich die Sittlichkeit begründet. Leiten sollten sie im Gegentheil die Bildung der Verstandeskkräfte in der Weise, daß Klugheit und Einsicht zwar den Forderungen des Herzens das nöthige Gegenwicht, immer aber auch den nöthigen Beistand gewähren möge.“

u) Gelenkigkeit des Denkens, ohne sittlichen Schwerpunkt, macht die Cultur zum Grab des Charakters.

Herbart.

v) Im Allgemeinen möchte es bedenklich sein zum Witze anzusporren. Lebendigere Kinder, bei welchen derselbe von selbst hervortritt, rege man lieber nicht weiter dazu auf: nur bei phlegmatischen oder überwiegend bloß auf gedächtnismäßige Auffassung gerichteten helfe man nach. In jedem Falle aber entschlage man sich der zu lebhaften Aeußerung des Beifalls. Diese wird fast unvermeidlich verderblich, berauschend wirken, und besonders grade bei mittelmäßigen intellektuellen Talenten Einbildung und Dünkel erzeugen, welche schwer wieder ausgetrieben werden können. Man hüte sich überdies in die witzigen Einfälle des Kindes mehr hineinzulegen, als dieses selbst dabei gedacht oder gefühlt hat.

Bencke, Erziehungs- und Unterrichtslehre.

24. Das Auswendiglernen.

a) Uebung des Gedächtnisses in früher Jugend ist nothwendig. Die Gegenstände sind dem Kreise der kindlichen Anschauung anzupassen und mit dieser zu steigern.

b) Wer Nichts behalten kann, hat nur kraftlos angeschaut; es ist flache Receptivität, ohne geistige Selbstthätigkeit; in dem Maße, als der Mensch anschauende Aufmerksamkeit hat, d. h. selbstthätiges Auffassen und Sichaneignen, wächst auch sein Gedächtniß, wie sein Denkvermögen.

Fichte.

c) Das Auswendiglernen ist sehr nothwendig; es kommt in allen Wissenschaften in Anwendung; aber es darf nirgends das Erste sein, außer wo es von selbst, ohne Anstrengung, von Statten geht.*)

Herbart. Pädagog. Umrisse.

d) „Das bloße Auswendiglernen zerstört Gefühl und Verstand. Ich halte es für möglich, daß man einem Knaben durch bloßes Aus-

*) Siehe VII. A. 21. qqq.

wendiglernen von Gedichten allen Sinn für Poesie benehme. Ich habe nichts gegen das Auswendigwissen, ich streite nur gegen das Auswendiglernen. Ich kenne Menschen, die nie Etwas auswendig gelernt und doch Viel auswendig wissen, weil sie es nämlich inwendig gewußt haben.“*)

- e) Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt,
Inwendig, was im Sinn lebendig sich erschließt.
Fr. Rüdert. Weisheit des Bramahnen.

f) Ich lasse mein Kind nichts essen, was es nicht verdauen kann und lasse es nichts lernen, was es nicht verstehen kann; das ist nicht nur unnütz, sondern schädlich, denn es verwirrt den Verstand. Darum soll mein Kind keine Religionsprüche auswendig lernen, die außer seiner Auffassung liegen. Es ist besser, daß die Kinder lernen zu thun, was die Religion sagt, als es mit dem Munde herzusagen.
Salzmann.

g) Jetzt, da ich mehr Erfahrungen gesammelt habe, und unfähiger in der Sache urtheilen kann, halte ich das Memoriren der gut gewählten biblischen Sprüche und Liederverse für eine Uebung, die Kindern nothwendig und nützlich ist. Denn das Gedächtniß ist ja die Kraft, mit welcher sie ihre erworbenen Kenntnisse aufbewahren sollen. Wird dieses nun nicht geübt, so bleibt es schwach. Verstehen die Kinder auch die Sprüche und Verse, die sie lernen, nicht ganz, so werden sie dieselben doch künftig verstehen, und die guten Lehren, die darin liegen, werden zu seiner Zeit an ihnen ihre Kraft beweisen.

Salzmann. Aus einem späteren Werke:
Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen.

h) Ich finde es überaus angenehm, einen Vorrath schöner Gedichte sich immer vergegenwärtigen zu können, und wir sollten den jungen Mädchen einen solchen Schatz mitgeben. Die Dichtkunst läßt uns alles von einem höheren Standpunkte aus ansehen, sie

*) Siehe VII. A. 22. hhh.

nimmt dem Schmerze seinen schärfsten Stachel, indem sie uns zeigt, daß unser Leid auch das der ganzen Menschheit ist. Wenn ihre Stimme ertönt, erhebt und erweitert sich das Dasein, Sorgen und Launen verschwinden und wir gewinnen im Voraus, was sonst erst die wohlthätige Wirkung der Zeit uns bringt.

Necker=Saussure.

25. Aus den Erzieh- und Vorlege-Blättern für den Hofmeister meiner künftigen Kinder.*)

Jean Paul.

a) Meine größte Bitte ist, daß Sie der spaßhafteste Mann in meinem Hause sind; Lustigkeit macht Kleinen alle wissenschaftlichen Fehler zu Zuckerfeldern. Meine müssen bei Ihnen durchaus nach ihrem Wohlgefallen scherzen, reden, sitzen dürfen. Wir Erwachsene ständen den abscheulichen Schulzwang unserer Abkommenschaft keine Woche aus, so vernünftig wir sind; gleichwohl muthen wir es ihnen mit Ameisen gefüllten Aern zu.

b) Spielender Unterricht heißt nicht, dem Kinde Anstrengungen ersparen und abnehmen, sondern eine Lust in ihm erwecken, welche ihm die stärksten anspöthigt und erleichtert. Spielend würden alle Mädchen das Arabische erlernen, wenn ihre Liebhaber in keiner andern Sprache an sie geschrieben als in dieser.

c) Festigkeit wirkt in der Erziehung allmächtig.

d) Keine Moralien, sondern Erzählungen darnach — und in keiner besonderen Stunde, sondern zur rechten.

e) Reden Sie mit meinen Lieben nie kurz, nie allgemein, sondern sinnlich und erzählen Sie so ausführlich wie Voß seine Idyllen.

*) Es kann nicht meine Absicht sein, die folgenden geistreichen Ansichten Jean Paul's als Erziehungsregeln aufzunehmen. Gleich Schlaglichtern beleuchten sie einzelne Seiten der Gegenstände, die wir vielleicht sonst nicht gewahrt haben würden, aber in das rechte Licht stellen sie natürlich diese Gegenstände nicht immer.

f) Da der blöde, enge, ängstliche Anstand der dümmste und unnatürlichste ist, so lehren Sie den Kindern den besten, wenn Sie keinen befehlen.

g) Fehler, die das Alter nimmt, nehme der Lehrer nicht, der dauerhaftere zu bekämpfen hat.

h) Vergeblich tadeln ist schlimmer, als gar nicht tadeln.

i) Hoffnung des Lobes ist es, die Kindern weit weniger schadet, als Tadel und gegen welche sich keines, am wenigsten das Beste verstoßen kann.

k) Es gefällt mir, daß Sie selbst erklärten, Sie würden das Französische dem Lateinischen, das Sprechen den grammatischen Regeln vorausschicken.

l) Latein wird zum Theil darum so schwierig, weil es so frühzeitig vorkommt; im fünfzehnten Jahre thut man darin mit einem Finger, wozu man früher die Hand brauchte.

m) Ein Lehrer, der eine unsterbliche Seele sich halb todt dekliniren, conjugiren, memoriren und analysiren läßt.

n) Die Naturgeschichte sei das Zuckerbrot, das der Schulmeister dem Kinde in der ersten Stunde in die Tasche steckt, um es anzufördern, — so auch Geschichten aus der Geschichte. Aber nur nicht komme die Geschichte selbst! Was könnte nicht diese hohe Göttin, deren Tempel auf lauter Gräbern steht, aus uns machen, wenn sie uns zum erstenmale dann anbedete, wann unser Kopf und Herz schon offen wären und beide die großen Wörter ihrer Ewigkeitsprache — Vaterland, Volk, Regierungsform, Gesetze, Rom, Athen — verständen?

o) Geographie ist ein gesundes Voressen der kindlichen Seele; auch Rechnen und Geometrie gehört zum frühen wissenschaftlichen Umbiß; nicht weil sie denken lehren, sondern weil sie es nicht lehren (die größten Rechenmeister und Mechaniker sind oft die leichtesten

Philosophen), und weil die Anstrengung dabei die Nerven nicht schwächt, wie Rechenrevisoren und Abgeordneten beweisen.

p) Absehnlich ist's, daß auch schon unsere Kinder sitzen und lesen. Das belehrende Buch ersetzt ihnen den Lehrer nicht, das belustigende das geistigere Spielen nicht; die Dichtkunst ist für ein unzüchtiges Alter noch zu unverständlich und ungesund; der Lehrer, der vorliest, muß erbärmlich sein, wenn er nicht weit nachdrücklicher spricht. Kurz keine Kinderbücher!

q) Warum haben wir so wenig Erfinder und so viele Gelehrte, in deren Köpfen lauter unbewegliche Güter liegen, und die Begriffe jeder Wissenschaft klüppelweise auseinander gesperrt in Karthausen wohnen, so daß, wenn der Mann über eine Wissenschaft schreibt, er sich auf nichts besinnt, was er in der andern weiß? Bloß weil man die Kinder mehr Ideen als die Handhabung der Ideen lehrt und weil ihre Gedanken in der Schule so unbeweglich fixirt sein sollen, als man es von ihrem Steiß verlangt.

r) Ehe der Körper des Menschen entwickelt ist, schadet ihm jede künstliche Entwicklung der Seele; philosophische Anstrengung des Verstandes, dichterische der Phantasie zerrütten die junge Kraft selber und andre dazu. Bloß die Entwicklung des Witzes, an die man bei Kindern so selten denkt, ist die unschädlichste — weil er nur in leichten, flüchtigen Anstrengungen arbeitet; — die nützlichste — weil er das neue Ideen-Mäderwerk immer schneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrschaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigener uns in diesen frühen Jahren am meisten mit seinem Glanze entzückt.

s) Wie der Deutsche von seinen Vorfahren wenig weiß, so weiß er auch von dem nichts, daß er nicht überflüssigen Witz hat.

t) Ich gewöhnte meinem Gustav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wissenschaften anzuhören, zu verstehen und dadurch selber zu erfinden. Z. B.: Verhehlt wurde der Name Jehova's — der orientalischen Fürsten — Rom's und dessen Schutzgottes — die sybil-

linischen Bücher — die erste altschriftliche Bibel — die katholische, der Bedam u. s. w. Es ist unbeschreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kommt. Freilich müssen die Kenntnisse schon vorher da sein, die man mischen will.

u) Philosophie aber, oder Anspannung des Tiefsinns ist Kindern tödtlich oder knickt die zu dünne Spitze des Tiefsinns auf immer ab. Philosophie ist keine Brodwissenschaft, sondern geistiges Brod selber und Bedürfniß; und man kann weder sie, noch Liebe lehren; beide zu früh gelehrt, entmannen Leib und Seele.

v) Das Vergnügen an den Alten ist die richtigste Probe des besten Geschmacks; aber dieser beste Geschmack setzt eine solche geistige Aufschließung für alle Arten von Schönheiten, ein solches Sinn- und Schönnmaß aller inneren Kräfte voraus, daß ich nächst dem Genie, das ihn nach Entladung seiner geistigen Vollsaftigkeit immer bekommt, nichts selteneres kenne, als den vollendeten Geschmack.

w) Es ist ein Unglück für das Schönste, was der menschliche Geist geboren hat, daß es unter den Händen der Primaner, Secundaner und Tertianer zerrieben wird. Der Jüngling zieht den Witz der Empfindung vor, den Bombast dem Verstand, den Lufan dem Virgil, die Franzosen den Alten. Im Grunde hat dieser minderjährige Geschmack nicht darin Unrecht, daß er gewisse niedere Schönheiten stärker empfindet als wir, sondern daß er feinere und höhere Schönheiten schwächer empfindet und die Flecken, die mit jenen verbunden sind, übersieht; wir Altern würden nur desto vollkommener sein, wenn wir die Empfänglichkeit für alle jene Schönheiten vereinigen könnten. Man sollte dem Jüngling die niedere Kost lassen, bis er sich für die höhere hungrig genossen hätte; jetzo geht man wider die Natur an; an den Alten überseht unsre Jugend sich satt und bildet und reizt dadurch den Geschmack für das schlechtere Neue.

x) Die Alten fühlten den Werth der Alten nicht; die Muster haben selbst ohne Muster geschrieben, ohne Bewußtsein über die natürliche Einfachheit ihrer Hervorbringungen; diese Einfachheit wird bloß von denen genossen, von denen sie nicht erreicht wird. Ich denke aus

diesem Grunde: die griechische Einfachheit ist von der der Morgenländer, Wilden und Kinder nur durch das höhere Talent verschieden, womit das heitere griechische Klima jene Simplicität auszeichnete. Das ist die angeborene, nicht erworbene. Die künstliche, erworbene Einfachheit ist eine Wirkung der Cultur; diesen erworbenen Geschmac wird das junge Genie immer antasten, wie das bejahrte meistens ihn bekennt.

26. Der Erziehende.

- a) Der Frauen Liebe nährt das Kind;
Den Knaben ziehn am besten Männer.

Goethe.

b) Es gibt kein höheres Amt, als das eines Lehrers der Jugend; denn es gibt nichts so Kostbares auf Erden, als den Geist, die Seele, den Charakter des Kindes. Kein Amt sollte mit größerer Achtung betrachtet werden.

Dr. Channing's Werke,

übersezt von Schulze und Sydow. 1849.

c) Und ich, wenn ich vom Predigtamte oder andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamte das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter Beiden das Beste ist.

Luther.

d) Derjenige, welchem die Oberaufsicht über die Erziehung der Jugend anvertraut wird, und diejenigen, welche ihn erwählen; sollen denken, daß unter allen Stellen im Staate diese ohne alle Vergleichung die vornehmste sei.

Hufeland.

e) Möchten die Erzieher es sich recht sagen, daß es nie sicher ist, sich zum Geschäftsführer eines Anderen aufzuwerfen, wenn man nicht Lust und Kräfte hat, die Sache recht zu machen. Es würde eine schwere Verurtheilung sein, wenn der erwachsene Zögling in

dem Einfluß, der sich früher über ihn angemacht ist, das erkannte, was ihn schlechter gemacht, oder doch ihn hätte schlechter machen können.

Herbart.

f) Die Zwecke, welche der Zögling vermöge seiner Anlagen als künftiger Mann sich selbst zu setzen hat, die setzt der Erzieher jezt seinen eigenen Bemühungen; ihnen hat er im Voraus die innere Leichtigkeit zu bereiten.

Herbart.

g) Immer, wenn man einem bekannten Menschen naht, tritt man in eine gewisse Atmosphäre von Empfindungen. So auch der Zögling seinem Lehrer gegenüber. Lasse dieser die Beschaffenheit jener Atmosphäre nicht vom Zufall abhängen.

Herbart.

h) Der Erzieher muß dem Kinde gegenüber immer fertig sein; was er über den Charakter seines Zöglings denkt, die Regeln, welche er ausgesonnen, die Mittel, welche er erfunden, das Alles muß er unablässig im Geiste gegenwärtig haben, um den Augenblick im Fluge zu ergreifen. Sonst möchte er leicht jedesmal gegen zehn seiner eigenen Regeln anstoßen, indem er eine befolgt.

A. W. Rehberg.

i) Der Lehrer muß seine Schüler auswendig wissen. Becker.

k) Der Erzieher bedarf einer gereiften, ihrer selbst sicheren Erkenntniß der allgemeinen Gesetze, wie der einzelnen Momente des sittlichen Lebens; er muß sich bemühen um diese höhere Reife sittlicher Einsicht.

Ent.

l) Selbstbeherrschung ist eine unerlässliche Aufgabe des Erziehers. Wie viele Eindrücke wird er erfahren, die das Kind nicht verstehen kann, nicht erfahren darf; spiegeln sich diese nun dennoch im Verhalten dem Kinde gegenüber ab, statt daß dieses nur die Aufregungen, die es selbst durch Schuld erregte, erfahren dürfte, erscheint so der Erzieher dem Kinde als ein Spielball seiner Laune, dem doch nichts recht zu machen, woher soll da das Gewicht und der Einfluß des Lehrers kommen.

Herbart.

m) Es ist oft gesagt, daß ein Erzieher keine Launen haben soll; allein das ist viel zu wenig für den, der durch Anwendung einer studirten Kunst einen Menschen zu bilden denkt. Er muß sich selbst so durchaus in seiner Gewalt haben, daß sein eigener Charakter, seine eignen wahren Empfindungen sich nie äußern, als in so weit sie mit dem übereinstimmen, was das Verhältniß zu dem Kinde, nach dem Systeme der Pädagogik erfordert. Er muß also der vollkommenste Künstler sein und sein ganzes Betragen durch und durch Kunst, muß ganz Natur scheinen. Wie viel Anderes gehört nicht noch außerdem dazu, ein künstliches System der Erziehung auszuführen. Wohin aber die höchste Kunst strebt, das erfüllt zum größten Theil durch sich selbst die reine gebildete Natur. Ja vielleicht, daß ein Mann von vorzüglichem Charakter, von gebildeter Denkungsart, von feiner und richtiger Empfindung, von guten Grundsätzen und Sitten täglich gegen eine Menge von Vorschriften der Erziehung verstoßen mag, und dessen ungeachtet wird sein Umgang den Kindern heilsam sein, und was in ihrer individuellen Natur nur haften kann, werden sie von seinem bildenden Einfluß auch ohne sein absichtliches Einwirken schon annehmen.

A. W. Rehberg.

n) Gewiß kann Niemand bei der Jugend das Gute so leicht und so zuverlässig wirken als die Aeltern. Hierin liegt der ausnehmende Vorzug der Familienerziehung. Personen, welche berufen werden, zur Erziehung mitzuwirken, sollten sich daher einschränken, das Gute zu befördern, was die Gesinnungen und die Lage des Hauses, in welches sie eintreten, mit sich bringen; sie sollten sich als Gehülfen, nicht als Oberaufseher in demselben ansehen, nicht als Maschinenmeister eines künstlichen Uhrwerks, wodurch die Naturen der Kinder zurechtgedreht werden sollen, und nie sollten sie durch den hochschallenden Ton angeblicher Weisheit schwächeren Aeltern zu imponiren suchen.

A. W. Rehberg.

o) Jedem Alter soll man seine Gründe, die es fassen kann, anpassen und das moralische Spielzeug oder die Wiegenmärchen da gebrauchen, wo es vergeblich sein würde, von Pflichten, deren Verbindlichkeit ein Kind nie mit der gehörigen Stärke fühlt, zu reden.

Möser.

p) Das kindliche Gemüth ist das Buch, in welchem der Erzieher fortwährend zu lesen hat. Danzel.

q) Die Kindlein sind die feinsten Spielvögel, die reden und thun Alles einfältig vom Herzen und natürlich. An den Alten hat man solche Gnade nicht, es fließt und gefällt nicht so wohl. Luth er.

r) Die Erinnerungen aus meiner Jugend, welche ich hier dem Leser aufgezeichnet, soll ich sie als kindisch und nutzlos zerreißen? Nein, die Heiterkeit der Jugend und selbst ihre kindischen Scherze, in welche sich immer eine gewisse Poesie oder eine große Thätigkeit der Einbildungskraft mischt, sind eine Phase unseres Daseins, in welche wir uns, nachdem die Jahre an uns vorübergegangen sind, nie wieder hineinversetzen, ohne uns in einem besseren Zustande wieder zu erblicken. Die Jugend ist die Zeit reiner Güte, des Muthes, der Aufopferung, — Gefühle, welche wohl unvernünftig sein mögen, aber immer aufrichtig und natürlich sind. Was uns das Alter an Erfahrung und Urtheil erwerben ließ, ist immer auf Kosten dieser ersten Natürlichkeit, welche, wenn wir sie nur neben der Reife bewahren könnten, fast vollkommne Wesen aus uns machen würde. Freilich, wer nie zur Vernunft gelangt, für den sind jene Schätze der ersten Jugend verloren und unfruchtbar. Aber wenn der Vernünftige sich zurückversetzt in diese Zeit innerer moralischer Verschwendung, dann nimmt er von seinem wahrhaften Reichthum Besitz und keiner von uns wäre zu einer schlechten Handlung fähig, wenn er das Schauspiel erster Unschuld immer vor Augen hätte. Deshalb sind solche Erinnerungen gut für Jedermann wie für mich.

George Sand (histoire de ma vie).

s) Die Probe der wahren Erziehung ist Frohsinn und Offenheit des Kindes. Schwarz.

t) Die Hauptsumme aller Schullehrertugenden ist Liebe und frohe Laune. Buel.

u) Ein Kind, das einmal blöde und kleinmüthig worden ist, dasselbe ist zu allen Zeiten untüchtig und verzagt, und fürchtet sich

allezeit, so oft es etwas thun oder angreifen soll. Und das noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei dem Menschen einreißet, die mag schwerlich ausgerottet werden sein Leben lang.

Luther.

v) Der Erzieher erkennt die ganze Eigenheit seiner Aufgabe, der sich selbst nur an's Regieren gewöhnte, welches er etwa, je nach dem Alter, desto klüger einzurichten gedenkt. Er wird zwischen sich und dem Zögling ein Mißverhältniß erzeugen, was unendlich und dauernd ist, und rechne er es nur nie dem Udanke des Zöglings zu!

Herbart.

w) Eine scharfe Selbstkritik sollte der Lehrer üben, um die nothwendige Sicherheit im Treffen jedes Tones und die nothwendige Geschmeidigkeit für alle Wendungen, wie die nothwendige Kenntniß der Grenzen seines Organes zu erlangen. Immer Vorsicht in dem, was den gewöhnlichen Ton eines gesitteten Umgangs überschreitet.

Herbart.

x) Der Erzieher muß reich sein an allerlei Wendungen; er muß mit Leichtigkeit abwechseln und sich in die Gelegenheit schiden; aber Alles muß ihm wahr und natürlich sein, wenn es nicht widrig werden soll; keine geschliffne Sprache, kein Accent als willkürliche Zuthat. Und dabei bedenke er noch, daß alles Unleibliche durch Wiederholung nur immer widriger wird.

Herbart

y) Alles, was der Zögling sich schon selbst sagen kann und muß, das führt nicht weitausföhtig vor ihm aus, sondern erinnert ihn nur daran.

Herbart.

z) Strenge Beobachtung seiner selbst und des Eindrucks, den er auf den Zögling hervorbringt, muß bei dem Erzieher das beständige Correctiv seines Benehmens gegen den Zögling bleiben, um so mehr als dieser, vermöge seiner fortschreitenden Entwicklung, stets ein anderer wird.

Herbart.

aa) Die Erziehung eines Kindes kann nur dann gedeihen, wenn Eltern und Erzieher im gegenseitigen Einverständnisse sind.

Jeder Theil, die Eltern und der Erzieher muß in der ihm zugewiesenen Sphäre der Erziehung, nicht eine Alleinherrschaft, aber wohl einen überwiegenden Einfluß unter Zugeständniß des andern behaupten, und jeder Theil muß die Befugniß behalten, in der Sphäre des andern seine Ansicht geltend zu machen. Das Verhältniß zwischen den Eltern und dem Erzieher muß auf gegenseitigem Vertrauen beruhen; dann wird durch den Austausch der Ansichten gegenseitiges Einverständniß in allen wesentlichen Punkten um so leichter zu erreichen sein, da beide nur dasselbe Ziel, das Glück des geliebten Zögling's haben.

Nach den Erziehungsergebnissen. Beitrag zur praktischen Erziehung für Eltern und andere Erzieher.

bb) Eltern, die ihren Vortheil kennen, werden von selbst dem Lehrer sein eigenes von den Kindern getrenntes Zimmer anbieten, damit nicht gegenseitiges Lästigsein dem guten Verhältniß sicheren Schaden bringe.

Herbart.

cc) Nur in freier Stimmung kann der Erzieher unterrichten. *)

Herbart.

dd) Meistens werden wir bei genauer Selbstprüfung eine große Ungleichförmigkeit der eigenen Bildung, und sogar in den hervorragenden Theilen viel Fragmentarisches bemerken. Je aufrichtiger nun darüber der Erzieher gegen sich selbst ist, das Vorhandene zu benutzen, desto besser wird es gehen. Vieles läßt sich, bei ernstem Willen, selbst während des Lehrens noch lernen; man ersetzt zuweilen durch die Neuheit des eigenen Interesses, was an der Gelegenheit des Vortrags fehlt; und einen kleinen Vorsprung zu gewinnen vor dem jüngeren Knaben ist dem Erwachsenen gar so schwer nicht.

Herbart.

ee) Es liege nur nie in der Eitelkeit des Erziehers ein Hinderniß, bessere Kräfte als die seinen für seinen Zögling zu benutzen.

Herbart.

*) Siehe VII. A. 21. rrr.

ff) Der Lehrer muß den Knaben wecken, muß aus seiner eigenen Seele des Knaben Bild gewissermaßen verklärt und ergänzt zurückwerfen. Diese Mitempfindung und Vorempfindung in die Seele des Knaben hinein ist aber nur dem natürlich, welcher sich selbst noch in der Periode des Ringens nach Bildung befindet. Mit der Jugend schwindet meistens die Neigung und die Kraft zum Erziehen.

Herbart.

gg) Das Erziehen ist vorzugsweise die Sache junger Männer, weil bei ihnen die Regsamkeit der eigenen Kritik und die Empfänglichkeit am höchsten ist, weil sie in dem nahen Bilde ihrer früheren Jahre noch die unversehrte Fülle menschlicher Fähigkeit vor sich haben, weil sie ihrem eigenen Streben noch die Aufgabe stellen, das Mögliche wirklich zu machen, weil sie sich selbst mit dem Knaben erziehen.

Herbart.

hh) „In dem jungen Erzieher bringst du die Natur an die Natur deines Kindes belebend heran. Aber wieder eine ihrer selbst unbewußte Natur, die weder richtig geschätzt noch richtig begrenzt wird durch den, der sie besitzt, denn beides lernt der Mensch erst mit wachsender Reife. Um seinen Beruf richtig zu erfüllen, bedarf der junge Erzieher in den Eltern seiner Zöglinge der verständigen Freunde.“

ii) Aus dem Schreiben einer Mutter an einen philosophischen Erzieher.

Alles, was Sie mir von dem Unterricht des Verstandes und der Besserung des Willens sagen, verwerfe ich nicht: nur müssen Sie den letzten nicht bloß vom ersten abhängen lassen. Besuchen Sie alle Hausmütter auf dem Lande, und bemerken die Art, wie sie ihre Kinder erziehen. Keine einzige unter ihnen wird sich geradezu darum bemühen, ihren Kindern einen Begriff von der Moralität freier Handlungen zu geben. Jede wird nach einem praktischen Gefühl die Hauptleidenschaft ihres Kindes zu seiner Besserung gebrauchen, und ihm bloß den unmittelbaren Schaden vormalen, „den es von einer bösen Handlung hat. Diesen Weg hat sie die treue Erfahrung gelehrt; der unmittelbare Schaden, sollte er auch in einer guten Züch-

tigung bestehen, wirkt näher und schärfer, als der entfernte, der durch Schlüsse herbeigeht. In allen unsern Handlungen liegt zwar ein Schluß zum Grunde, aber es ist falsch, daß wir ihn allemal selbst machen.

Die Gründe für die Tugend sind gut, und meine Mädchen sollen sie auch fassen. Aber die Erfahrung lehrt mich, nicht alles auf Gründe und Erkenntniß der Pflichten ankommen zu lassen. Die Natur hat uns Empfindungen und Leidenschaften gegeben, welche sowohl bei kleinen als großen Kindern zu nutzen sind; und ich sehe gar nicht ein, warum ich meine Mädchen nicht eben so gut durch ein: Was werden die Leute davon sagen? als durch eine Vorhaltung ihrer Pflichten zum Guten leiten soll. Wenn wir aufrichtig reden wollen: so müssen wir gestehen, daß bei jedem Menschen die Empfindung der Ehre am stärksten unter allen wirke, und daß die Ehre, eine ehrliche Frau zu sein und dafür gehalten zu werden, mehr Gutes thue, als die Pflicht, es zu sein. M ö s e r.

kk) Nachschrift der Frau N. unter den Brief ihres Mannes,
in welchem dieser den Freund ersucht, ihm einen
Hauslehrer aufzufinden.

„Schreibe du das mir selbst unter den Brief, mein Kind,“ sagt eben lachend mein Mann; „deine Frauengedanken aus meiner Feder, das möchte überdem einen unreinen Styl hinein bringen,“ und damit geht er zum Termine. Die Post wartet aber nicht, so müssen Sie, mein lieber, verehrter Freund, wirklich mit meinen eigenen Worten fürlieb nehmen. Mit dem, was mein lieber Mann da so kurz über die Kenntniße und den Charakter des Lehrers hingeschrieben hat, bin ich zwar ganz einverstanden, aber noch viel mehr würde ich es sein, wenn ich wüßte, daß, nachdem Sie den jungen Mann erst mit meines Mannes Augen angesehen, Sie dann es noch einmal mit meinen thun wollten, ehe Sie ihn wählen. Ob eine Natur in dem jungen Manne lebendig ist und herauschaut, vor der alles Natürliche gilt, Anklang in ihr findet, ob Wärme, Frische und der Glaube an ein Edles ihn befeelen, das würde mein Auge erfragen;

denn dann weiß ich, daß er die Kinderseelen gewinnt und erfüllt und nach sich zieht, so hoch er und sie reichen. Sähe ich das in einem jungen Manne, dann würde ich nicht nachlassen mit Bitten, um ihn zu gewinnen und mit dem Dank, den eine Mutter, eine Hausfrau dem Familiengliebe durch die That zu erweisen vermag, um ihn dadurch meinen Kindern zu erhalten.

Nicht grade, daß er in Uebung einer Kunst ausgezeichnet wäre, möchte ich beanspruchen, aber, daß er mit den Künsten, aus angeborenem Sinn dafür, nicht ohne Gemeinschaft wäre. Es scheint mir immer, als wohne in der Liebe für die Kunst und dem Leben in ihr ein Mittel für die ewige Jugend des Menschen, in dem jedes Alter ihm zugleich gehört und er auch jedem Alter etwas zu sein vermag. Ich meine überhaupt, das müßte einen guten Lehrer ausmachen, wenn er ein bißchen so im Geiste wäre, wie wir Frauen es in der Natur sind, die wir selbst im Alter das Kind nicht los werden und deshalb die Kinder besser begreifen.

Doch, mein Papier ist zu Ende, sonst wüßte ich noch viel mehr zu sagen, als daß ich hin Ihre ergebene

R. R.

11) Ein entschieden langsamer und trockener Geist sollte eigentlich niemals den Lehrerberuf ergreifen; denn Kinder und junge Leute sind von Natur lebendig und der Umgang mit denselben für eine nicht dafür geschaffene Individualität ist eine Qual, so wie umgekehrt das Lernen bei solch einem Lehrer, besäße er auch sonst alle guten Eigenschaften, des besten Reizes entbehrt.

Curtm an. Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

mm) Das Beste, was ein Lehrer leistet, kommt aus ihm persönlich, aus dem reinen Naturtriebe.

B. Auerbach. Neues Leben. 1852.

nn) „Möge sein Eifer den Erzieher nicht verleiten, das Kind zu etwas Außerordentlichem bilden zu wollen, welches keine außerordentliche Anlagen besitzt.“

oo) Die tüchtige Persönlichkeit des Lehrers ist und bleibt die zuverlässigste Garantie für das Gelingen pädagogischer Bemühungen.

Dr. Chr. Palmer.

pp) Der Lehrer bedarf außer Kenntniß, außer Methode, noch ein Wichtigstes: Charakter. Und ich wage zu behaupten, daß dies die erste Eigenschaft eines guten Lehrers ist. Droyßen.

qq) Nichts erzieht besser, als die Gegenwart eines trefflichen Menschen, er braucht nicht zu dociren und zu predigen; sein stilles Dasein ist eine Sonne, welche wärmt und leuchtet.

Wagner. Philosophie der Erziehungskunst.

rr) Wenn ich mein Werk,*) wie es wirklich ist, ansehe, so war kein Mensch auf Erden unfähiger dazu, als ich. Es forderte ungeheures Geld, ich hatte nicht einmal geheures. Es forderte kalte, ruhige Ansichten, ich war der unruhigste Tropf; mein Kopf war so warm, daß ihn die Welt meiner Umgebung schon für verbrannt ansah, aber ich fand Männer der höchsten Stufe zum Dienste meines Werkes. Es forderte tiefe mathematische Kenntnisse; wenn eine unmathematische Seele gedacht werden kann, so bin ich sie. Mein Werk forderte Sprach- und Schulkenntnisse und ökonomische Ordnung, ich hatte keine und setzte es doch durch. Das that die Liebe;**) sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaftig ist und das Kreuz nicht scheut. Pestalozzi.

ss) Ich war vom Morgen bis zum Abend allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Noth, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Auge ruhte auf ihrem Auge. Meine Thränen flossen mit den ihrigen, und mein Lächeln begleitete das ihrige. Sie waren außer der Welt, sie waren bei mir und ich war bei ihnen. Ihre

*) Nämlich seine Erziehungsanstalten für arme Kinder, deren Vater, Lehrer, Diener, Verfolger dieser Menschenfreund war, und deren er Hunderte zu guten und brauchbaren Menschen gebildet. Pestalozzi ist Erfinder des Anschauungsunterrichts.

**) „Freund, ob unser Werk in den wichtigen Stunden unsers Lebens oder über unsern Grabhügeln glänze, daran liegt nichts, überall nichts, ob es glänze; aber ob es lebe, wirke, bleibe, daran liegt Alles, und das, glaube ich, geschieht.“

Pestalozzi an Bruner.

Suppe war die meinige, ihr Trank war der meinige. Ich hatte Nichts, ich hatte keine Haushaltung, keine Freude, keine Dienste um mich her, ich hatte nur sie. Waren sie gesund, ich stand in ihrer Mitte; waren sie krank, ich war an ihrer Seite. Ich schlief in ihrer Mitte. Ich war am Abend der Letzte, der in's Bett ging, und am Morgen der Erste, der aufstand. Alle Augenblicke mit Gefahren einer doppelten Ansteckung umgeben, besiegte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Leiber. Pesta 1033i. Stanz. 1798.

tt) Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr, als der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert. Goethe.

uu) Ueberall lernt man nur von dem, den man liebt.

Goethe b. C.

vv) „Gebe der Erziehende in seinen Bemühungen, sich Liebe der Kinder zu erwerben, nicht zu weit. Gründet er nur durch die Redlichkeit seines Willens und durch Aufopferung für seine Zöglinge das ganze Verhältniß auf die tiefste Achtbarkeit, so kann vielleicht der augenblickliche Lohn der Liebe dennoch, aber nie deren spätere Nachzahlung und ihre rückwirkende Kraft in die sittliche Entwicklung des Zöglings fehlen. Es tritt bei den erwachsenden Kindern wohl eine Zeit der sich gegen allen Einfluß der Reiseren auflehnenen Emancipation in eigener Kraft ein, ein Abwerfen aller Fesseln. So viel als möglich werde da Gewalt vermieden, beuge sich der Erzieher in die Natur des Kindes, gebe der Kraft Gelegenheit, sich selbstständig im Wählen, Entscheiden, Ausführen darstellen zu können. So fest und unbezwinglich als möglich, trete er aber auf, wenn jene Kraft dennoch in so weiten Grenzen kein Maß zu halten weiß. Dann beschäme er sie durch seine Herrschaft in ihre Unmäßigkeit und Unreife.“

ww) Gefälligkeiten, ohne Vernunft ausgespendet, erzeugen Genuß, der Genuß erzeugt Begierde nach mehr, aber keinen Dank.

Herbart.

xx) Behalte der Erzieher (und dasselbe mögen Aeltern bedenken) eben so sorgsam als die Persönlichkeit seines Zögling's stets seine eigene im Auge, oder der Blick des reisenden Zögling's, der aus früherer Gewöhnung den Standpunkt des Lehrers noch immer über dem seinen suchen wird, wird sich bald entweder enttäuscht herabgezogen fühlen oder sich selbstständig loslösen und von nun an den Lehrer in doppelter Bedeutung übersehen.

yy) In den eigenen Gemüthern der Kinder bereite sich der Erzieher die beiden Hülfen: Autorität und Liebe. Der Autorität beugt sich der Geist, gibt der werdende Wille nach, wenn er auf das Verkehrte gerichtet war. Sie ist am unentbehrlichsten bei den lebendigsten Naturen; denn diese versuchen das Schlechte mit dem Guten, und wenn sie sich im Schlechten nicht verlieren, verfolgen sie das Gute. Nur auf Ueberlegenheit des Geistes läßt Autorität sich gründen, und diese Ueberlegenheit läßt sich nicht lehren, sie muß da sein. Der Zögling muß ein richtiges, consequentes, weitgreifendes Handeln vor sich gewahren, das zwar umsichtig und achtjam auf alle Umstände, aber unbeflummert um die Gunst oder Ungunst schwächeren Urtheils und Willens seinen Weg verfolgt. Herbart.

zz) Den geistig ebenbürtigen Erzieher hat der Zögling nöthig.

Herbart.

27. Unterricht.

a) Ich habe keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht; wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht. Herbart.

b) Obgleich in der That der Unterricht sich zur Erziehung verhält wie der Theil zum Ganzen, und die letztere immer der Hauptzweck bleiben muß, so wird doch häufig diese jenem untergeordnet, oder die eine wird mit dem andern verwechselt. Der Unterricht bildet und schärft den Geist und gibt durch zweckmäßigen Stoff und angemessene Uebung der Phantasie und dem Verstande Gehalt und Form. Die Erziehung dagegen hat es mit dem Willen und dem Charakter zu thun; sie soll dem Willen Reinheit, Kraft, Festigkeit

geben, den Charakter läutern, stählen, und zu allem Sittlichen, Schönen, Edlen hinneigen und bestimmen. F. Ancillon.

c) Aller Unterricht des Menschen ist nichts anderes, als die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbieten zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnißmäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner sich entwickelnden Kraft. Es gibt also nothwendig in den Eindrücken, die dem Kinde beigebracht werden müssen, eine Reihenfolge, deren Anfang und Fortschritt dem Anfang und Fortschritt der zu entwickelnden Kraft des Kindes genau Schritt halten soll. Ich sah also bald, die Ausforschung der Reihenfolge in dem ganzen Umfange der menschlichen Erkenntniß sei der einfache und einzige Weg, jemals zu wahren, unserer Natur und unserem Bedürfniß gemüththuenden Schul- und Unterrichtsbüchern zu gelangen. Ich sah ebenso bald, daß es in der Verfertigung solcher Bücher wesentlich darauf ankommen müsse, die Bestandtheile alles Unterrichts nach dem Grade der steigenden Kräfte des Kindes zu sondern, und in allen Unterrichtsfächern mit der größten Genauigkeit zu bestimmen, was von diesen Bestandtheilen für jedes Alter des Kindes passe, und ihm einerseits nichts von dem vorzu-enthalten, wozu es ganz fähig, andererseits es mit nichts zu beladen, und es mit nichts zu verwirren, wozu es nicht ganz fähig ist.

Pestalozzi.

d) Den höchsten Grad der Klarheit, wo die Vorstellungen eben so vor uns stehen, als sähen wir die Gegenstände selbst, nennt man Anschaulichkeit. Bis zu dieser Anschaulichkeit sollte es eigentlich jeder gute Unterricht bringen.

Curtman, Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

e) Es soll Kraft genug in dem Erlernten sein, um bis zur Phantasie vorzudringen, wie auch das Lernen nie den Gang der täglichen Phantasien zerstören darf. Herbart.

f) Der Unterricht knüpfe gern an das Nächste an; aber man erschrecke nicht, wenn das, was er daran knüpft, durch viele Zeiten

und Räume von uns getrennt liegt. Die Gedanken reisen schnell, und der Besinnung liegt nur das weit entfernt, was durch viele Mitbegriffe oder durch viele Modificationen der Sinnesart getrennt liegt.

Herbart.

g) Klarheit jedes Einzelnen, jeder Gruppe, Association des Vielen und vieler Gruppen, Zusammenordnung des Associirten und eine gewisse Uebung im Fortschreiten durch diese Ordnungen, darauf beruht die Sauberkeit, welche in allem, was gelehrt wird, herrschen muß.

Herbart.

h) Gute Lehrstunden führen eine Geistesarbeit herbei, die das Interesse füllt und neben welcher dem Kinde selbst seine Kinderspiele kleinlich werden und verschwinden.

Herbart.

i) Es ist sehr wichtig und durch Nichts zu ersetzen, daß der Lehrer selbst möglichst viel gesehen, beobachtet, erfahren, gesucht, erlebt und gedacht habe, und in sittlicher, religiöser, ästhetischer, rein menschlicher und socialer Beziehung ein Musterbild aufstelle. So viel er ist, so viel gilt sein Unterricht, sein erziehender Unterricht.

A. Diesterweg. Wegweiser. 1850.

k) Das nahe Anschließen des Lehrstandes an das Leben wird immer eine entschiedene Rückwirkung auf den Unterricht der Jugend äußern.

A. v. Naumer.

l) Die Lehre sei nicht minder vielseitig, als die Fähigkeit, die ihr entgegenkommt.

Herbart.

m) Die Kunst, Herr seiner Geisteskräfte zu werden, ist der letzte Zweck des Studirens.

W. Scott. Waverley.

n) Wie sieht es nicht aus in dem Kopf eines unterrichteten Menschen! Da ist kein bestimmtes Oben noch Unten, nicht einmal eine Reihe; alles schwimmt durcheinander. Die Gedanken haben nicht warten gelernt. Bei gegebenem Anlaß kommen Alle herbei, so viele ihrer durch den Faden der Association angeregt werden und so viele auf

einmal Platz haben im Bewußtsein. Kein Absondern dessen, was nicht dahin gehört! Kein Hervorheben des Hauptpunkts; oder, thäte ja die gute Natur einen glücklichen Blick, so fehlt es doch an Mitteln, die gefundene Spur zu verfolgen. Herbart.

o) Der meisten Leute Gedankenfolge wird durch das sie Anziehende, statt durch die Beziehungen der Sache bestimmt. Herbart.

p) „Das Verdienst der Schulbildung ist das, daß sie für alle Weiterbildung durch Leben oder Studium den Boden bereitet hat.“

q) Fehlt es dem Zögling an Verstand und Scharfblick, seinem Gedächtniß an Kraft, das Dargebotene aufzunehmen, wird es dadurch unmöglich, ihm die von den Ansprüchen des Zeitgeistes geforderten Kenntnisse zu verschaffen, so leite der gebildetere mit jenen Naturanlagen bevorzugte Lehrer ihn schonend, senke sich zu ihm herab, und helfe ihm, sich innerhalb seiner Fähigkeiten zu einem tauglichen Arbeiter im Leben zu completiren. Goethe sagt: der geringste Mensch kann complet sein, wenn er sich innerhalb seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt. Seine Grenzen kennen und sich innerhalb derselben richtig bewegen, setzt aber schon Bildung und sogar eine gewisse Schönheit derselben voraus.

28. Aufmerksamkeit.

a) Bei dem Unterrichte ist das höchste Gebot, gegen alle Zerstreuung zu arbeiten. Goethe.

b) Ohne Aufmerksamkeit ist kein Auffassen des Objectes möglich. Hegel's Ansichten von Dr. Thaulow.

c) Nur wenn man die Gedanken, um sich in einen Gegenstand zu versenken, von allem andern abzieht, wird man denselben richtig und ganz erfassen, wird man sich hinein versetzen können. Herbart.

d) Die Aufmerksamkeit macht den Anfang der Bildung aus. Hegel's Ansichten von Thaulow.

e) Die Abwehr alles Störenden der eigenen Trägheit, der fremdartigen Gedanken und Neigungen, das ist die Thätigkeit des Schülers.
Wackernagel.

f) Schweigen ist die Gefasstheit des Geistes, das Wort zu vernehmen.
Wackernagel.

g) Das nächste Mittel gegen die geringe Aufmerksamkeit der Schüler ist ein sorgfältiges Achthaben des Lehrers auf sich, auf sein Aeußeres, sein Benehmen, seine Methode, seine Sprache und Angewohnheiten. Die Jugend hat ein scharfes Auge auf jeden Mangel des Lehrers.
Fr. Körner. Der Volksschullehrer.

h) „Wer das Interesse des Schülers zu fesseln weiß, der hat auch seine Aufmerksamkeit gewonnen.“

i) Es ist nichts Kleines, einem ungetrübten jugendlichen Gemüth fortdauernd zu genügen. Ausfüllung des Gemüthes, das soll aber das nothwendige Resultat des guten Unterrichts sein.
Herbart.

k) Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts.

Herbart.

l) Wo die Herzen sich dem Lehrer zuneigen, da neigt sich auch die Aufmerksamkeit der Lehre zu, und die Beschränkung der natürlichen Freiheit wird zur moralischen Freiheit. Ein ernstes Wort von einem sonst freundlichen Lehrer gesprochen, wirkt augenblicklich und nachhaltig, während ein bitteres von einem immer ernstern Lehrer verlegt oder abstößt. Denn das Element der Jugend ist Heiterkeit.

Curtman. Lehrbuch der angewandten Pädagogik.

29. Maß und Gründlichkeit.

a) Man überhäufe die Kinder nicht gar zu sehr.

A. G. Franke. Kurzer und einfältiger Unterricht.

b) Unsere viel in das Kind hineinstopfenden Lehrer klagen oft über Mangel an Lust und Fleiß. Aber sie geben zu viel und lassen zu wenig selbst finden. Dinter. Selbstbiographie.

c) Die Erkenntniß wächst in jedem Menschen nach Graden, die ein Lehrer weder übertreiben soll noch kann; den hielte ich für den geschicktesten Gärtner, der für jede Epoche jeder Pflanze die erforderliche Wartung verstünde. Goethe.

d) Man muß lieber Kinder eine Sache zehn Mal aufs Neue machen lassen, als zehn Sachen jede nur ein Mal.

Rauschenbusch.

e) Jedes Kind muß das, was es in der Schule lernt, auch a u s-
l e r n e n. Pestalozzi.

f) Unsere gelehrten Kinder blühen vortrefflich und tragen keine Früchte. Lichtenberg.

g) Bei einer zu früh genutzten Kraft wird das Innere bis zur ödesten Leere erschöpft. *) Kellstab.

30. Methode.

a) Habt Methode **) nur, und ihr sollt es Wunder nehmen, was die Jungen an einem Tage lernen. Pestalozzi.

b) Wer darauf geachtet hat, wie auf verschiedenen Wegen, d. i. durch wie verschiedenartige Unterrichts- und Bildungsarten, die

*) Siehe VII. A. 22. hhh.

**) Soll ich in kurzen Worten Geist und Wesen von Pestalozzi's Methode ausdrücken, so sage ich: die in verschiedener Rücksicht stattfindenden Anschauungen in lückenloser und stufenmäßiger Folge dem Kinde naturgemäß vorführen, daß dadurch jede Kraft in ihm von ihrer ersten Entwicklung an bis zu ihrer möglichsten Vollendung geübt und gebildet wird, heißt nach Pestalozzi's Grundfäßen erziehen und unterrichten. W. A. Gruner.

Es gibt viele Leute, die für den Geist der Sache gar keinen Sinn haben und beim Buchstaben stehen bleiben. Daran ist freilich Pestalozzi unschuldig.

Salzmann.

jedoch ihre Grundideen und ihre Richtung auf das Ziel mit einander gemein hatten, einzelne Menschen zu den richtigsten und gründlichsten Kenntnissen aller Art gelangt sind, kann unmöglich nur eine für die absolut nothwendige halten.

Niemeyer.

c) Es können Mehrere einen und denselben Weg gehen; allein Jeder hat sein Eigenthümliches beim Gehen. Dieser geht rasch, der langsam; dieser steht öfters still und blickt vor- und rückwärts, jener nicht; dieser geht immer in der Mitte des Weges, jener bald in der Mitte, bald an der Seite. Dies Bild mag den Unterschied zwischen Methode und Manier erläutern. Es können viele Lehrer eine und dieselbe Methode befolgen; aber fast jeder wird seine besondere Manier haben.

Zerrenner. Grundsätze der Schulerziehung.

d) Nach Maßgebung, als die Wissenschaften selbst mehr Fortschritte machen, und sich von dem unnützen Wust mehr reinigen, in dem Maße, als die Wahrheiten mehr auf's Reine kommen, die Widerlegungen alter Irrthümer unnöthiger werden, und zugleich die Kunst eines deutlichen und kurzen Vortrags mehr studirt werden wird, in eben dem Maße wird der Weg zur Erziehung und zum Unterricht des gemeinen Mannes ein immer gebahnter werden.

Condorcet. (Bei Garve.)

31. Ueber einige Schulkenntnisse.

a) Naturkenntniß.

1. Die Natur ist das große Lesebuch, das mit Millionen von Gegenständen zu uns spricht.

Dr. F. Scheinert.

2. Die Liebe zu naturhistorischen Studien mußte in der Jugend angeregt werden; *) vielleicht besser durch Lectüre und Privatunterricht, als daß man sie zu Gegenständen des eigentlichen Schulunterrichts machte. Manche wählen einzelne Zweige der Naturgeschichte

*) Siehe VII. A. 25. n.

zu einem Lieblingsstudium, lassen es aber gewöhnlich beim Aufrechnen von Pflanzen, Anspießen von Insekten und Zusammenschleppen von Mineralien bewenden; eben so wenig es mit dem Studium sehr genau nehmend, als auf höhere Zwecke der Bildung bedacht; und auf solche Weise mehr die Zeit verberbend, als ihre Bildung fördernd. Entf.

3. Das Naturleben zeige die Botanik; sie muß nicht Classificationen, sondern Biographien geben, in denen die Beziehung der Pflanze zum Menschenleben hervortritt. Nicht zu den Riesenbäumen in Amerika braucht der Lehrer zu gehen, sondern er betrachte unsere Obst- und Waldbäume; er trete vor ein Getreidefeld, mache auf den schönen Anblick der im Winde wallenden Saatkfelder aufmerksam, zeige den Bau der Pflanze, erkläre die Wunder des Zellenbaues, und nun hebe er die Beziehungen des Halmes zum Gesamtleben der Natur hervor. Wie viel Käfer- und Insektengeschlechter nähren sich von den Halmen, wohnen auf und unter ihm! Welche Arbeit wendet der Mensch an die Pflege des Halmes! da gräbt er Eisen aus der Erde, um Pflugchar und Eggenzacken zu schmieden, da bündigt er das Roß, da baut er Wege und Straßen, Schiffe und Kanäle, da erfindet er Maschinen und Mühlen, da sorgen sich Millionen um den Ausfall der Saat. Sieh, das ganze Menschenleben, sein Weh und Wehe, seine Bildung und Gesittung, Gesetz und Staat sind geknüpft an das Saatkorn. Und wenn der letzte Erntewagen heimkehrt, wie jubeln die Schnitter, wie lustig spielen die Musikanten auf, wie fröhlich flattern die Bänder, und wie dankbar eilt der Mensch zum Gotteshause, um den zu preisen, der Segen und Fruchtbarkeit gab! Während der Schiffsherr sich der Ladung des Kornes freut, eilt das Kind des Armen, die liegen gebliebenen Aehren zu sammeln, und auch der Hamster sammelt seinen Vorrath. Der Bauer aber empfing wohl schon Geld und kaufte ein in der Stadt und bei dem Handwerker, so daß schon Viele Theil haben an dem Ertrag der Ernte.

Lehrte unsere Jugend so alle unsere einheimischen Gewächse betrachten, so gewänne sie Anschauungen und fände gewiß Freude an der Natur.

Fr. Kröner. Volksschullehrer. 1853.

4. Das Kind soll früh Ehrerbietung lernen gegen alle Werke der Natur. Es soll sich an ihnen freuen, sie lieben, mit ihnen vertraut

werden. Alles Leben soll ihm heilig sein, und unverletzlich in seinem geheimnißvollen Wirken; auch das stille Leben einer Staupe, einer Blume, eines Grashalmes.

Betti Gleim.

5. Eine wenigstens das Wesentlichste umfassende Kenntniß der Astronomie wird kein Gebildeter entbehren können; wäre es auch nur, um nicht das Sandkorn, auf welchem er herumkriecht, zum Mittelpunkt alles Seins zu machen.

Enf.

b) Geschichte.*)

1. Die Geschichte ist die Lehrerin der Menschheit, und wenn sie es nicht wird, so tragen die Jugendlehrer der Geschichte einen großen Theil der Schuld davon.

Herbart.

2. Geschichte als bloßes Namenregister ist ohne Werth für die geistige Entwicklung.

Jean Paul.

3. In der Geographie, Geschichte und Naturgeschichte verschone man das Gedächtniß mit vielen Namen; man sorge aber, daß Welt und Menschheit in einem lichten Abriß erscheinen.

Herbart.

4. Die gefährlichsten Geschichtsschreiber für einen jungen Menschen sind die, welche Urtheile fällen. Thatfachen, Thatfachen! Beurtheilen soll er sie selbst. Nur so kann er Menschenkenntniß sammeln.

J. J. Rousseau.

5. Vertiefung in das Individuelle und lebendige Anschauung der Personen! Dieser Grundsatz gilt besonders auch für den Geschichtsunterricht.

A. W. Grube.

6. Das sorgfältige und treue Studium der vaterländischen Geschichte läßt eine nicht bloß auf schwanker Neigung, sondern auf

*) Ich bitte, Alles, was hier über Unterricht gesagt ist, nur als die Mittheilung einiger interessanter Ansichten, welche ferne davon ist, als Anleitung zum Unterricht gelten zu wollen, anzusehen.

D. B.

festem Pflichtgefühl ruhende Liebe zum Vaterlande gewinnen, und einen sicheren Standpunkt für die Beurtheilung seiner Zustände; um nicht von jedem Urtheil, das sich kenntnißreich oder oberflächlich, geistreich oder albern, redlich gemeint, oder bei verknöchelter Parteilucht mit dem gleißenden Schein der Unbefangenheit geltend macht, urtheilslos fortgerissen zu werden. Enk.

c) Geographie.

1. Jeder geographische Unterricht muß mit der Heimath beginnen, an und in dieser die wichtigsten geographischen Vorbegriffe zur Anschauung bringen, und das Kind anleiten, sich vorerst in der Umgegend zu orientiren. L. Kellner. Aphorismen. 1854.

2. Geh' vom Häuslichen aus und verbreite dich, so du kannst, über die ganze Welt. *) Goethe.

3. Durch eine lebendige Beschreibung wird die Landkarte vor den Augen des Schülers ein Blatt voll inhaltschwerer Worte und reben-der Zeichen, ein reiches Gemälde, an dem er sinnenden Blickes einen Vorrath seines Wissens und seiner Begriffe überschauen kann.

Suttinger. Programm der Bürgerschule zu Lützen.

d) Sprachen.

1. Gebt euren Kindern vor Allem die Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken! Denzel.

2. Die Sprache, die Wahl und Geläufigkeit des Ausdrucks in der mündlichen oder schriftlichen Darstellung ist ein wesentliches Element und sogar Kriterium der Bildung. Man kann an eines Menschen Art zu sprechen, oder richtiger, da oft äußere Zufälligkeiten, wie Blödigkeit, Mangel an Uebung und dergleichen den Redefluß hemmen — an seiner Art zu schreiben, den Grad seiner Bildung ermessen; der Styl ist der Mensch, offenbar deshalb, weil er nicht blos die Sprach-

*) Siehe VII. 25. o.

form ist und nicht bloß in der Sprachkenntniß besteht, sondern zugleich die Denk- und Auffassungsweise des Menschen ausdrückt. Wie einer eine Sache beschreibt, so hat er sie gesehen und erkannt. Sich immer und über jede Sache gut und richtig auszudrücken, ist nur möglich bei einer Universalität der Bildung, also bei einer Klarheit und Idealität der Anschauung von allen Dingen, über die man spricht. Die Reife der öffentlichen Bildung des Volksgeistes gibt sich zumeist in seiner Sprache kund, und zu den Gebildeten desselben zählen nur die, welche diese Anhöhe erstiegen haben und das ganze Gebiet beherrschen. Der Sprachschatz und die Sprachgewalt, die Styl- und Ausdrucksweise eines Volkes spiegelt und manifestirt sich in seiner Nationalliteratur; sie ist der Born, aus welchem jeder Einzelne zu schöpfen hat. Mit dem Namen Nationalliteratur bezeichnet man sehr richtig alle diejenigen Zweige der Literatur, welche nicht einem bestimmten Fache, also einer bestimmten Menschenklasse ausschließlich angehören, sondern Allen, der ganzen Nation gemeinsam sind.

Lazarus. D. L. D. S.

3. Reden erhöht der Menschen Geschlecht hoch über die Thiere;
Sprichst du ohne Vernunft, stehet das Thier dir voran.

Herder.

4. Lerne zu reden, aber lerne auch zuzuhören. Rede deine Sprache
rein von Provinzialismen und Fehlern gegen die Sprachlehre. Es ist
der niedrigste Grad von Bildung.

Graf Platen.

5. Eine fremde Sprache ist schon als wissenschaftliche Beleuchtung
der eigenen nöthig, aber auch genug.

Jean Paul.

6. Zweck der Bildung können die alten Sprachen auf Schulen
nur in so fern sein, als das logische Denken durch sie entwickelt, und
an ihnen geübt wird. Diese Forderung bedingt wohl strenge Gründ-
lichkeit des Sprachunterrichts, aber nicht den Schlenbrian, welcher die
Sprache selbst als ersten und letzten Zweck behandelt. Auch die Er-
lernung der neueren Sprachen wird einer gründlichen Kenntniß der
Grammatik nicht entbehren können. Einigen jener Methoden, die
man als Faulheitskrücken erfunden hat, uns diese entbehrlich zu

machen, kann man es nicht absprechen, daß sie das bloß mechanische Erlernen der Sprache erleichtern: allein sie üben weder die Denkkraft, noch sind sie geeignet, den Lernenden mit Geist und Eigenthümlichkeit der Sprache bekannt zu machen. Uebrigens haben die Anforderungen an Sprachkenntniß zu unsrer Zeit eine fast zu weite Ausdehnung erhalten. Enk.

7. „Wie viele und welche Sprachen zu erlernen richtig und oft in hohem Grade wünschenswerth ist, das hängt von Begabung, Verhältnissen und späterem Berufe ab, wie es bei den lebendigen Sprachen großen Nutzen bringen kann, wenn sie beim Jugendunterricht zugleich als Zweck behandelt wurden.“

8. „Soll ich französisch reden,“ sagt Goethe; „eine fremde Sprache, in der man immer albern erscheint, man mag sich stellen wie man will, weil man immer nur das Gemeine, die groben Züge ausdrücken kann. Denn was unterscheidet den Dummkopf vom geistreichen Menschen, als daß dieser das Zarte, Gehörige der Gegenwart schnell, lebhaft und eigenthümlich ergreift und mit Lebhaftigkeit ausdrückt; jener aber, grade wie wir es in einer fremden Sprache thun, sich mit gestempelten, hergebrachten Phrasen behelfen muß.“

Goethe, der Repräsentant deutscher Bildung, tritt hier in den schärfsten Widerspruch, besonders gegen die sogenannten gebildeten Stände, denen französisch sprechen für Bildung gilt.

R. v. Haumer.

9. Die Herrschaft der französischen Sprache ist nichts Zufälliges, etwa allein durch das Uebergewicht entstanden, welches die Franzosen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts über die anderen europäischen Völker bekamen: sondern die Leichtigkeit, Lebendigkeit, Wichtigkeit des Volkes, seine Klarheit und Freiheit, sein leicht greifender Verstand der äußern Dinge, und das Talent, alles Geschaute, Empfundene, Gedachte leicht und bequem in klarer, netter Sprache auszudrücken, die gleich glatten Kiesel, durch unaufhörlichen Gebrauch geschliffen, leicht über die Zunge hinweg gleitet, der im Ganzen leichte, streng gesetzmäßig geordnete Bau machen sie wirklich zu einer Weltsprache sehr geeignet.

M. Arndt.

10. In den Gymnasien werden die Sprachen vollständig, genau, und besonders mit Weglassung aller technischen Sprachfertigkeit nach ihrem grammatischen Bau betrieben; das ist wahrhafte Bildung des Geistes durch Sprache; selbst die eigene Muttersprache gewinnt hier in hohem Grade an Klarheit und Schärfe.

Lazarus. D. L. D. S.

e) Literatur.

1. Bildung ist Intelligenz; diese aber umfaßt nicht bloß Natur- und Sprachkenntniß, sondern auch Geschichte, Literatur, Kunst und Leben. Die Nationalliteratur haben wir aber als die erste und reichste Quelle der Bildung zu erkennen; in ihr manifestirt sich alle geistige und sittliche Höhe des Volkes, unter der Hülle der Schönheit strömen in ihr zusammen und entströmen aus ihr die edelsten inneren Kräfte des Volksgeistes, ihre Werke sind die Aehren, in denen das sittliche Herzblut des Nationalgeistes pulst.

Lazarus. D. L. D. S.

2. Von keiner anderen Wissenschaft gilt Diderots Wort: „Wir wissen nur das, was wir im Detail wissen“ mehr als von der Literatur und Kunstgeschichte.

Enl.

32. Erziehung zum Umgang.

a) „Lehre man das Kind früh den Umgang mit Menschen in der Schonung und Anerkennung der Untergebenen, in den Liebesopfern für die Familie und die Freunde, in Mitleid mit dem Leidenden und Bedürftigen und in Achtung und Schätzung der Menschheit.“*)

b) „Fordere man das Herz zu freundlichen Gesinnungen, den Sinn des Kindes zu wohlwollender Beachtung seiner Umgebung auf; ertheile es seine Bewillkommungen, seinen Dank und seine Bitten in einer einfach herzlichen Weise und erlaube es sich nicht in

*) Siehe VII. A. 22. g.

seinen Leistungen für Andere den widerwärtigen Schein von Unlust und Schwerfälligkeit, der so vielfach unangenehme Eindrücke herbeiführt.“

- c) Doppelt gibt, wer gleich gibt,
Hundertfach, der gleich gibt, was man wünscht und liebt.

Goethe.

d) „Diene man willig den Kindern mit den kleinen Erfordernissen für ihre Spiele und Arbeiten, wie Scheere, Band, Nadel, oder Hammer, Nagel, Bindfaden, Papier; aber fordere man von ihrem kleinen Vermögen gleiche Dienste für die jüngeren Geschwister. Unterlasse man nicht, ihnen ein Eigenes, einen kleinen Besitz zu gewähren, damit sie das Eigenthum verwalten und anderer Eigenthum ehren lernen können.“

e) Zeigt die Nothwendigkeit, daß Menschen sich unter einander schicken und helfen. Lehrt das Gewicht äußerer Rücksicht erkennen und die Sorgfalt schätzen, die man daran wendet, sich im eigenen Betragen Anderen immer deutlicher darzustellen, Mißverständnisse und unnöthige Kränkungen zu verhüten.

Herbart.

f) „Man verbanne Eitelkeit und Befangenheit gegen Fremde eben so fern, wie Gleichgültigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen Bekannte.“

g) Das Totalgefühl gegen eine Person und vollends gegen einen Kreis von Personen ist immer aus vielen einzelnen Gefühlen zusammengefest. Deshalb zerlege man den Umgang, damit die Gefühle sich läutern und Innigkeit gewinnen.

Herbart.

h) Feinfühlende Frauen verstehen es am besten, den Umgang zu zerlegen, theilnehmende Aufmerksamkeit auch unter die Kinder zu bringen und eben dadurch die Verührungen zu vervielfältigen, die Intensität des Umgangs zu erhöhen. Man sieht es leicht, ob Jemand in früheren Jahren unter solchem weiblichen Einfluß gestanden hat.

Herbart.

i) „Verweise man die junge Seele auf ihre eigenen Regungen, damit sie Andere begreifen lerne. Führe man die Aeußerungen Anderer auf die Gesinnungen zurück und diese auf die natürlichen guten und bösen Regungen, die jeder auch in seinem eigenen Bewußtsein antreffen wird; deute man auf den Bildungsstandpunkt, welcher jenen Regungen Hülfe bringt oder versagt und man wird Theilnahme und Gerechtigkeit für Andere erzeugen.“

k) Dem Gebildeten soll jede menschliche Erscheinung erklärlich sein, jeder Widerwille, als gegen fremdartige Wesen immer unmöglich; innig soll er sich an alles Menschliche anschließen. Herbart.

l) Das art'ge Wesen, das, entzückt,
Sich selbst und Andre gern beglückt,
Das möch' ich Seele nennen. Goethe.

m) „Feine Formen dürfen den Erziehenden, wie den Schülern nicht als etwas im Einzelnen mechanisch zu Erlernendes gelten, als ein Handwerk ohne inneres Leben. Feine Formen gehen aus innerer Bildung hervor, deren zarte äußere Umrisse sie sind. Geist und Gemüth selbst zeichnen ihre schönen Linien.“

33. Entwicklung des Geschmacks. *)

a) Die Aufgabe der Geschmacksbildung ist die, das Schöne in der Phantasie des Zögling's entstehen zu lassen. Herbart.

b) Nicht in dem Wahrgenommenen, sondern in der Art wahrzunehmen ist der Geschmack begründet. Es scheint wohl, als sei das Schöne da, und brauche nur gesehen zu werden, aber das unbefangene, ungebildete Auge wird immer nur an der Masse haften, statt an den Verhältnissen derselben, in denen doch allein der ästhetische Werth ruht. Herbart.

c) „Gebt vor Allem dem Auge der Kinder Gelegenheit, die Wunder der Natur zu beschauen in ihrem eigentlichen Wesen und Leben;

*) Siehe VII. B. 4. u. VII. A. 27. v—x.

lenkt ihre Aufmerksamkeit auf die unvergleichlich schönen Formen der Geschöpfe. Stellt die durch Menschenhand geschaffenen Gegenstände mit denen der Natur zusammen, die Copien zu den Originalen, zeigt die Muster der Farben und Formen in Blumen, in Wolken, in so vielen Naturgegenständen, und aus der im Kinde sich natürlich erzeugenden Bewunderung des Schönen in der Natur entwickelt dann das so selten gefundene selbstständige Urtheil über Kunstgegenstände, dessen Zerrbild wir so oft durch bloße Erklärungen und Belehrungen erzeugt sehen. Der Geschmack eines Menschen läßt sich nur aus seinem eigenen Empfinden entwickeln, dieses müßt ihr für das Schöne anzuregen wissen, statt einer mechanischen Abrichtung und einer Anerkennung dessen, was man schön finden muß.

Führt das Kind, den Knaben wie das Mädchen, in Kunstausstellungen, Concerte, ja in's Theater, sobald das dort Dargestellte seiner Phantasie reiche und reine Welten zu spiegeln vermag, aber laßt sie das Alles betrachten als einen Schauplatz, auf dem sie frei nach ihrer Weise sehen, hören und bemerken können. — Erst wenn die Kinder rechte Freude an den Dingen selbst lebendig empfunden haben, wenn ihr Interesse schöpferisch sich zu bewegen anhebt und sie anfangen, das Bessere urtheilend zu unterscheiden, dann wage man auch das belehrende Wort und wecke die Begriffe über die Aufgabe des Künstlers und die Erhabenheit der Kunst.“

d) Meisterwerke verschiedener Gattungen, wiederholt dem Zöglinge vorgeführt, werden ihm einen Maßstab für seine eigene Fortbildung gewähren. Herbart.

e) „Bei Besichtigung von Kunstfachen vermeide man, daß des Kindes Auge durch Scherze oder Anspielungen auf die Unbedecktheit der Glieder aufmerksam gemacht werde.“

f) Ich finde es auf's Höchste ungeschickt, wenn man in den Erziehungshäusern die Schulzimmer zu den traurigsten Aufenthaltsorten macht. Unter dem Vorwande, daß die Kinder die Meubeln und jede Zierde verderben würden, läßt man jene Räume leer von jedem, was den Gedanken Anregung bringen oder die Phantasie reizen könnte. Man behauptet, daß Kupferstiche und Zierrathen sie

zerstreuen würden. Warum schmückt man denn die Kirchen und Bethäuser, wenn nicht, um die Seele zu erheben und sie durch den Anblick verehrter Gegenstände von jeder Schläffheit zu befreien? Man sagt: die Kinder seien zu unvorsichtig und unsauber; sie machen Tintenflecke, sie zerstören. In dem elterlichen Hause lehrt man sie doch aber das, was schön und nützlich ist, achten; sie denken dort, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben, nicht mehr daran, verderben zu wollen. Je besser sie wohnen, desto sorgfältiger sind sie. Schließt ihr sie aber in häßliche kahle Mauern ein, so werden diese ihnen zuwider sein und könnten sie's, sie würden sie einstürzen. In einem nackten, ungesunden und traurigen Zimmer ersticken gleich dem Körper auch Geist und Herz. Das Kind muß eine reine Luft athmen es muß sich körperlich behaglich fühlen, Formen und Farben, die es umgeben, müssen seinem inneren Leben zu Hülfe kommen. Ich wollte, daß Alles in der Umgebung der Stadtkinder freundlicher wäre. Die Landkinder haben Himmel und Bäume, Pflanzen und Sonne, die Stadtkinder verkümmern oft moralisch und physisch, die armen im Schmutz, die reichen im schlechten Geschmack, die des Mittelstandes in Geschmacklosigkeit.

Weshalb scheinen die Italiener schon von Natur Schönheitsjünger zu haben? Warum blickt der Handwerker Verona's, der Krämer Venedigs, der Bauer in der Umgegend Roms mit Genuß auf die schönen Monumente? Warum verstehen sie schöne Gemälde, gute Musik, während unsere niederen Klassen, obgleich in übriger Beziehung entwickelter, unsere sorgfältiger erzogenen Bürger das Falsche, das Rohes, das Häßliche sogar in den Künsten lieben, wenn nicht etwa eine besondere Erziehung sie umgestimmt hat? — Es kommt daher, weil wir inmitten des Häßlichen und Rohen leben, weil unsere Eltern keinen Geschmack haben und weil dieser Stempel nun wieder auf die Kinder sich überträgt. Freilich bleibt es nur die zweite Bildungsregel, daß man Kinder mit angenehmen und edlen und mit zugleich unterrichtenden Gegenständen umgäbe, denn die erste ist die, daß man sie mit vortrefflichen Menschen umgibt.

Nach George Sand. *Histoire de ma vie.*

h) Achet es nicht gering, daß schon das Kind eine ästhetische Stimmung kennen lerne. Freies, belebtes Gespräch führt jener Stim-

mung am nächsten; sinniges Alleinsein hilft sie vollenden. Regt sich der Geschmack, so muß man die Phantasie zu beobachten suchen. Dazu hilft ein vertrauendes Verhältniß am meisten. Herbart.

i) „Man soll den äußeren Geschmack der Kinder zwar nicht ungebildet lassen; aber es ist dabei vorausgesetzt, daß zugleich in ihnen ein sittliches Gefühl zum Meister dieses Geschmacks erhoben würde. Mit dem äußern Geschmack erwachen leicht gar manche Ansprüche, welche sich bei dem wahrhaft gebildeten Menschen stets den Forderungen der Pflicht und der Nothwendigkeit unterzuordnen haben. Diese Aufgabe ist, durch sein ganzes Leben, jedem gebildeten Menschen gestellt.“

34. Anleitung zur Lebenskenntniß.

a) Man will keine frühe Menschenkenntniß. In meinen Augen verräth sich hier eine Schwäche der Pädagogik.*) So äußerst noth-

*) Zugleich aber im Hinblick auf das wirkliche Leben und die in diesem sich bietende Lebens- und Menschenkenntniß, eine sehr gerechtfertigte Behutsamkeit. A. Diesterweg sagt: In neuester Zeit hat der Director der Musterschule in Frankfurt, Hr. Dr. Kühner, in einem lesenswerthen Programme (siehe u. a. Auszüge VII. A. 18. u. VII. B. 1.) „die Gefahren großstädtischer Erziehung“ geschildert: die Zerstreuung und Verwirrung durch die Mannigfaltigkeit und den bunten Wechsel der Gegenstände auf den Messen, die Fülle der auf den Straßen wahrzunehmenden Begebenheiten, der Sehens- und Merkwürdigkeiten, der öffentlichen Schauspiele, der wissenschaftlichen Ausstellungen — die Verflachung durch die Sündfluth abschwächender Kinderchriften, welche in phantasie-reichen Kindern eine wahre Lese-wuth, nach Schleiermacher fast so schlimm wie die Spielwuth, erzeugen — die Ueberfülle des Privatunterrichts — der Luxus und die Bequemlichkeit der heutigen Civilisation — das Uebermaß der Vergnügungen — die Oberflächlichkeit in der Bekanntschaft mit einer Unzahl von Menschen und der dadurch entstehende Mangel zarter Freundschaftsverhältnisse — die Abgeschliffenheit der Charaktere und die Seltenheit von Charaktermenschen — die Lockerung der Familienbände — kurz, abgesehen von den Erscheinungen groben Sittenverderbnisses, den Reichtum der Cultur und Civilisation großer Städte, gegenüber dem Mangel an Natur und Freiheit. Alle diese Verhältnisse zusammen erzeugen zwar Vielseitigkeit, aber ohne Gründlichkeit, Gregarbarkeit ohne Ausdauer, Zerstreuung, Flüchtigkeit, Frühreife, Uebersättigung und Dünkel, alle die Eigenschaften, welche dem Schulmanne das

wenbig es ist, daß die Jugend nie gemein werde mit dem Schlechten, so braucht doch die Schonung des sittlichen Geschmacks nicht so weit zu gehen, am wenigsten so lange fortgesetzt zu werden, daß die Menschen, wie sie sind, den Zügel noch befremden könnten. Allerdings ist die schlechte Gesellschaft ansteckend und beinahe eben so sehr ein beglückendes Verweilen der Phantasie auf anziehenden Darstellungen des Schlechten; aber die Menschheit früh in ihren mannigfaltigen Gestalten erkannt zu haben, dies schafft eben so wohl eine Übung des sittlichen Blicks, als eine köstliche Sicherheit vor gefährlichen Ueberraschungen. Lebendige Darstellungen derer, die waren, geben gewiß die bequemste Vorbereitung ab zur Beobachtung derer, die sind; nur muß die Vergangenheit hell genug beleuchtet werden, damit ihre Menschen als Menschen wie wir, nicht als Wesen anderer Gattung erscheinen.

Herbart.

b) „Man erkennt für junge Künstler die Wichtigkeit an, in dem

Leben unendlich erschweren, die Erzeugung der rechten Eigenschaften guter Schüler oft unmöglich machen.

Und Th. Mertens: „Auch durch einen falschen Schein der Emancipation verlocken die Genüsse, welche eine größere Stadt bietet, unsere Jugend. Es ist nicht genug zu beklagen, wie viel Zugsinn und Jugendmuth dadurch gemordet wird. Bierkeller, Conditoreien, Winkeltheater, Kegel, Karten, Schlafrock und Pantoffeln, Cigarren, Kaffee, starkes Bier, Grog und Liqueure: das sind diese giftigen Herrlichkeiten, die durchgefokst werden müssen. Dadurch meinen sie Männer zu werden und werden verlebte Philister, für nichts Großes erregbar, für nichts Ernstes ausdauernd. Da liegt ein fauler Fleck im Leben unsrer städtischen Jugend.“ — Und ferner:

Das Maß der Aufmerksamkeit, das auf unsere Erziehung gewandt ist, reicht für unsere Kinder nicht mehr aus. Die Zeit ist eine andere geworden. Wir leben in einer aufgerüttelten, unruhig jagenden Zeit, wo der Zuwachs des Wissens Unsicherheit des Willens erzeugt hat, wo rascherer Verkehr Menschen und Zustände zu einer unklaren Gährung voreilig durcheinander mischt. Die Fremden rücken uns näher, auf unsere angestammte deutsche Sitte können wir nicht mehr bauen. Die Hast treibt das Gemüth aus, das ewig Neue raubt die Besinnung, die vielverheißenden irdischen Zwecke trüben den Sinn für das Ueber sinnliche. Viele schwimmen in einem Strudel, in dem sie trotz aller scheinbaren Bewegung nicht von der Stelle kommen und trotz allen Stillstandes doch keinen festen Stand unter den Füßen haben. Und man wollte seine Kinder ungewarnt dahinziehen lassen? Nicht erst genug können die Aeltern ihre Hände über sie ausstrecken und sie hüten.

Th. Mertens. 1858.

Atelier eines Meisters zu arbeiten, man erzählt, aus Farbenreibern seien berühmte Maler geworden; und das Kind, dem als Erwachsener die Kunst des Lebens, die Meisterschaft seines Schicksals abgefordert wird, wollte man auch bei seinem Reiferwerden bloß an die fertigen Bilder, welche das Leben und die Bücher vor ihm ausstellen, verweisen, statt ihm allmählig Auge und Sinn zu öffnen für das innere Wesen menschlicher Verhältnisse, Berufsarten und Eigenthümlichkeiten, statt es hineinblicken zu lassen in die Beweggründe, wie in das Schalten und Walten der Menschen?“

c) Wie die Menschen auf einander angewiesen sind, in ihrer Arbeit, ihrem Streben einander voraussetzen oder stören, sowohl im Hause als im Gewerbe oder im Staate, alle das führe man allmählig dem Bögling vor; beschreibend, sorgfältig ausgezeichnet und gemalt, lege man es vor seine ruhig verweilende Beschauung, keineswegs aber vor ein flüchtiges Ansehen; und noch weniger wolle man durch solche Mittheilungen Staunen, Schreck, oder eine voreilige Andacht erzielen.

Herbart.

d) Weise man das Kind hin auf das, was gehörig verbundene Menschen darstellen, wie keiner allein etwas Großes zu leisten im Stande sei, sondern jeder für sich nur verarbeiten kann, was Zeit und Umstände ihm gestatten. Dadurch wird ein Interesse in dem Kinde erwachen, Leben nach seinen Kräften für das allgemeine Interesse angestellt zu sehen, und es wird zugleich den Werth der Treue und Flügelsamkeit und seine eigene Pflicht, beide zu üben, begreifen.

Herbart.

e) Mit dem Verständniß der Bedingungen und Nothwendigkeiten in der menschlichen Gesellschaft wird auch die Anerkennung der Ordnung und die Liebe zu derselben, welche Bereitwilligkeit zu Opfern erzeugt, erwachen.

Herbart.

f) Lasset nur früh den Knaben den wahren Werth der Dinge kennen lernen, zeigt ihm das Vorübergehende von Beschwerlichkeiten und Unannehmlichkeiten und das, was bleibt.

Herbart.

g) Wenn die Reichen und Vornehmen von den verführerischen Reizen ihres Reichthums und Standes überrebet werden, daß sie leben um zu genießen, so muß der kräftige Unterricht des Lehrers ihnen einprägen, daß sie Pflichten haben. Es müssen ihnen richtige Begriffe über die Verhältnisse, in denen sie zu der Welt stehen, ertheilt werden.

A. W. Rehberg.

h) Man muß, um viele praktische Verhältnisse und Gegenstände dem Kinde vorführen zu können, diese selbst mit dem Verständniß beherrschen.

Herbart.